Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 113 (1968)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

24

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins Zürich, den 13. Juni 1968

Jonas und der Walfisch (Grossmünster, Nordportal) Photo Hans Senn, Zürich

Zum Gedenken an die 75 Jahre seines Bestehens hat der Kantonal-Zürcherische Lehrerverein die hier erscheinende Erweiterung des «Pädagogischen Beobachters» bedacht. Wir aber freuen uns, dass in Ergänzung zu Nr. 22 und zu Ehren des Zürcherischen Lehrervereins eine

2. SONDERNUMMER ZÜRICH hat gestaltet werden können. Die Redaktion

S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G

113. Jahrgang Erscheint donnerstags

Inhalt

Die Struktur der Volksschullehrerschaft im Kanton Zürich
Das Werkjahr der Stadt Zürich, ein neuntes Schuljahr
Metallarbeiterschule Winterthur
Die Sonderschule der Stadt Zürich für cerebral gelähmte Kinder
Mittelschulplanung im Kanton Zürich
Une école sans frontières
Un plaidoyer pour l'art de vivre
Beilage: Pädagogischer Beobachter

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

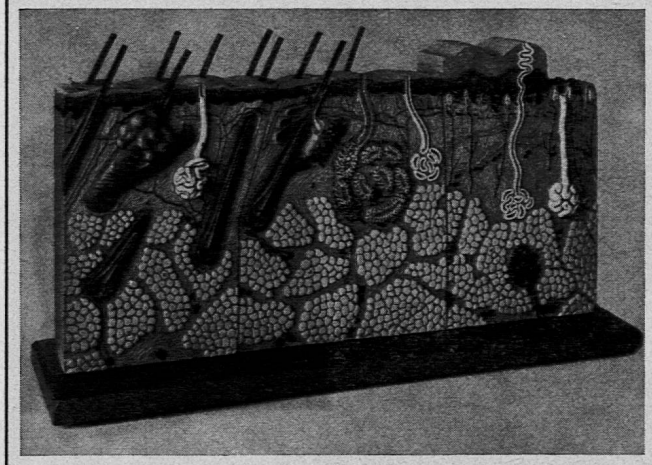
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

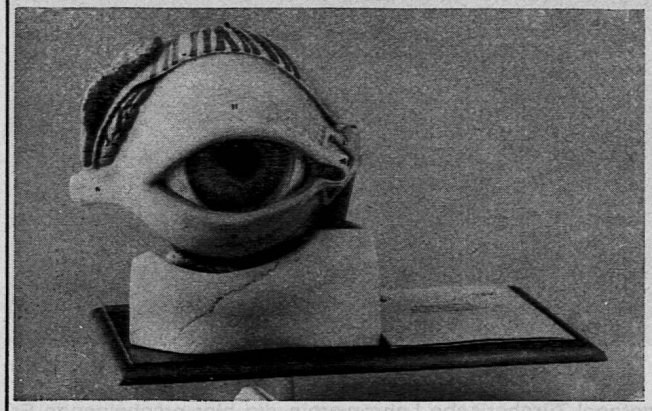
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)





Anthropologie

Reichste Auswahl an menschenkundlichem Anschauungsmaterial

Generalvertretung für die Schweiz der weltbekannten SOMSO-Erzeugnisse zur Biologie

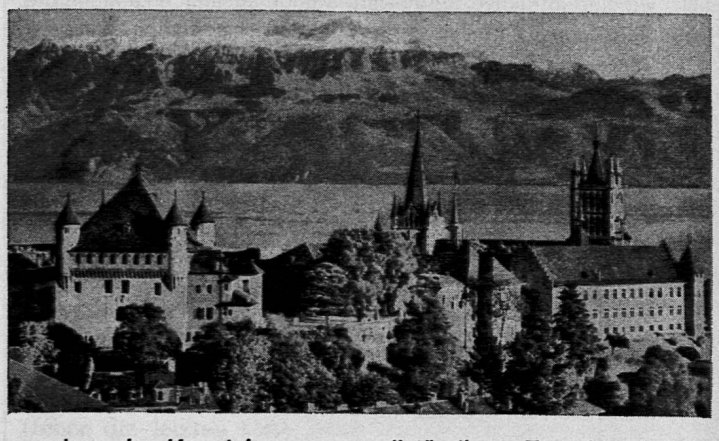
Natürliche Knochenpräparate
Künstliche Knochenmodelle aus naturgetreuem Kunststoff
Torso-Modelle in mannigfaltiger Ausführung
Einzelorgan-Modelle in reicher Auswahl
Modelle zur Entwicklung und sexuellen Aufklärung
Knochenpräparate und anatomische Präparate, in glasklarem Kunstharz eingegossen
Anatomische Tabellen über den gesamten menschlichen Körper und seine Organe, über Ernährung, Entwicklung, Aufbau, Krankheiten, Blut, Parasiten, Funktion der Organe

Farbdias zur Anatomie, Physiologie, Histologie, Hämatologie, Dermatologie und Gynäkologie.

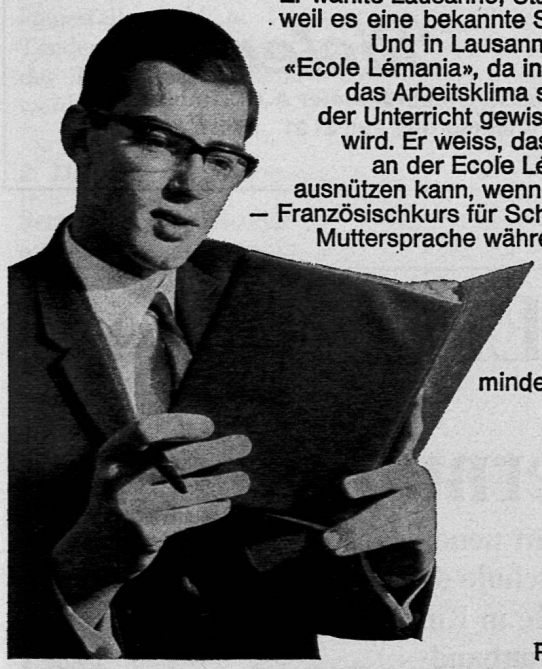
Lehrmittel AG Basel

Er wählte Lausanne,

um französisch zu lernen



... oder seine Kenntnisse zu vervollständigen. Er weiss, dass in der heutigen Zeit eine Fremdsprache für die berufliche Laufbahn unerlässlich ist.



Er wählte Lausanne, Stadt der Jugend, weil es eine bekannte Studienstadt ist. Und in Lausanne wählte er die «Ecole Lémania», da in diesem Institut das Arbeitsklima sehr gut ist und der Unterricht gewissenhaft geführt wird. Er weiss, dass er seine Zeit an der Ecole Lémania bestens ausnützen kann, wenn er den Spezial — Französischkurs für Schüler deutscher Muttersprache während drei, sechs oder zwölf Monaten besucht.

Eintrittsalter: mindestens 16 Jahre

Programm, Preis, Auskunft:

école lémania lausanne

3, ch. de Preville (sous Montbenon, à 3 minutes de la gare) Tél. (021) 23 05 12

Autres possibilités d'études de l'Ecole Lémania:

Section secondaire préparatoire (dès l'âge de 10 ans) — Section commerciale (baccalauréat commercial) — Section baccalauréat français — Cours secrétaires de direction (jeunes filles seulement) — Cours du soir.

Sie wissen es noch

Vor ein paar Wochen zeigten Sie Ihrer Klasse im Kern-Stereo-Mikroskop den Aufbau einer Apfelblüte. Heute, bei der Repetition, sind Sie erstaunt, wie gut Ihre Schüler noch über alle Einzelheiten Bescheid wissen. So stark prägt sich das mit beiden Augen betrachtete, räumliche Bild ins Gedächtnis ein.
Deshalb ist das Kern-Stereo-Mikroskop ein überaus nützliches Hilfsmittel im naturwissenschaftlichen Unterricht. Die Vergrößerung ist zwischen 7x und 100x beliebig wählbar. Verschiedene Stative, Objekttische und Beleuchtungen erschließen dem Kern-Stereo-Mikroskop praktisch unbeschränkte Anwendungsmöglichkeiten. Die Grundausrüstung ist sehr preisgünstig. Sie läßt sich jederzeit beliebig ausbauen.
Gegen Einsendung des untenstehenden Coupons stellen wir Ihnen gerne den ausführlichen Prospekt mit Preisliste zu.

Kern SWISS

Kern & Co. AG 5001 Aarau
Werke für Präzisionsmechanik und Optik

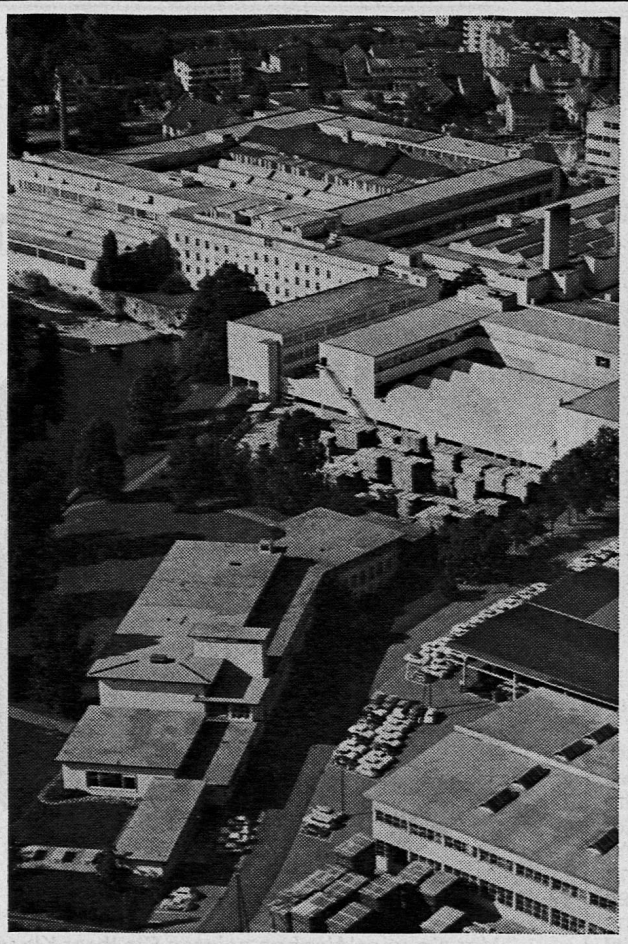
Senden Sie mir bitte Prospekt und Preisliste über die Kern-Stereo-Mikroskope

Name _____

Beruf _____

Adresse _____

_____



REAL- UND SEKUNDARLEHRER

versäumen es nicht, ihre Schüler auf die entscheidende Berufswahl bestmöglich vorzubereiten. In ihrem Sinne haben wir eine attraktive Berufswahl-Stunde zusammengestellt, die sich mühelos in das laufende Unterrichtspensum einbauen läßt.

Herr Ledermann von unserem Büro für Ausbildung wird sich freuen, Ihrer Klasse unsere farbige **Tonbildschau** vorführen zu dürfen, die in konzentrierter Form über die vielfältigen Berufe der Maschinen- und Metallindustrie informiert.

Rufen Sie uns umgehend an. Wir werden mit Ihnen einen zusagenden Zeitpunkt vereinbaren.

P. S. Dieser Anschauungsunterricht läßt sich auch auf eine Betriebsbesichtigung unserer weltweit bekannten Textilmaschinenfabrik ausdehnen.

Rieter

Maschinenfabrik Rieter A.G. Winterthur
Telefon 052 / 86 21 21 intern 606

Jetzt Matura und Einzelkurse
durch
programmierten Fernunterricht

Staatlich kontrolliertes Institut mit neuer Methode
zeitsparendes Lernen • einzige Fernmaturitätsschule der Schweiz mit Lehrstoffprogrammierung • einzige Fernmaturitätsschule in Europa mit Correctomaten
Sprachen direkt vom Tonband

Der neue Weg
Das staatlich geförderte Institut Akademos hat sich zur Aufgabe gestellt, mit modernsten Mitteln weiten Kreisen der Bevölkerung die Möglichkeit einer nachträglichen Matura zu geben. Somit kann sich nun jeder durchschnittlich Begabte – egal, wo er wohnt – bei einem Minimum an Zeit auf dieses wertvolle Examen vorbereiten.

Einzelkurse
Den Interessenten steht auch die Teilnahme an Einzelkursen in Fremdsprachen und allgemeinbildenden Fächern offen.

BON

Ihre neue zeitsparende Matura-Methode interessiert mich. Lassen Sie mir unverbindlich und kostenlos eine Informationsmappe zukommen. a 63

Name: _____

Adresse: _____

_____

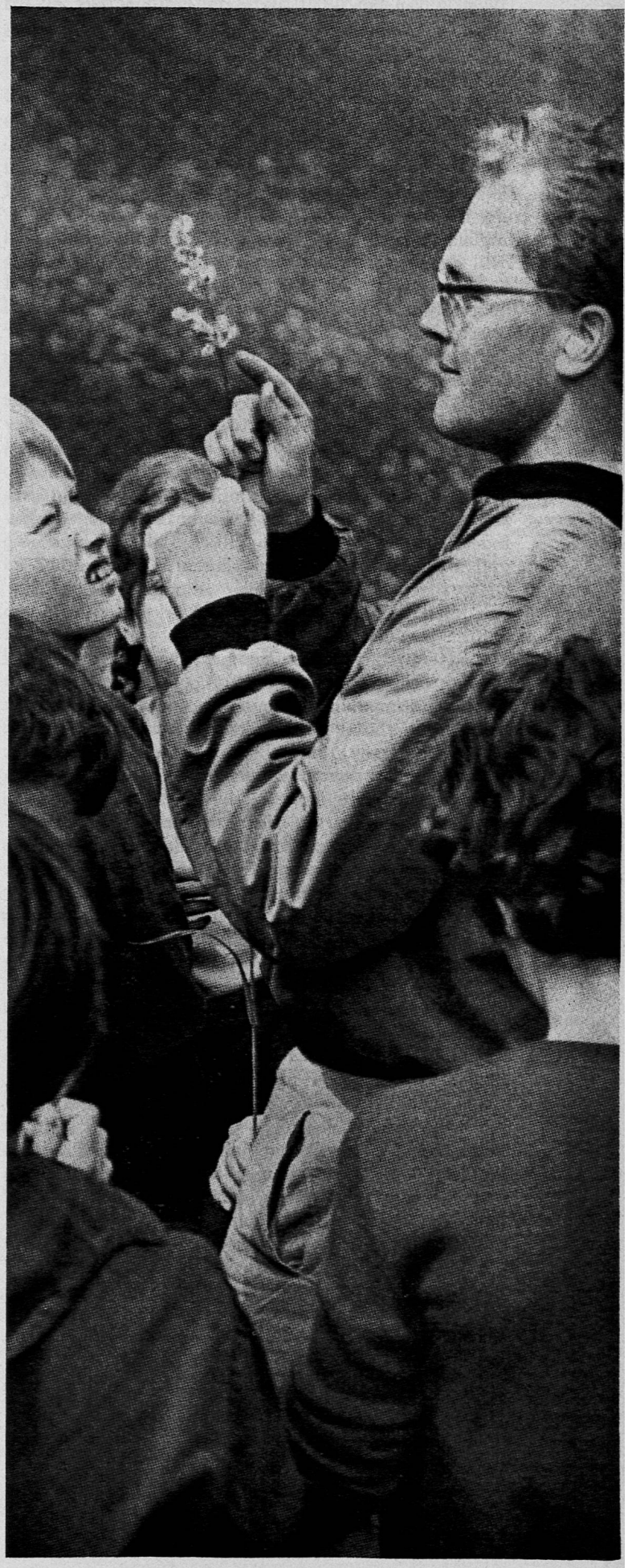
AKADEMOS

Akademos Luzern, Fernschule für programmierte Maturitätsvorbereitung, Postfach, 6002 Luzern, Tel. 041 34423

Bestellen Sie Gratisinformation!
Wenn Sie mehr über die Akademos-Lehrmethode erfahren wollen, dann senden Sie bitte umgehend den nebenstehenden BON ein.

Die Struktur der Volksschullehrerschaft im Kanton Zürich

Dr. H. Tuggener, Bassersdorf



1. Die Unterlagen und ihre Entstehung

Die in den folgenden Abschnitten verwendeten Angaben stammen aus dem Material einer Erhebung zum Strukturwandel der Volksschullehrerschaft im Kanton Zürich.[1] Diese Studie wurde durch den Erziehungsdirektor des Kantons Zürich, Regierungsrat Dr. W. König, angeregt und gelangte in den Jahren 1963 bis 1966 zur Durchführung und Auswertung. Das Vorhaben bot dem Verfasser eine willkommene Gelegenheit, früher geäusserte Auffassungen über den Lehrermangel, seine Verursachungen und Auswirkungen[2] am empirischen Material einer klar umrissenen Region zu überprüfen. Es ist wichtig zu wissen, dass die angeführten Zahlen die Verhältnisse bis 1963/64 spiegeln. Ueber die letzten fünf Jahre stehen mir zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine aufgearbeiteten Unterlagen zur Verfügung. Aus intuitiver Beurteilung der Entwicklungen in der Zwischenzeit meine ich jedoch, dass keinesfalls radikale Umkehrungen der festgestellten Tendenzen eingetreten sind, eine gewisse Beruhigung des Entwicklungsablaufes kann jedoch angenommen werden.

2. Die Zahl der Lehrer nimmt zu

Setzt man den Bestand der Volksschullehrer von 1930 mit 100 % ein, so ergibt sich für 1950 ein Indexstand von rund 127 % und für Ende 1964 ein solcher von 203 %. Innert 34 Jahren hat sich also die Volksschullehrerschaft im Kanton Zürich verdoppelt. Bemerkenswert ist, dass von dieser Zunahme rund ein Viertel auf die ersten 20 Jahre der Beobachtungsperiode, drei Viertel jedoch auf die letzten 14 Jahre (1950–1964) fallen. Nach gemächlichen Anfängen folgt nach 1945 und vor allem ab 1950 mit dem Einsetzen des eigentlichen Lehrermangels eine beinahe turbulent zu nennende Entwicklungsphase. Die letzten 15 bzw. von heute aus gerechnet die letzten rund 20 Jahre sind dabei für alle, auch in den folgenden Abschnitten diskutierten Ereignisse, die entscheidenden. Die Bewegungen innerhalb des Lehrkörpers waren jahrelang durch eine grosse Statik gekennzeichnet. Nach dem zweiten Weltkrieg nimmt die bislang sehr geringe Mobilität sprunghaft zu und erreicht eine in der bisherigen Sozialgeschichte des Lehrerstandes kaum je verzeichnete Dynamik.

Die eindrückliche Bestandesvermehrung innerhalb des Lehrkörpers der zürcherischen Volksschule ist zunächst einfach eine Spiegelung der ebenfalls ungewöhnlichen Bevölkerungszunahme des Kantons zwischen 1950 und 1963. So hat sich zwischen 1930 und 1963/64 die Zahl der Lebendgeborenen praktisch verdoppelt. Hatten wir im Kanton Zürich in der ersten Hälfte der dreissiger Jahre jährlich mit rund 8500 Erstklässlern zu rechnen, so stieg die Zahl der ABC-Schützen im Jahre 1950/51 bereits auf über 12 000 und dürfte wohl zu Beginn des nächsten Jahrzehntes die Marke 20 000 allmählich erreichen. Da gleichzeitig die innere Struktur der Zürcher Volksschule differenziert

wurde, ergab sich ein zusätzlicher Lehrerbedarf. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass, um in den Jargon der Oekonomen zu verfallen, auf dem Lehrstellenmarkt ein gewaltiger «Nachfrageüberhang» zu verzeichnen war.

3. *Die Anteile der Geschlechter verschieben sich*

Setzt man die Anteile der Lehrer und Lehrerinnen um 1930 zu 100 % ein, dann zeichnet sich eine sehr ungleichmässige Zunahme nach Geschlechtern ab. Die Zahl der Primar- und Sekundar- bzw. Oberstufenlehrer steigt auf den Index 161 %, d. h., die männlichen Lehrkräfte haben in mehr als drei Jahrzehnten um etwas mehr als das Anderthalbfache zugenommen. Gliedert man nach Schulstufen auf und betrachtet die Primarlehrer allein, dann ergibt sich ein ganz anderes Bild. Der Bestandesindex der Primarlehrer steht 1964 bei 117 % des Standes von 1930. Denkt man sich die Entwicklung des Primarlehrerbestandes in einer Kurve, so verläuft diese wellenförmig. Ab 1930 ist eine langfristige, im allgemeinen kontinuierliche Zunahme festzustellen. Sie erreicht ihren Höhepunkt 1960 mit einem Indexstand von annähernd 149 %, fällt anschliessend steil ab auf den bereits erwähnten Wert von 117 %. Diese rückläufige Entwicklung ist zum grössten Teil eine direkte Folge der ab 1960 wirksam werdenden Reform der Oberstufe der Volksschule und somit zunächst ein statistisches Ereignis, werden doch alle auf der alten Primaroberstufe tätigen Lehrkräfte nicht mehr als Primarlehrer, sondern als Real- und Oberschullehrer erfasst. Festzuhalten ist jedoch, dass auch aus den übrigen Primarschulen, insbesondere von der Mittelstufe aus, eine Wanderbewegung der Männer nach oben festzustellen ist.

Wenden wir uns nun den Primarlehrerinnen zu, so präsentiert sich ein ganz anderes Bild: Der Bestandesindex der Primarlehrerinnen steigt von 1930 bis zum kritischen Jahr 1950 von 100 % auf 164 % (Primarlehrer 1950 117 % wie 1964!). In der folgenden turbulenten Phase steigert er sich auf 373 %! Mit andern Worten: Die im vorigen Abschnitt beschriebene Verdoppelung des Lehrerbestandes erfolgt hauptsächlich durch eine gewaltige Zunahme des weiblichen Berufsnachwuchses. Das zahlenmässige Verhältnis der Geschlechter innerhalb der Gruppe Primarlehrer beträgt 1930 3 : 1 und 1964 rund 1 : 1 mit deutlichen Ansätzen zu einem Ueberwiegen der Primarlehrerinnen.

Werfen wir noch einen Blick auf die Sekundarlehrer, deren Bestandesentwicklung bedeutend ausgeglichener ist. Ihre Zahl, in Indexwerten ausgedrückt, steigt ziemlich regelmässig von 1930 = 100 % auf 160 % im Jahre 1961, fällt dann anschliessend auf rund 152 % zurück. Dieser Rückgang ist ebenfalls eine Auswirkung der Oberstufenreform, welche eine andere Verteilung der Schüleranteile auf der Oberstufe zur Folge hatte. Dadurch wurden trotz Verminderung der durchschnittlichen Klassenbestände im Sekundarschulzug der Oberstufe noch zusätzliche Lehrstellen frei. Anderseits besteht bei der neugeschaffenen Real- und Oberschule die momentan stärkste Nachfrage nach ausgebildeten Lehrkräften. Die weiblichen Lehrkräfte sind auf der Oberstufe im Vergleich zur Primarstufe noch sehr schwach vertreten, wenn auch hier von einer schwachen Tendenz zur Zunahme gesprochen werden muss. Es lohnt sich hier nicht, mit Indexzahlen aufzuwarten, sie würden über die wahren Umstände täuschen. Im Jahre 1930 gab es im Kanton Zürich 13 Sekundarlehrerinnen. Ihr Bestand schwankt von 1930 bis 1955 zwischen 13 und 19, steigt ab 1956 auf 28, erreicht 1963 40 und fällt anschliessend auf 36 im Jahre 1964.

Zusammengefasst: Die Gruppe der Primarlehrer ist von der Tendenz zur «Verweiblichung» am stärksten betroffen. Damit wird eine Entwicklung bestätigt, welche in ausländischen Industriegesellschaften bereits seit langem beobachtet wird. Auch dort wird die Zunahme der Frauen im Lehrkörper zuerst auf den untern Schulstufen festgestellt. Je höher die Schulstufe, um so weniger Frauen. Die ungleiche Verteilung der Geschlechter auf die einzelnen Schulstufen hängt weniger mit den objektiven Fähigkeiten der Frauen zusammen, sondern ist vielmehr der Ausdruck der vorherrschenden Leitbilder über den Einsatz der Frau in der Gesellschaft im allgemeinen und im Erziehungswesen im besondern. Sollte der Anteil der Frauen weiter zunehmen, so verschmälert sich allerdings die Rekrutierungsbasis für die Oberstufenlehrer aller Zweige, es sei denn, man komme dazu, unter dem Druck der Umstände das Weiterstudium von Primarlehrerinnen für die Unterrichtsarbeit an der Oberstufe systematisch zu ermuntern.

Die Zunahme der Frauen dürfte auch für die Standesorganisationen der Lehrerschaft neue Probleme schaffen. Zwar kenne ich die Anteile der Lehrerinnen in den Lehrerorganisationen nicht. Es ist aber auch aus andern Berufen bekannt, dass die Frauen im allgemeinen standespolitisch weniger aktiv sind als die Männer.[3] Den an der Soziologie und Sozialpsychologie der eigenen Berufsgruppe Interessierten bewegt daher die Frage: Wie wirkt sich die Zunahme der Frauen auf das kollektive Berufsbewusstsein der Lehrer, insbesondere der Primarlehrer aus? Solche und ähnliche Fragen drängen sich auf, sie können aber auf Grund des vorliegenden Materials nicht beantwortet werden. Es lassen sich höchstens Fragestellungen bzw. Arbeitshypothesen für weitere Studien ableiten.

4. *Die Rücktrittsgewohnheiten ändern sich*

Während der Jahrzehnte dauernden statischen Phase gab es für die Berufsgruppe Volksschullehrer im wesentlichen drei dominierende Mutationsgründe: (a) Rücktritt infolge Erreichens der Altersgrenze oder aus gesundheitlichen Gründen, (b) Ausscheiden wegen Todesfall, (c) Rücktritt wegen Verheiratung oder aus familiären Gründen. Dazu kommen später mit steigender Bedeutung (a) Weiterbildung für andere Lehrfunktionen, (b) Auslandaufenthalt, (c) Weiterbildung in anderer Richtung, (d) Wechsel des Berufes. Die Erfassung der Rücktrittsgewohnheiten bereitet einige Schwierigkeiten. Einerseits sind die für den Rücktritt angeführten Motive oft sehr summarisch, denn es besteht subjektiv gesehen wenig Veranlassung, hier in die Details zu gehen. Dies erschwert anderseits jedoch die Klassifizierung der Rücktrittsgründe. Das ist vor allem im Hinblick auf das Motiv «Berufswechsel» bedauerlich, hat man doch gerade in den akutesten Zeiten des Lehrermangels mit dem Ausdruck «Abwanderung» publizistisch operiert, ohne sich je genau darüber zu einigen, welche Ereignisse damit erfasst werden.[4] Immerhin spiegeln sich zwei wesentliche Veränderungen in der Lehrerschaft recht deutlich in den Rücktrittsgewohnheiten, nämlich die Zunahme der

Frauen und die starke Verjüngung, auf welche im folgenden Abschnitt noch besonders eingegangen wird.

Die Motivgruppe «Heirat und familiäre Gründe» ist mit der Zunahme der Lehrerinnen zur bedeutendsten aufgerückt. Seit 1957 fällt annähernd jeder dritte Rücktritt auf diese Motivgruppe. Nimmt man den Zeitabschnitt von 1953–1963, so zeichnet sich eine Steigerung in den letzten vier Jahren (1960–1963) ab, indem von allen Rücktritten infolge Heirat oder aus familiären Gründen mehr als die Hälfte auf diese letzte Epoche fällt.

Auch der Rücktrittsgrund «Auslandaufenthalt» hat erst in jüngster Zeit einen grossen Bedeutungszuwachs erfahren. Dies wird schon dadurch belegt, dass ihn die Erziehungsdirektion erst ab 1956 in ihrem Geschäftsbericht aufführt. Er ist jedoch in kurzer Zeit auf den zweiten Rang unter allen Rücktrittsgründen vorgerückt, erfolgen doch zwischen 1953 und 1963 18 % aller Rücktritte wegen Auslandaufenthalten.

Nun kann allerdings gerade am Beispiel Auslandaufenthalt noch ein weiteres neueres Phänomen gezeigt werden. Es ist nicht gesagt, dass ein Rücktritt infolge Auslandaufenthalt mit einem definitiven Rückzug aus dem Lehramte gleichgesetzt werden muss. Vielmehr ist anzunehmen, dass zumindest ein bestimmter Prozentsatz der unter der Rubrik Auslandaufenthalt registrierten Leute nach geraumer Zeit wieder eine Lehrtätigkeit aufnimmt. Wie gross der Anteil der vorübergehenden Rücktritte allerdings ist, liess sich auf Grund der vorhandenen Unterlagen nicht feststellen. Es scheint mir aber so gut wie sicher zu sein, dass vor allem bei der jungen Lehrergeneration von intermittierender Amtstätigkeit gesprochen werden muss, d. h., es wird eine erste Lehrtätigkeit ausgeübt z. B. zur Sicherstellung der Wahlfähigkeit, anschliessend erfolgt ein erster Rücktritt wegen Auslandaufenthalt, dann wird eine zweite Lehrtätigkeit aufgenommen, sei es nun endgültig, sei es zur Finanzierung eines weiteren Studiums oder bis zur Verheiratung. Indirekt wird diese Annahme durch die Tatsache gestützt, dass die Summe aller Rücktritte zwischen 1953 und 1963 praktisch gleich gross ist wie die Summe aller in der gleichen Zeit diplomierten Primarlehrer. Da nicht anzunehmen ist, dass alle in dieser Zeit ausgebildeten Primarlehrer je einmal zurückgetreten sind, und da ein gewisser Prozentsatz der Rücktritte auf Lehrkräfte mit langer Dienstzeit entfällt, darf gefolgert werden, dass offenbar in vielen Fällen mehrere Rücktritte derselben Person zugeschrieben werden können.

Zugleich ist aber noch eine weitere Tatsache zu erwähnen. Die hohe Mutationsrate, das intensive Zu- und Wegströmen, bewirkt auf die Dauer eine Verkürzung der durchschnittlichen Amtszeiten. Kürzlich vernahm ich an einer Schulhauseinweihung, dass an der Achtklassenschule der betreffenden Gemeinde im 19. Jahrhundert während 90 Jahren zwei Lehrer benötigt wurden. Mit dieser Kontinuität darf kaum mehr gerechnet werden. Es wäre eine Aufgabe der langfristigen Beobachtung, die Verkürzung der durchschnittlichen Amtszeit zu verfolgen. Je kürzer die Amtszeit wird, um so mehr Lehrer pro Lehrstelle werden benötigt. Sodann ist bei den Lehrerinnen noch eine andere Entwicklung zu beobachten: die zweite Rückkehr ins Lehramt, welche bei früher Verheiratung um das 40. Lebensjahr herum in grösserem Umfange möglich sein dürfte. Dass sich bei den verheirateten Lehrerinnen vielleicht eine stille Reserve bilden könnte, kann bei der Betrachtung der Alterstruktur der Lehrerschaft gezeigt werden.

5. *Der Lehrerstand verjüngt sich*

Der durch die rapide Zunahme der Schülerzahlen rasch ansteigende Lehrerbedarf bedingt eine in der Standesgeschichte ebenfalls als Unikum dastehende, kurzfristig wirksam werdende Verjüngung der Berufsgruppe. Die Alterspyramiden der Lehrerschaft von 1948, 1954 und 1963 veranschaulichen diesen Vorgang sehr deutlich. Sie zeigen darüber hinaus, wie sich die Basis gleichzeitig immer mehr von der Männer- auf die Frauenseite hinüber verschiebt. Gleichzeitig kann aber in beschränktem Umfang auch eine Rückflussbewegung von Lehrerinnen rund um das 40. Lebensjahr festgestellt werden. Viel augenfälliger ist jedoch die rasche Abnahme der Lehrerinnen in den Altersklassen der 26–35jährigen. Man sollte der oben erwähnten Bildung von stillen Reserven bei den verheirateten Lehrerinnen Beachtung schenken, und zwar nicht nur für Zeiten der Not, sondern es wäre grundsätzlich zu überlegen, ob nicht ein höherer Prozentsatz von ausgebildeten verheirateten Lehrerinnen mit kurzer erster Amtszeit gewonnen werden sollte. Diese zweite Amtszeit könnte im Durchschnitt eventuell länger sein als die erste.

Wiederum würden an dieser Stelle die Auswirkungen der Verjüngung auf die Standesorganisationen der Lehrer interessieren. Ich muss mich mangels Unterlagen mit Vermutungen begnügen. Denkbar wäre, dass im umgekehrten Verhältnis zur zahlenmässigen Zunahme der Berufsträger ein eher abflauendes Interesse an berufständischer Organisation und Aktivität zu verzeichnen wäre. Diese Verflachung würde ich nicht allein auf das schwächere standespolitische Interesse der Frauen zurückführen, sondern ebensosehr auf die Tatsache, dass durch den Lehrermangel im Gegensatz etwa zum Lehrerüberfluss vor und während des zweiten Weltkrieges einfach ganz andere Konkurrenzverhältnisse innerhalb des Berufes wie auch gegenüber den Gemeinden und dem Staat als Arbeitgeber entstanden sind. Sodann scheint auch die Wertung pädagogischer Berufsarbeit bei den jüngern Berufsträgern gewissen Wandlungen unterworfen zu sein, über deren qualitative Seite man mit Vorsicht urteilen sollte, um nicht ein Generationenproblem sozusagen an der falschen Stelle entstehen zu lassen.

6. *Aus welchen Kreisen stammt der Nachwuchs?**

Ob sich in der Rekrutierung der Lehrer nach ihrer sozialen Herkunft Verschiebungen ergeben haben, kann empirisch nicht genau belegt werden. Dazu sollte man Unterlagen aus dem 19. Jahrhundert verwenden können. Erst dann wäre es möglich, die weitverbreitete Auffassung, der Volksschullehrerberuf rekrutiere sich mehrheitlich aus bäuerlichen und kleingewerblichen Kreisen, auch für unsere Region zu belegen. Unsere Erhebungen beschränken sich auf drei kürzere Vergleichsperioden von drei bis vier Jahren zwischen 1939 und 1963. Ausgewertet wurden die Aufnahmen in die Unterseminarien und Lehramtsschulen nach den Berufen der Väter. Die Einzelangaben wurden nach dem Berufsschema des Kantonalen Statistischen Amtes klassifiziert, um Vergleichsmöglichkeiten mit frühern Erhebungen offen zu halten. Dieses Schema unterscheidet fünf Berufsgruppen, von denen für unsere Zwecke vor allem

* Man beachte dazu Tabelle S. 791

vier interessant sind, nämlich (1.) die sogenannten «liberalen Berufe» mit akademischer Ausbildung wie Aerzte, Pfarrer, Architekten, Mittelschullehrer usw., (2.) «Selbständige in andern, nicht liberalen Berufen», z. B. Landwirte, Gewerbetreibende bis zu mittlerer Betriebsgrösse usw., (3.) «Beamte und Angestellte» aller Arten und Branchen, sodann (4.) die «Arbeiter». Die fünfte Gruppe ist zahlenmässig unbedeutend und betrifft jene Väter, die im Moment der Erhebung bzw. der Registrierung in den Unterseminarien und Lehramtsschulen nicht berufstätig waren.

Der relative Anteil des Nachwuchses aus den liberalen Berufen hat sich in rund 25 Jahren verdoppelt. Unmittelbar vor dem zweiten Weltkrieg ist diese Berufsgruppe mit 6 % am Primarlehrernachwuchs beteiligt, am Ende der Vergleichszeit mit 12 %. Diese Zunahme ist dem vermehrten Zustrom von Mädchen zuzuschreiben. Trotz der Verdoppelung ist der relative Anteil der Kinder aus dieser Berufsgruppe immer noch der kleinste unter allen Mittelschulen. Eine Rangfolge nach Häufigkeit ergibt: Grösster relativer Anteil am Gymnasium, es folgen die Oberrealschulen, dann die Handelsschulen und zuletzt die Lehrerbildungsanstalten. Von 10 Kindern aus der Gruppe «liberale Berufe» sind mehr als die Hälfte Mädchen.

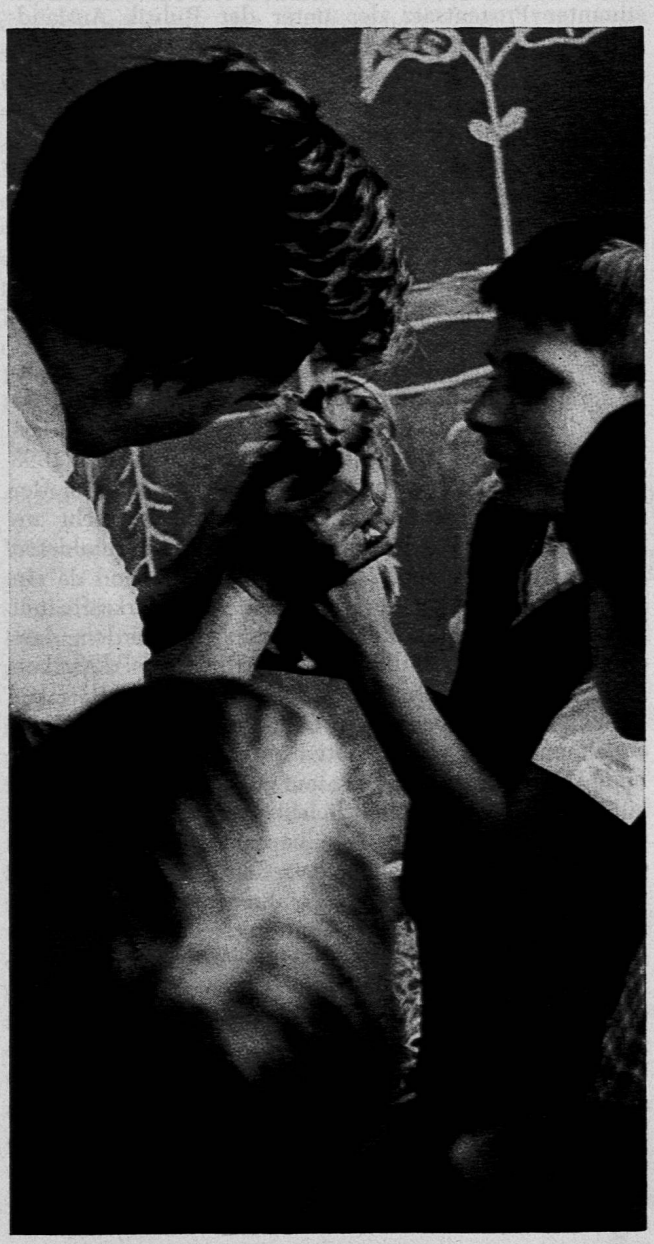
Betrachten wir die Gruppe «Selbständige in andern Berufen», so muss zuerst festgehalten werden, dass die Rekrutierung aus der Bauernsame nur noch gering, ja unbedeutend ist (4–5 %). Die Auffassung, dass der Bauernstand zusammen mit dem Kleingewerbe das wichtigste Nachwuchsreservoir für den Lehrerstand bildet, ist auf Grund dieser Befunde überlebt. Bemerkenswert ist ein kleines Detail: Die zahlenmässig sehr kleine Untergruppe «Fabrikanten» hat in den bearbeiteten Vergleichsperioden überhaupt nur Töchter in den Lehrerberuf delegiert.

Als wichtigste Rekrutierungsgruppe für den Lehrerstand erweisen sich die «Beamten und Angestellten», stellen sie doch in den vergangenen Jahrzehnten eindeutig das Hauptkontingent des Nachwuchses. Ihr prozentualer Anteil bewegt sich ständig um 45 %. Innerhalb dieser Gruppe dominieren die Kinder der kaufmännischen Angestellten und der Verwaltungsangestellten. Ihr interner Anteil nimmt in der Vergleichsperiode zu. Zu beachten ist ferner, dass der relative Anteil der Kinder von Volksschullehrern zurückgeht. Diese rückläufige Selbstrekrutierung – sie beträgt gegenwärtig ca. 9 % – ist eine Folge der starken Verjüngung innerhalb des Gesamtlehrerbestandes. Zweitens hängt sie mit der Zunahme der weiblichen Berufsträger zusammen. Je weniger Männer als Primarlehrer unter den Berufen verzeichnet sind, desto weniger können wir erfassen, wie stark nun eigentlich der Vater- oder Mutterberuf für die Wahl des Lehrerberufes bei den Kindern einen möglichen Einfluss haben könnte. Für die Zukunft wäre es gerade wegen der Zunahme der Lehrerinnen aufschlussreich, festzustellen, wie stark der Mutterberuf für die Selbstrekrutierung des Lehrerstandes von Gewicht wird, dies vor allem bei den Mädchen.

Fasst man die «liberalen Berufe» und die Gruppe der «Beamten und Angestellten» zusammen, so bestreiten beide rund 61 % des Primarlehrernachwuchses. Diese Gruppen stellen aber auch für alle andern Mittelschulen die grössten Nachwuchskontingente, allerdings mit einem wesentlichen Unterschied: in die Lehrerbildung schicken sie mehr Töchter als Söhne. Der dominierende Anteil dieser Berufsgruppen entspricht der Beschäftigungsstruktur unserer gegenwärtigen Gesellschaft, in der die Dienstleistungsberufe im Zunehmen begriffen sind.

Die Arbeiterkinder sind hingegen im Vergleich zu den andern Mittelschulen an den Lehrerbildungsanstalten relativ am besten vertreten. Ihr prozentualer Anteil verändert sich aber innert 25 Jahren kaum entscheidend, eine bemerkenswerte Tatsache im Hinblick auf die von den Bildungssoziologen mittlerweile festgestellte «Bildungsabstinenz» der Arbeiter. Sozialpsychologisch ebenso aufschlussreich ist sodann der Umstand, dass die Verweiblichung des Nachwuchses bei den Arbeiterkindern eindeutig mit einem Phasenrückstand auf die andern Gruppen erfolgt. Noch 1957/58 ist der Anteil der Mädchen unter den Arbeiterkindern mit 54 % die kleinste weibliche Nachwuchsmehrheit innerhalb der verschiedenen Berufsgruppen, aber es ist doch schon eine Mehrheit.

Dem Uebergewicht der Dienstleistungsberufe bei den Vätern künftiger Volksschullehrer entspricht eine andere Tatsache, welche am Rande erwähnt sei. Regional gesehen sind die Agglomerationen von Zürich und Winterthur die Hauptrekrutierungsgebiete. Der Primar-



lehrerstand ist also überwiegend «städtisch» rekrutiert. In welchem Masse diese Tatsache auch noch durch den Standort der Schulungsmöglichkeiten beeinflusst wird, ist nicht untersucht worden.

7. Zusammenfassung und Fragen

Ich fasse die Hauptergebnisse zusammen und ergänze sie durch einige Fragen, ohne dazu Stellung zu nehmen. Ich möchte damit lediglich zu weiterm Nachdenken und weiterm Nachforschen anregen.

(a) Der Anteil der weiblichen Lehrkräfte nimmt zu. Welche Bedeutung hat dies für die innere Dynamik des Lehrerstandes? Wie wirkt sich dies auf die Rekrutierung der Oberstufenlehrer aus? Welche Veränderung erfährt das Selbstbild des Lehrerstandes und seine Aussenwirkung auf die Gesellschaft?

(b) Aus den Kreisen der Dienstleistungsberufe stammen annähernd drei Viertel aller Primarlehrer. Der Anteil der Arbeiter ist stationär geblieben, ist aber der relativ höchste im Vergleich mit den übrigen Bildungsanstalten von Mittelschulrang. Wie gross ist der Anteil sozio-ökonomischer und sozialpsychologischer Faktoren bei der Berufswahl künftiger Lehrer? Welchen «Prestigewert» besitzt der Volksschullehrerberuf in den verschiedenen Schichten, bei Eltern von Söhnen oder Töchtern?

(c) Die künftigen Volksschullehrer rekrutieren sich überwiegend aus städtischen Lebensbezirken. Welche Bedeutung hat die soziologische Herkunft eines Lehrers im Hinblick darauf, dass er der Erzieher der Kinder aller Schichten ist und mit Eltern aller Schichten Erziehungs- und Bildungsfragen besprechen muss? Müssen daraus Konsequenzen für die Aus- und Fortbildung der Lehrer gezogen werden? Wenn ja, welche?

(d) Die Phase des ganz akuten Lehrermangels ist offenbar überwunden. Durch die Umstrukturierung des Lehrkörpers, durch veränderte Rücktrittsgewohnheiten wird jedoch eine grössere Mutationshäufigkeit erhalten bleiben. Die Berufsmobilität der zeitgenössischen Gesellschaft beginnt sich auch im Lehrerberuf abzuzeichnen. Wie verlaufen die Berufskarrieren von Absolventen der Lehrerbildungsanstalten, nachdem es offenbar nicht mehr absolut selbstverständlich ist, dass jemand, der zum Lehrer ausgebildet wurde, diesen Beruf auch lebenslänglich ausübt? Soll die sich bildende Reserve nicht aktiver Lehrerinnen zielbewusst zur Reaktivierung ermuntert werden unter dem Motto «Ausbildung in der ersten Lebenshälfte – Berufsausübung in der zweiten Lebenshälfte»? Welche Massnahmen personalpolitischer Art und welche Massnahmen zur Wiederauffrischung der fachlichen Kompetenz (Refresher-Kurse) müssten in diesem Zusammenhang getroffen werden?

(e) Bezogen auf den Gesamtbestand «Lehrerstand in Bewegung» wäre zu fragen: Müssen die erwähnten Tatsachen auch bei künftigen Diskussionen um die Gestaltung der Lehrerbildung berücksichtigt werden? Welches ist ihr Stellenwert bei solchen Erwägungen?

Anmerkungen:

[1] H. Tuggener: Lehrerstand — Lehrermangel. Untersuchungen zum Strukturwandel der Volksschullehrerschaft im Kanton Zürich. Bearbeitet im Auftrage des Regierungsrates des Kantons Zürich. Lehrmittelverlag des Kantons Zürich 1966.

[2] H. Tuggener: Der Lehrermangel. Zürich 1963.

[3] I. Gahlings und E. Moering: Die Volksschullehrerin. Heidelberg 1961. S. 152 ff, 220 ff

I. Gahlings: Die Volksschullehrer und ihre Berufsverbände. Ein Beitrag zur Verbandssoziologie und zur Soziologie der Lehrerschaft. Neuwied-Berlin 1967. S. 203 ff.

[4] H. Tuggener: Der Lehrermangel. S. 82 ff.

Das Werkjahr der Stadt Zürich, ein neuntes Schuljahr

Edwin Kaiser, Zürich

Lehrer an Hilfsklassen, Vertreter des Handwerks, der Industrie und der angewandten Psychologie gründeten vor bald 30 Jahren das Zürcher Werkjahr. Alle waren der Meinung, dass der Uebertritt aus der pädagogischen Provinz in die Domäne des Erwerbs- und Berufslebens für viele Schüler zuwenig lebenspraktisch vorbereitet werden konnte. Der Wechsel aus einer grösstenteils sitzenden und daher körperlich wenig anstrengenden, aus einer zuhörenden und hinschauenden Arbeitsweise, aus einer meist supponierten Aufgabestellung in die eminent reale Arbeitsatmosphäre eine Betriebes mit unabdingbaren Verantwortlichkeiten, mit fest umrissenen, körperlichen, geistigen und arbeitscharakterlichen Forderungen wirkt auf viele Schüler schockartig und entmutigend und führt zu einem oft unbegründeten Verzagen und Versagen und zum Verlassen des Arbeitsplatzes, der Anlehre oder Berufslehre. Die einem grossen Teil dieser Schüler eigene, an konkretes, werkendes, lebenspraktisches Handeln gebundene Intelligenz, auf die es in dem für sie geeigneten Erwerbsleben ankommt, konnte nicht zeitig entwickelt und gefördert werden. Gerade das, was diese Schüler an wertvoller Begabung und Veranlagung besassen und dessen sie zum Bestehen im Erwerbsleben so dringlich bedurften, konnte ihnen von der konventionellen Schulorganisation nicht gegeben werden.

Die gesetzliche Fixierung des Uebertrittes in eine geregelte handwerkliche oder industrielle Beschäftigung auf das vollendete 15. Altersjahr war eine weitere Dringlichkeit für den Ausbau eines «Werk-Jahres» als neuntes Schuljahr, denn die Schüler dieser Art sind nach acht Schuljahren schulmüde und verlangen nach einer dem Erwerbs- und Erwachsenenleben nahen Schulung.

Die Gründer des Werkjahres zogen hieraus die Konsequenz und entwarfen ein Schulprogramm, das die Begabungsart dieser Jugendlichen und die Forderungen des zukünftigen Erwerbs- und Berufslebens berücksichtigt. Man musste einmal den Mut aufbringen, den alten Zopf abzuhauen, der einen immer wieder erschreckt, indem er glaubhaft machen will, dass lebenspraktische, manuell-technische, systematisch-handwerkliche Arbeit und eine lebensnahe, das Alltägliche angehende Schulung wohl gewisse Verhaltensweisen, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten entwickle, den Intellekt und die Kräfte des Gemütes aber sträflich vernachlässige. Dabei weiss man, dass die Bewältigung lebenspraktischer Situationen und jeder handwerklichen oder technischen Aufgabe ein gewisses Denkenmüssen verlangt, zumindest zu einem Nachdenken (Hinten-Nachdenken, AHA-Erlebnis) führt. Konkrete, lebensnahe, gegenständlich gebundene Aufgaben und handwerklich-technische Arbeiten sind *Ausgangspunkt und Handlauf, Stützkorsett und Richtstrahl,* an denen die grosse Be-

gabungsgruppe der an Konkretes, Gegenständliches und Gemüthaftes Gebundenen das für diese Begabung verbindliche folgerichtige «Erfahrungsdenken» erleben.

Anstelle des nur wenigen möglichen, von der Ratio gesteuerten, umsichtigen, einsichtigen und voraussichtigen Verifizierens und Vorwärtsschreitens tritt hier das stete, an Sicht- und Messbares, Vergleichbares, an gemütsmässig Fixiertes, Wägbares und an Lebensnähe gebundene empirische Ueberprüfen eines Handelns und Vorwärtsschreitens. Dabei werden die Kreise des Bekannten und Gewohnten nur in bescheidenem Masse überschritten. Bei dieser Begabungsgruppe handelt es sich um ein sachverbundenes, handelnd verifiziertes Denken, nach sachlich lebenspraktischer Zweckmässigkeit, Zielgerichtetheit und Verlässlichkeit. Dass bei dieser harten Schule des Fortschreitens die Kräfte des Gemütes, die Zuverlässigkeit und Ausdauer, die Hingabe und Treue, aber auch der an Gegenständliches, Konkretes und Lebensnahes verhaftete Intellekt ganz besonders geübt und gefördert werden, bedarf wohl keiner weiteren Beweisführung.

Die *werkgerechte Bearbeitung eines Werkstückes, die lebenspraktische Bewältigung* einer lebensnahen Situation haben ihre *zwingenden Folgerichtigkeiten.* Aus der Folgerichtigkeit eines Arbeitsablaufes oder eines Verhaltens entwickelt sich für diese Begabungsstufe die Folgerichtigkeit eines Denkablaufes. Folgerichtiges Handeln ist die Grundschule, der Schrittmacher folgerichtigen Denkens.

Drei Begabungsmodelle und ihre Schultypen

Das Zürcherische Volksschulgesetz kennt für das 7.–9. Schuljahr drei Schultypen: Die Sekundarschule, die Realschule und die Oberschule.

Im speziellen interessiert uns hier die Oberschule und die Oberstufe der Hilfsklassen. Sie stehen jenen Schülern offen, deren Tun und Handeln dem Gegenständlichen und dem konkreten Geschehen verhaftet sind, deren Denken sich nicht oder nur sehr mühsam vom Momentanen, Konkreten, Einmaligen und gemüthaft Erlebten oder gegenständlich Gebundenen lösen kann. Bei ihnen entwickelt sich aus einem Tun oder Verhalten, einem Erleben nicht das denkend geläuterte Ergebnis, die klare Vorstellung, das Erfassen des allgemein Gültigen, der das Wesentliche umfassende Begriff, das von einem wägenden Netz von Bezogenheiten getragene Urteil. Dieser Schülergruppe, d. h. den Mühseligen, den Sonderklassenschülern und den Repetenten will das Werkjahr dienen. Sie will es in einem neunten Schuljahr, einem Werkjahr auf das Erwachsenen- und Erwerbsleben vorbereiten.

Die werkgerechte Bearbeitung eines Werkstückes ist von zwingender Folgerichtigkeit. Aus ihr entwickelt sich der folgerichtige Denkablauf.

Photo André Melchior

Die lebensnahe Erarbeitung guter Verhaltensweisen, systematisch betriebene Werkarbeit und die Vermittlung technischer Fertigkeiten sind daher am Werkjahr nicht Ergänzung und Bereicherung, noch begleitendes unterrichtliches Prinzip, sondern gelten als die besten, oft die einzigen Möglichkeiten, die begabungsmässig so geartete Jugend auf einen gesicherten Uebertritt ins Erwerbs- und Erwachsenenleben vorzubereiten. Der wenig denkgewandte Schüler muss ohne viel Nebenabsichten, durch eine seiner Begabung angepasste Aufgabenstellung auf das *ihm mögliche* Können hingeleitet werden. Er ist in jenem, ihm eigenen Erfahrungsdenken zu fördern, das recht oft irgendwie unsprachlich, unbegrifflich (irgendwie gemüthaft-handlich) ist.

Was not tut, ist die Entwicklung und Nutzbarmachung der vorhandenen Kräfte und Fähigkeiten und nicht die Trauer nach den erwünschten. Die geistige Zucht, wie wir sie an der Mathematik und an der Grammatik üben, wird hier durch die nicht minder straffe handwerkliche und sachlich gebundene Zucht ersetzt. Ihr fügen sich unsere Schüler, weil sie ihrem Verständnis und Können angepasst ist, man darf sagen, mit leidenschaftlicher Hingabe.

Der organisatorische Aufbau des Werkjahres

Die Schülerschaft des Werkjahres zählt rund 250 Knaben und 50 Mädchen und setzt sich zu 40–50 % aus

ehemaligen Hilfsschülern und Doppelrepetenten, zu 40 % aus Einfachrepetenten und zu 10–20 % aus berufsunreifen Schülern mit ordnungsgemässem achtjährigem Schulbesuch zusammen. Die rund 300 Schüler sind in 16 Knabenabteilungen und 4 Mädchenabteilungen zu 12–16 Schülern eingeteilt. Um Abteilungen mit begabungsmässig gleichartigen Schülern bilden zu können, haben wir intern A-, B-, C- und D-Abteilungen.

Der Werkunterricht für die Knaben umfasst Arbeiten mit den Grundstoffen Holz und Metall sowie den Werkstoffen des Baugewerbes und des Malers. Die Schüler wechseln nach 10-12 Wochen den Werkstoff. Sie müssen mit mindestens zwei Werkstoffen gearbeitet haben, können sich aber noch in einem dritten Werkstoffgebiet einarbeiten. Im letzten Quartal arbeiten sie in dem Werkstoffgebiet, das ihren Neigungen und Eignungen am nächsten liegt.

Im Mädchenwerkjahr wird mit Papier, Karton, Holz, Leder, Textilien, verschiedenen Kunststoffen und in allen dazugehörenden Kulturtechniken, wie Spinnen, Weben, Färben, Hand- und Industriemaschinennähen, Schneiden, Formen usw., gearbeitet. Selbstverständlich finden auch das Kochen, die Hauswirtschaft und das Pflegerische sowie ein kleiner Schulgarten gebührende Berücksichtigung. Den Unterricht am Mädchenwerkjahr erteilen Lehrkräfte der Volksschule mit fachlich und heilpädagogisch zusätzlicher Ausbildung. Den Werkunterricht am Knabenwerkjahr erteilen charakterlich geeignete, erzieherisch begabte, beruflich tüchtige Fachkräfte der entsprechenden Branchen.

Die Knaben arbeiten 31 Stunden in den Werkstätten, 3 Stunden üben sie sich in der Technik des linearen Zeichnens und 8 Stunden besuchen sie allgemeinbildenden Unterricht, der von Lehrkräften der Volksschule mit zusätzlicher heilpädagogischer Ausbildung erteilt wird. Die Mädchen arbeiten je 1 Tag in der Werkstatt der Kulturtechniken, im Nähatelier, in der Küche und in der Hauswirtschaft bzw. im Schulgarten. Acht Stunden sind für allgemeinbildenden Unterricht und Rhythmik bestimmt.

Die Lehrprogramme sind flexibel und passen sich den verschiedenen Begabungsstufen in quantitativer Hinsicht an. Das heisst, die Abteilungen mit schwächeren Schülern beschränken sich auf die handwerklich genaue, zuverlässige und ausdauernde technische Bearbeitung von Uebungs- und Werkstücken aus den verschiedenen Werkstoffgebieten, während die Abteilungen mit begabteren Schülern zu konstruktiven Arbeiten vordringen, die ein erweitertes, sachlich gebundenes Denken und Arbeiten verlangen.

Jugend will etwas leisten, wollte zumindest einmal etwas leisten! Es liegt an uns, sie zu solchen Aufgaben zu führen, denen sie gewachsen, die ihrer Veranlagung und Begabung angepasst sind und von ihnen zu ihrer eigenen und zu unserer Zufriedenheit gemeistert werden können.

Am Werkjahr müssen wir uns daher immer wieder von jener fatalen Neigung aller Schulmeister lösen, die stets das nur spärlich oder gar nicht Vorhandene fördern wollen und so sich und die Schüler unglücklich machen. *Wir müssen da beginnen, wo der Schüler etwas kann, und nicht da, wo wir möchten, dass er etwas könnte.* Aufgabe jeder Schule ist es, und die Kunst des Unterrichtens zeigt sich darin, dass die Aufgaben und die Leistungsansprüche so gewählt werden, dass der Mut zum Anpacken gestärkt wird. *Nichts ist pädagogisch verwerflicher, als den jungen Menschen ständig fühlen zu lassen, dass er nichts kann.* Mut müssen wir ihm machen! Täglich, stündlich müssen wir gerade dem schwachen Schüler beweisen, dass er etwas kann. Die Freude am Gelingen und die Anerkennung sind starke Motoren. Sie sind bis zu einem gewissen Grade imstande, Begrenzung und Beschränkung wettzumachen! Jede erzieherisch und schulisch erfolgreiche Beeinflussung gründet darauf, dass man den

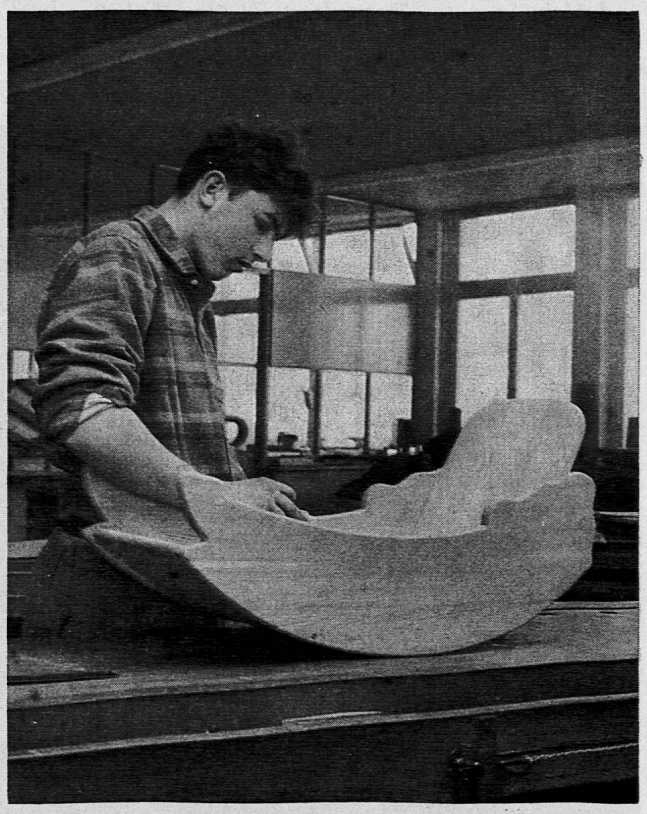


Photo Hans Bickel

Menschen dort aufsucht und anspricht, wo er sich wirklich befindet und nicht da, wo man ihn haben möchte.

Die Hauptziele des Werkjahres

Uebung und Angewöhnen eines höflichen Benehmens und einer anständigen Haltung.
Ertüchtigung eines guten Arbeitscharakters.
Förderung geistiger Zucht durch handwerkliche Gründlichkeit und Folgerichtigkeit.
Entwicklung, Uebung und Angewöhnung körperlicher und manueller Geschicklichkeit und technischer Fertigkeiten.
Wirklichkeitsnahe Abklärung der Berufseignung und -neigung.
Lebensnahe Vorbereitung des Uebertrittes ins Erwerbsleben.

Dabei ist überall die Maxime Pestalozzis wegleitend, «... dass die Angewöhnung an eine blosse Attitüde eines tugendhaften Lebens unendlich mehr zur wirklichen Erziehung tugendhafter Fertigkeiten beitrage als alle Lehren und Predigten, die ohne Ausbildung dieser Fertigkeiten gelassen werden».

Da, wo der Geist schwach und zerfahren, ist die Form vonnöten! An die Stelle *der Dynamik einer lebhaften Intelligenz* tritt hier die Statik der Form, der

guten Gewohnheit, der Tugend und der schönen Formen von Anstand und Höflichkeit. Sie haben dem Schwachen und Zerfahrenen den richtigen Weg zu weisen und ihm den notwendigen Halt in den Anfechtungen des Lebens zu geben. Durch liebevolle, aber konsequente Pflege und Uebung «tugendhafter Attitüden», durch Lebenskunde und Anstandslehre – wir haben einen eigenen «Werkjahr-Knigge» – vermittelt das Werkjahr *gutes Benehmen.*

Jene Zeit ist nie verloren, die zu frohmütiger Pflege und Uebung guter Tugenden und Gewohnheiten verwendet wird.

stungserlebnisse sind ein vordringliches Ziel. Dabei wird uns unser Ziel, Selbstvertrauen und Arbeitsfreude zu schaffen, nicht davon abhalten, die Aufgaben gewissenhaft zu erarbeiten und die Schwierigkeiten, unter stetem Hinweis auf die Fortschritte, in zäher Arbeit zu überwinden.

Wo systematisch und gewissenhaft gearbeitet wird, wird wesentlich erzogen, denn es gibt keine menschlichen Fähigkeiten und Tugenden, die nicht, durch angepasste Aufgaben und Arbeiten angeregt, geübt und gefördert werden müssen.

Wo systematisch und gewissenhaft gearbeitet wird, wird wesentlich erzogen. Photo André Melchior

In den *Ausbildungskursen an den verschiedenen Werkstoffen,* die nach den Gesichtspunkten der *angewandten Psychologie* aufgebaut sind und wo jeder Arbeitsvorgang in seine einfachsten Elemente zerlegt wird, vermögen alle Schüler den gestellten Anforderungen zu genügen. Einfache, handwerkliche Arbeit ist ihrer Veranlagung entgegenkommend und konkretes, sichtbares Tun ihrer Begabung angepasst. Ein Arbeitselement wird bis zur Sicherheit geübt, dann erst folgt ein weiteres. *Selbstvertrauen* in die eigene Fähigkeit und Geschicklichkeit und *Freude am Gelingen zu wecken, ist die erste Sorge jedes Unterrichtens.* Die jedem jungen Menschen einmal eigene Einsatzbereitschaft muss belebt und ermutigt und in die richtigen Bahnen gelenkt werden. *Bescheidene, positiv empfundene* Lei-

Den Werkunterricht begleitet eine einfache *Werkzeug- und Werkstoffkunde.* Zu jedem Werkstück wird auch eine Werkstattskizze gezeichnet. Anfangs wird das Arbeitsstück zuerst, die Skizze nachher ausgeführt. Später wird umgekehrt verfahren. Auf diese praktische Art gelingt auch dem Werkjahrschüler der Schritt in die Abstraktion der Werkzeichnung und später wieder die Vergegenständlichung der Zeichnung.

Um das *gegenständlich gebundene Denken* zu schulen, werden neben dem Zeichnen der Werkstücke Uebungen im Zerlegen einer Arbeit in die einzelnen Teilarbeiten und das Aufstellen von Arbeits-, Material- und Werkzeuglisten geübt.

Neben dem Werken wird der schulisch ausgerichtete Unterricht in den wesentlichen Fächern wie Deutsche

Sprache, Rechnen/Geometrie, Bürger- und Lebenskunde gepflegt. Wie im Werkstattunterricht wird dort begonnen, wo der Schüler etwas sicher kann. Das ist recht oft recht wenig. Doch was nützt ein noch so brillanter Unterricht, wenn er das Verständnis der Schüler missachtet. Sicherheit im Elementaren wollen wir, nicht vielerlei, sondern das Mögliche und Notwendige sicher.

Das Mögliche bis zur Sicherheit geübt, ist viel mehr wert, als Wünschenswertes beschnüffelt.

Nebensächliches, das sehr gepflegt wird

Zwei bis vier Stunden Turnen und sportliche Uebungen zwischen und im Werkunterricht ergänzen und lockern die Arbeit in Werkstatt und Schulzimmer. Monatliche Tageswanderungen, nach heimatkundlichen Gesichtspunkten zusammengestellt, mit mindestens 25 km Fussmarsch, Orientierungsläufe, Kurse im Kartenlesen, Skifahren und Zeltbau, Rettungsschwimmkurse und Nothelferkurse kommen hinzu. Betriebsbesichtigungen, berufliche Referate von Berufsberatern und Berufsleuten, im zweiten Halbjahr Freiarbeit-Halbtage, Einsätze in sogenannten Schnupperlehren, Einführungsstunden in das Verständnis guter Musik durch bekannte Musiker, Vorlesungen guter Literatur durch Schriftsteller, Referate Ehemaliger über ihre Lebensgestaltung, Theaterbesuche und die üblichen Schulferien *entlasten* die stark beladenen Wochen.

Was wurde aus den ehemaligen Werkjahrschülern?

Die Statistik über den Lebenserfolg von rund 400 ehemaligen Werkjahrschülern der Schuljahre 1950–1954 zeigt nachfolgendes Bild:

Schulisches Herkommen	Berufslehre mit Abschluss	Anlehre	Geregelte Hilfstätigkeit
Hilfsschule	45%	30%	25%
Doppelrepetenten	73%	15%	12%
Einfache Repetenten	82%	10%	8%
Norm. Schulabschluss	85%	8%	7%

Wochenplan: Knaben

Werkstattarbeit (inkl. Werkzeichnen, Holz, Metall, Baustoffe oder Farbe)		31 Std.
Technik des linearen Zeichnens		3 Std.
Allgemeiner Unterricht		8 Std.
Deutsche Sprache	2 Std.	
Rechnen/Geometrie	2 Std.	
Bürgerkunde, Lebenskunde	1 Std.	
Praktische Uebungen	1 Std.	
Turnen	2 Std.	
Total		42 Std.

Wochenplan: Mädchen:

Werkarbeit	10–11 Std.
Nähatelier/Maschinenarbeit	10–11 Std.
Hauswirtschaft, Kochen	10–11 Std.
Allgemeiner Unterricht wie Knaben, anstelle des Turnens Rhythmik	8 Std.
Total	40 Std.

Als am 7. Dezember 1835 der erste Eisenbahnzug von Nürnberg nach Fürth fuhr, schrieb eine Stuttgarter Zeitung vom damaligen Dampfwagenführer, der im Frack und Zylinder erschien: «Jede Schaufel Steinkohlen, die er nachlegte, brachte er mit Erwägung des rechten Masses, des rechten Zeitpunktes und der gehörigen Verteilung auf den Herd. Keinen Augenblick müssig, auf alles achtend, die Minute berechnend, da er den Wagen in Bewegung zu setzen habe, erschien er als der regierende Geist der Maschine und der in ihr zu ungeheurer Kraftenfaltung vereinigten Elemente.» (NZZ vom 7. 12. 1960)

Damit war das Hauptargument nicht auf die grosse technische Neuerung gelegt, sondern auf das Tun des Menschen inmitten dieser technischen Neuerung. Allzu leicht ist man heute geneigt, den Blick ausschliesslich auf die immer wieder als sensationell dargestellten technischen Neuerungen zu richten und den verantwortlichen Menschen zu übersehen, der die technische Neuerung zum Wohl oder Weh, zum Glück oder Unglück führt.

Metallarbeiterschule Winterthur

Von G. Speth-Grimm, Winterthur

Wer kennt sie nicht, die «Metalli» oder «Stifti», wie sie oft geheissen wird! Die einen rühmen, die andern bestätigen kopfnickend, einige mögen auch kritisieren, warum nicht, doch alle sind sich einig: eine Bildungsstätte, die Tausenden von jungen Menschen beste berufliche Grundlage und froher Auftrag fürs Leben geworden ist.

Die Schule, welche seit bald 80 Jahren besteht, ist eine Lehrwerkstätte für Mechaniker und Feinmechaniker mit eigener Berufsschule. Aehnliche Ausbildungsstätten bestehen noch in Bern, Basel, Biel, Genf, Freiburg, Bellinzona und acht weiteren Orten des französisch sprechenden Juras.

Die «Metalli» untersteht dem Schulamt der Stadt Winterthur und unterrichtet 160 Lehrlinge, wobei jährlich 30 Mechaniker und 10 Feinmechaniker mit dem eidgenössischen Fähigkeitsausweis, erworben durch eine erfolgreich absolvierte Lehrlingsprüfung, ins Berufsleben übertreten. Die vielseitige, gründliche Ausbildung gestattet dem Absolventen, bei guter Arbeitshaltung, einen beruflichen Aufstieg und bildet zugleich, bei entsprechender Eignung, die Grundlage zu einem Studium an höheren technischen Schulen.

Vorteile der Lehrwerkstätte

Manch einer fragt sich, wo die Vorteile in der Ausbildung liegen, verglichen mit einer Meisterlehre im Gewerbe oder der Industrie, speziell wenn man bedenkt, welche Fortschritte auf dem Sektor der Berufsbildung erreicht worden sind. Die Schaffung einer Ausbildungsstätte, wie wir sie führen, wurde durch die Umstände der damaligen Zeit direkt aufgedrängt. Der Siegeszug der Maschine verhinderte die gründliche handwerkliche Ausbildung des Nachwuchses. Man glaubte, dass die Maschine alles, und alles besser bewerkstellige und dass der Mensch nur noch als steuerndes Organ nötig sei, so dass manuelle Fähigkeiten und berufliche Kenntnisse überflüssig würden. Diese Auffassung ist längst überholt, wenn auch heute Stimmen laut werden, ob eine vierjährige manuelle Ausbildung nicht zugunsten

einer verbesserten Allgemeinbildung gekürzt werden könnte.

Die Ausbildung an unserer Lehrwerkstätte bietet, gegenüber einer Meisterlehre, welche auch Vorzüge haben kann, folgende Vorteile: Der Lehrling wird zu keinen ausserberuflichen Arbeiten und Dienstleistungen angehalten; tage- und wochenlange Serienarbeiten mit nur geringem Bildungswert kommen nicht vor; die Ausbildung erfolgt nur durch Lehrmeister, für deren einwandfreie berufliche und charakterliche Qualifikation die Schule die Verantwortung trägt. Da unser Fabrikationsprogramm sehr vielseitig ist, erhält der junge Mann eine Berufsbildung, die sich über weite Bereiche der Technik erstreckt. Wir fabrizieren beispielsweise Drehbänke, Zentriermaschinen, Richtpressen hydraulische Biegemaschinen und viele Apparaturen, Vorrichtungen, Maschinenteile für die Industrie und das Gewerbe und das gesamte Programm physikalischer Geräte und Anschauungsmittel für Sekundar- und Gewerbeschulen. Dadurch ist es uns möglich, die Ausbildung betriebsnahe zu gestalten; die Lehrlinge lernen auf Termin arbeiten, so dass nach Lehrabschluss der Anschluss und die Voraussetzungen an die Erfordernisse von Industrie und Gewerbe voll und ganz gewährleistet sind. Durch grundlegende Lehrarbeiten und viele Zwischenprüfungen, verbunden mit einer gründlichen theoretischen Ausbildung, erreichen wir ein erfreulich hohes Berufsniveau. Unser Ziel ist es, nicht Roboter, sondern denkende Fachleute und wertvolle Persönlichkeiten heranzubilden.

Aufnahmebedingungen

Hat ein aufgeweckter und fleissiger Schüler nach zwei bis drei Jahren Sekundarschule, evtl. drei Jahren Realschule, eine Anmeldung bei uns eingereicht und das fünfzehnte Altersjahr mit Lehrbeginn überschritten, so wird er vorerst, mit vielen andern, zu einer Aufnahmeprüfung im September eingeladen. Hier hat er sich über seine Kenntnisse in Deutsch, Rechnen und Geometrie auszuweisen und in einer anschliessenden beruflichen Eignungsprüfung auch über seine Fähigkeiten zum gewünschten Beruf. Lautet das Ergebnis positiv, so werden die Lehrverträge bereinigt, worauf im kommenden Frühling die Ausbildung beginnen kann.

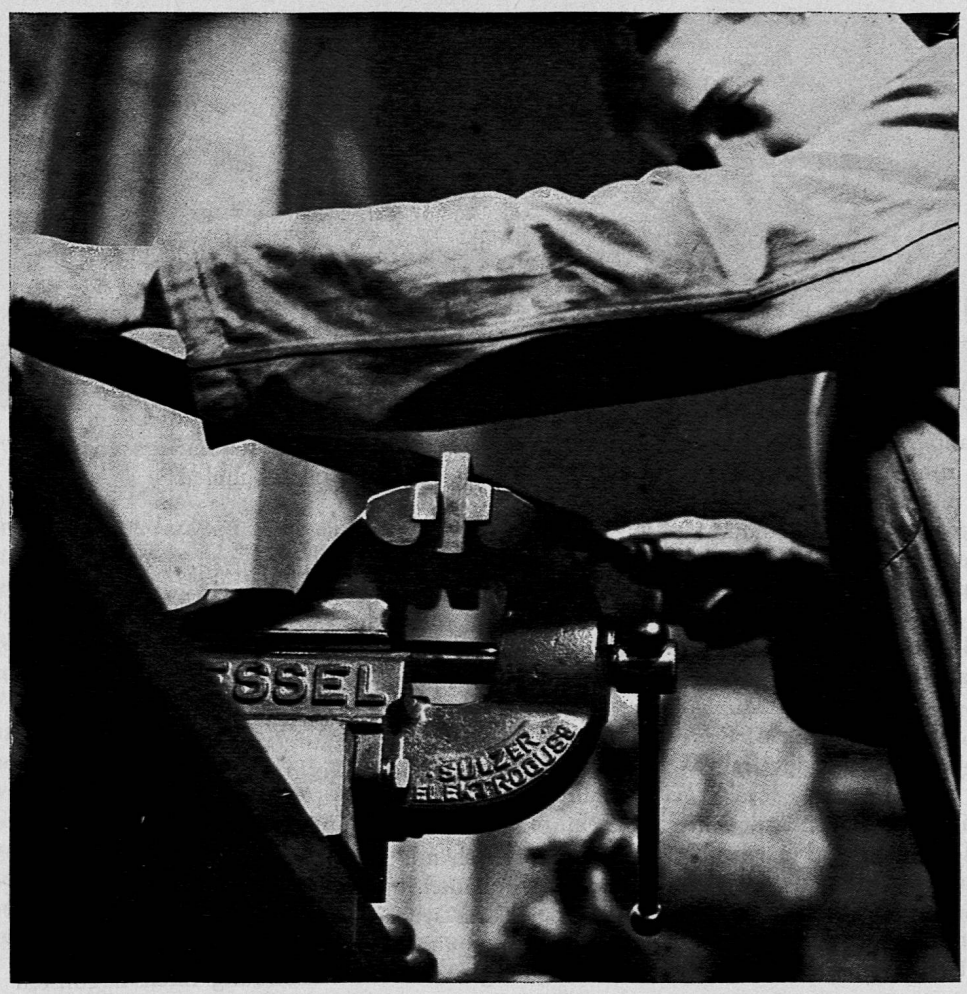
Schulgeld, Leistungsprämien, Ferien

Auswärtige Lehrlinge, welche im Kanton Zürich wohnen, zahlen 80 Franken, die ausserkantonalen 100 Franken Schulgeld im Jahr, während die in der Stadt Winterthur wohnenden kein Schulgeld bezahlen.

Um zu guter Leistung und brauchbarer Arbeit anzuspornen, werden Prämien verabfolgt. Diese sind gestuft und betragen, je nach Arbeitsverhalten und Leistung, Fr. –.65 bis 1.05 im Tag im ersten Lehrjahr und Fr. 2.40 bis 3.75 im Tag im 4. Lehrjahr.

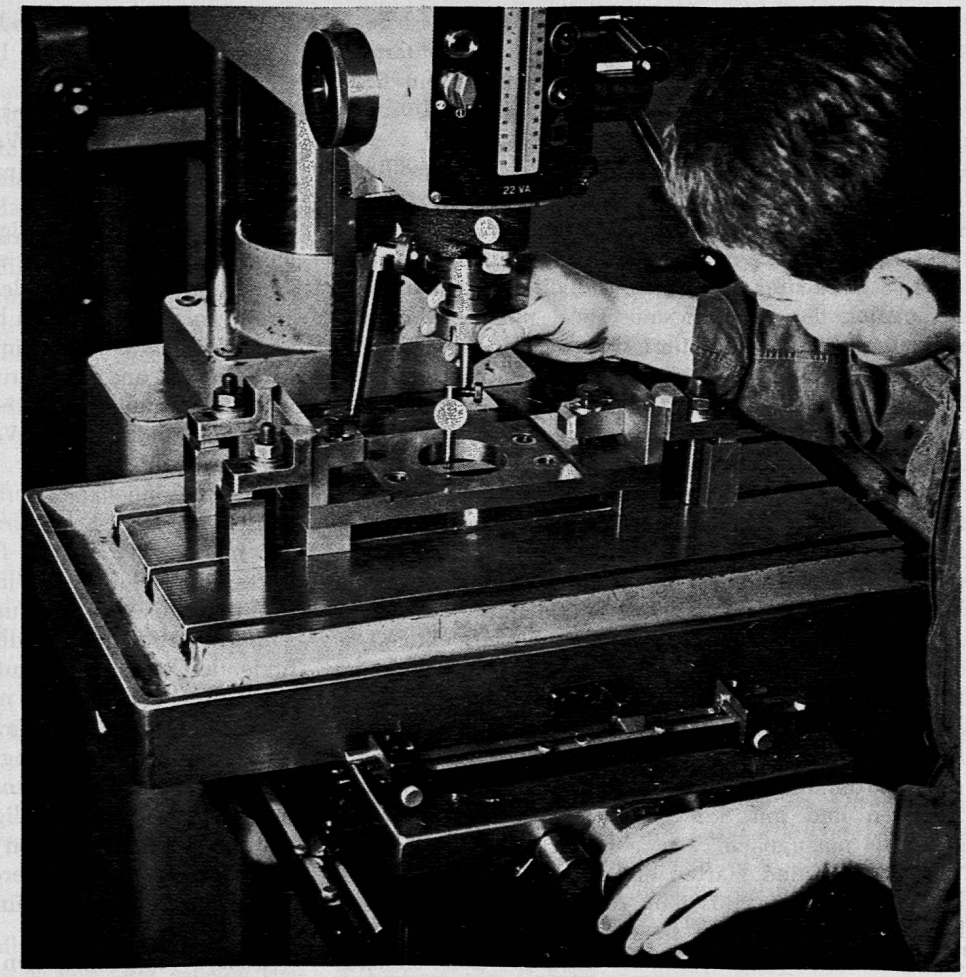
Bedürftigen Lehrlingen aus Winterthur stehen Stipendien zur Verfügung.

Um den Lehrlingen ausreichende Erholung zu ermöglichen, werden jährlich sechs Wochen Ferien eingeschaltet, wovon vier Wochen im Sommer.



Der Mechaniker beginnt seine Laufbahn gewöhnlich am Schraubstock. Der Kampf mit Stoff und Form nimmt seinen Anfang. Dieser Kampf erfordert ganzen Einsatz.
Erst wenn die Hand dem Willen folgt, das Werkzeug dem Geiste aufs genaueste gehorcht, ist ein handwerklicher Erfolg erreicht.

Ein Hilfsmittel, die Fertigung zu vereinfachen und damit die Wirtschaftlichkeit zu verbessern, ist die Vorrichtung. Sie dient zum Spannen von Werkstücken für die Bearbeitung.



Im Aufenthaltsraum, der über die Mittagszeit offensteht und einen Getränkeautomaten besitzt, können sich auswärtige Lehrlinge selbst verpflegen.

Die Werkstatt-Ausbildung

Genereller Lehrplan
1. Lehrjahr
8 Monate Grundausbildung am Schraubstock
4 Monate Grundausbildung an der Drehbank
Je nach Ausbildungsstand Herstellen einfacher produktiver Arbeiten.

2. Lehrjahr
Produktive Tätigkeit:
4 Monate in der Fräserei (Fräsen, Hobeln, Bohren)
4 Monate in der Montageabteilung für Schlosserarbeiten
4 Monate Dreherei I für einfachere Drehteile

3. Lehrjahr
4 Monate in der Schmiede und Schweisserei
4 Monate in der Werkzeugmacherei
4 Monate in der Fräserei

4. Lehrjahr
6 Monate Montagearbeit
6 Monate Dreherei II für schwierigere Drehteile

Vom Kampf zum Sieg

Es sei versucht, die ganz andere Welt, welche ein Volksschüler beim Eintritt in eine Lehre antrifft, etwas zu beleuchten. Dass jeder Anfang schwer ist, erweist sich beim Beginn einer Lehre als ganz besonders wahr. Die Umstellung von der rein schulischen Ausbildung zur handwerklichen ist so krass, dass viele die seelische, aber auch körperliche Belastung sehr stark zu spüren bekommen. Es ist nicht leicht, diese Einführungszeit mit der passenden Methode erträglicher zu gestalten. Feile, Säge, Hammer, Körner, Meissel und Reissnadel sind die ersten Werkzeuge, mit denen gearbeitet wird. Als Einspannvorrichtung für das Werkstück dient der kräftige Schraubstock. Der Kampf mit Stoff und Form nimmt nun seinen Anfang. Dieser Kampf erfordert ganzen Einsatz. Die monotonen Bewegungen beim Feilen, das lange Stehen am Ort, der langsame Fortschritt der Arbeit, der Gegensatz im Wollen und Gelingen sind Klippen, die nicht leicht zu nehmen sind. Erst nach Monaten, wenn die Hand dem Willen folgt, das Werkzeug dem Geiste aufs genaueste gehorcht, ist ein erstes Teilziel, ein handwerklicher Erfolg, erreicht, aber auch ein menschlicher Sieg, der befriedigt und beglückt.

Die Buben und Jünglinge von heute sind begeisterte Techniker. Sie leben förmlich mit dem Motor; sein Lärm ist ihnen Musik. Die Beschäftigung mit der Maschine empfinden sie als Lebensaufgabe, als Beruf. Ungeduldig schielen sie deshalb hinüber in die Abteilungen mit dröhnenden Maschinen, die mit Schwung und Eleganz dem Werkstück zu Leibe rücken. Dort möchten sie stehen – und dort stehen sie dann endlich . . . ein grosser Tag! – Welch ein Erlebnis, nun mit eigener Hand die gewaltigen Kräfte einer Maschine zu steuern! Dass diese aber nicht alles kann, wird ihnen bald bewusst. Es hängt vom Betreuer ab, ob das Werkstück gelingt. Die Maschine gehorcht den Befehlen

auch dann, wenn sie falsch sind. Der Mensch ist Seele und Geist der Maschine! Damit beginnt die Grundausbildung an der Drehbank, wo die ersten Lehrstücke, alles Rotationskörper aus Stahl, nach den Regeln dieser Kunst hergestellt werden.

Der Mechaniker erhält von allen technischen Berufen des Maschinenbaus die vielseitigste Werkstattausbildung.

Im zweiten Lehrjahr beginnt die eigentliche produktive Arbeit an den Bohr-, Hobel- und Fräsmaschinen. Auch die schwierigsten Teile müssen von unseren Lehrlingen ausgeführt werden. Wir beschäftigen keine Arbeiter! Dieses grosse Zutrauen hilft mit, die Freude und den Berufsstolz zu heben und positive charakterliche Anlagen zu entwickeln. Der in seiner Ausbildung weiter Fortgeschrittene erhält dann in der Werkzeugmacherei Gelegenheit, sich mit der Herstellung von Vorrichtungen zum Spannen von Werkstükken zu beschäftigen und Kenntnisse über die sogenannte Spanntechnik zu erwerben. Auch die sonst dem Werkzeugmacher zugeordnete Spezialarbeit des Werkzeugschärfens wird in die Ausbildung eingeflochten. Das eidgenössische Reglement über die Lehrlingsausbildung im Mechanikerberuf verlangt auch vom Mechaniker Fähigkeiten im Schweissen und Löten. Diese werden im dritten Lehrjahr erworben und befähigen, Weich- und Hartlötarbeiten selbständig und fachgerecht auszuführen und mit Schweissbrennern und Schweisselektrode umzugehen.

Schmieden und Härten einfacher Werkstücke gehören ebenfalls zum Rüstzeug des Mechanikers. Gerade kleine Werkstücke, wie sie unsere Lehrlinge auf dem Amboss bearbeiten, erfordern rasches und sicheres Hämmern, Formgefühl und richtiges Beurteilen der Schmiedetemperatur auf Grund der Glühfarbe.

Steht dann endlich der «Stift» auf der letzten Sprosse seiner Ausbildung; nachdem er also die nötigen Fähigkeiten in der Handhabung der Werkzeuge und Maschinen erhalten hat, tritt er für ein halbes Jahr in die Montageabteilung über, wo er nach den ersten Anweisungen weitgehend selbständig arbeitet und Einzelteile zu ganzen Aggregaten oder Maschinen zusammenbaut.

Die Feinmechanikerausbildung

Der Grundlehrgang deckt sich weitgehend mit demjenigen des Mechanikers. Der Feinmechaniker bearbeitet kleine bis kleinste Werkstücke und Werkstoffe, die meist aus Nichteisenmetallen und Kunststoffen bestehen. Zusätzlich lernt er einige Oberflächenschutzverfahren kennen, wie Spritzen, Beizen, Lackieren, Phosphatieren, Einbrennen, Vernickeln und Verkupfern. Zu seinen Obliegenheiten gehört auch das Wickeln von Spulen zu elektrischen Apparaturen auf Wickelmaschinen. Im elektrischen Prüfraum hat er auch die aus der Fertigung hervorgegangenen Apparate einer Isolations- und Funktionskontrolle zu unterwerfen. Die Lehrzeit beträgt ebenfalls vier Jahre.

Der Theorieunterricht

Mindestens einen ganzen Tag pro Woche besucht der Lehrling den theoretischen Unterricht in schuleigenen Zimmern und erteilt durch eigene Fachlehrer. Der Lehrplan ist dem Werkstattunterricht angepasst, wodurch ein berufsnaher Aufbau des Stoffes erreicht wird. Die Ausbildung erfolgt in folgenden Fächern: Deutsch, Buchführung, Staats- und Wirtschaftskunde, Rechnen, Algebra, Trigonometrie, Logarithmen, Rechenschieber, Chemie, Materiallehre, Dynamik, Statik, Elektrik, Optik und Instrumentenkunde (nur für Feinmechaniker), Festigkeitslehre, Werkzeugkunde, Maschinenelemente, Maschinenlehre (nur für Mechaniker), Betriebslehre, Skizzieren, Fach- und Projektionszeichnen. Um dem Unterricht die nötige Anschaulichkeit zu verleihen, verfügen wir über eine umfangreiche Sammlung von Mustern und Modellen, Geräten, Tabellen und Diapositiven. Ebenso werden berufskundliche, evtl. auch allgemeinbildende Filme eingeschaltet. Viele Exkursionen in Fabriken und an kulturelle Stätten bedeuten wertvolle Ergänzungen des theoretischen Unterrichts.

Der gesundheitliche Wert des Turnens und der erzieherische Einfluss zur Bildung einer harmonischen Gesamtpersönlichkeit, veranlasste uns vor Jahren, den *obligatorischen Turnunterricht* ins Lehrprogramm aufzunehmen. Im Sommer finden sich unsere Lehrlinge öfters zum Schwimmen, im Winter zum Skifahren oder Schlittschuhlaufen zusammen. Stiftensporttage, Hallenmeisterschaften im Handball und der alljährlich stattfindende Orientierungslauf sind sportliche Höhepunkte.

Da die Probleme des menschlichen Lebens, speziell die Beziehungen zur Umwelt und zum andern Geschlecht, unsere Lehrlinge stark beschäftigen, haben wir vor Jahren den *Lebenskunde-Unterricht* eingeführt. In der Person eines würdigen und sehr fähigen Jugend- und Eheberaters konnten wir einen geeigneten Kurslehrer finden. Der spätere Fachmann soll auch seine Verantwortung als zukünftiger Ehegatte und Vater kennenlernen.

Unsere Aufgabe sehen wir in der Erziehung zur Verantwortung als Mensch und Bürger. Unser Ziel ist es aber auch, aufgeschlossene Fachleute heranzubilden. Wir wollen zum Beobachten und Denken anregen, aber auch Wissen und Kenntnisse vermitteln.

Aufstiegsmöglichkeiten

Der Mechaniker hat den universellsten Beruf des Maschinenbaus. Deshalb sind die Aufstiegsmöglichkeiten recht vielfältig. Nach Lehrabschluss geht der junge Mann meist in die Industrie, in einen Kleinbetrieb oder zur Weiterbildung an ein Technikum. Nach einigen Jahren der Bewährung und beruflichen Weiterbildung durch Kurse und Fachliteratur kann er zum Vorarbeiter, Kontrolleur, Monteur, Kalkulator, Werkmeister, Arbeitsvorbereiter oder Abteilungsmeister aufsteigen. Auch ist es ihm möglich, im Maschinenhandel oder bei entsprechender Eignung und Weiterbildung als technischer Kaufmann sein Auskommen und seine berufliche Befriedigung zu finden.

Darf ich aus meiner 25jährigen *Erfahrung mit Jugendlichen* noch einige Hinweise geben? Bist Du erst seit Monaten mit Jugendlichen beschäftigt, vielleicht als Lehrmeister, als Ausbilder, als Gewerbelehrer, gebe ich Dir folgenden Rat: «Gib Dich so, wie Du bist! Man kennt Deine Schwächen schneller, als Du glaubst. Sei ehrlich und wahr, stehe zu Deinen eigenen Fehlern, arbeite an Dir selbst, hab Deine ‚Stiften' gern, auch diejenigen, welche Dir Mühe bereiten. Stelle keinen bloss, rede unter vier Augen mit ihm. Zeige ihnen, dass Du für sie da bist. Sei fröhlich, freundlich, bescheiden, mutig, gerecht, mitfühlend, anspornend, lobend und weise tadelnd, konsequent und fest, wo es nötig ist. So wirst Du viel Freude, auch mit der heutigen Jugend, erleben.»

Zukunftsprobleme. Programmierter Unterricht

Die «Wissenschaft vom Lernen und die Kunst des Lehrens», angeregt durch den Amerikaner Skinner und andere, hat auch uns und allen Gewerbeschulen die Frage nach dem Wert des Programmierten Unterrichts gestellt. Die Ergebnisse von Untersuchungen, speziell an der Gewerbeschule Zürich, haben ergeben, dass, unter der Voraussetzung brauchbarer Programme, bei sinnvollem Einsatz, gerade für stille, in sich gekehrte Lehrlinge mit guter Arbeitshaltung, der Programmierte Unterricht eine sehr wertvolle Hilfe sein kann, und bestimmt auch bei uns eingeführt wird, wenn damit eine Verbesserung möglich ist.

Begabtenförderung

Vor kurzem hat sich auch ein neuer Schultyp angemeldet und steht gegenwärtig im Mittelpunkt des Interesses. Er nennt sich «Schule für mittlere Kader» oder in neuester Version «Allgemeine Berufsmittelschule». Sie soll zwischen Berufsschule und Gymnasium eingestuft werden und speziell der Begabtenförderung durch Vermittlung einer besseren Allgemeinbildung dienen. Sofern die berufliche Ausbildung nicht benachteiligt wird, begrüssen wir diese erweiterte Bildungsmöglichkeit. Gerade Lehrwerkstätten bieten hiezu günstigste Voraussetzungen, weil die Werkstattausbildung im gleichen Schultrakt und unter einheitlicher Leitung erfolgt.

Damit ist mir der Leser im Geiste durch unsere Schule gefolgt. Er wird bemerkt haben, dass wir noch kein Musterbetrieb sind. Aber wir mühen uns ehrlich und setzen unser Bestes für dieses Werk ein. So wie jeder Organismus nach günstigsten Daseinsformen strebt, damit er sich am besten entwickelt, steht auch eine Schule oder Ausbildungsstätte nie am Ende ihrer Möglichkeiten. Wir wollen deshalb dankbar sein für Menschen, welche initiativ und kämpferisch dem Guten auf den Leib rücken, um Besseres an seine Stelle zu setzen. Wir freuen uns am Erreichten, aber wir bleiben nicht stehen am Alten. Das Bessere soll der Feind des Guten sein! Ich schliesse mit Kuno Fischer: «Das Leben ist ein beständiges Fortzeugen, auf Aufgabe folgt Aufgabe, nirgends ist ein punctum finale.»

Die Sonderschule der Stadt Zürich für cerebral gelähmte Kinder

Gerhard Baltensperger

Eröffnung der neuen Schulhausanlage Mutschellenstrasse 102 in Zürich 2 am 23. April 1968.

Steckbrief:

1. Eine Tagesschule für schulbildungsfähige cerebral gelähmte Kinder der Stadt Zürich und ihrer näheren Umgebung.
2. Heilpädagogischer Unterricht in Kleinklassen (Fünftagewoche):
   3 Kindergartenabteilungen mit 18 Kindern,
   6 Schulgruppen mit 43 Schülern.
   Der Schule angeschlossen sind 3 Werkstätten zur erstmaligen Abklärung der Eingliederung für Schulentlassene (Eröffnung Herbst 1968).
3. Therapeutische Behandlung (Sprach-, Physio- und Beschäftigungstherapie) aller Kinder.
4. Spezialärztliche Betreuung in der Schule.
5. Transport der in Zürich wohnenden Kinder mit 3 schuleigenen VW-Bussen (täglich 400 Kilometer).
6. Mittagsverpflegung aller Kinder in der Schule. Lieferung der Verpflegung durch die Volksküche der Stadt Zürich.
7. Ruhepause nach der Mittagsverpflegung.
8. Den in Zürich wohnenden Eltern erwachsen durch die Sonderschulung ihres Kindes keine Kosten ausser einem Beitrag an die Verpflegung. Für die ausserhalb der Stadt wohnenden Kinder wird ein Schulgeld erhoben. Zudem ist der Transport durch die Eltern zu organisieren.
9. Die Invalidenversicherung hat sämtliche Kinder der Sonderschule als invalid anerkannt und sich somit zur Leistung der vorgeschriebenen Beiträge verpflichtet.
10. An der Schule wirken gegenwärtig 1 Leiter, 3 Kindergärtnerinnen, 6 Lehrkräfte, 1 Sprachtherapeutin, 4 Physiotherapeutinnen, 1 Beschäftigungstherapeutin, 5 Gehilfinnen, 3 Chauffeure, 1 Büroangestellte und 2 teilweise beschäftigte Aerzte.

Name, Ursachen und Auswirkungen der cerebralen Lähmung

Das Leiden unserer Schüler ist unter verschiedenen Namen wie cerebrale Paralyse, cerebrale Lähmung und Littlesche Erkrankung bekannt geworden. Die am weitesten verbreitete Benennung als Littlesche Krankheit geht zurück auf den englischen Arzt Little, der 1862 als erster die Krankheitsursache erkannte und sie in ihrer Auswirkung beschrieb. Heute hat sich der Begriff «cerebral palsy» durchgesetzt, der besagt, dass die Schädigung im Gehirn, cerebral liegt.

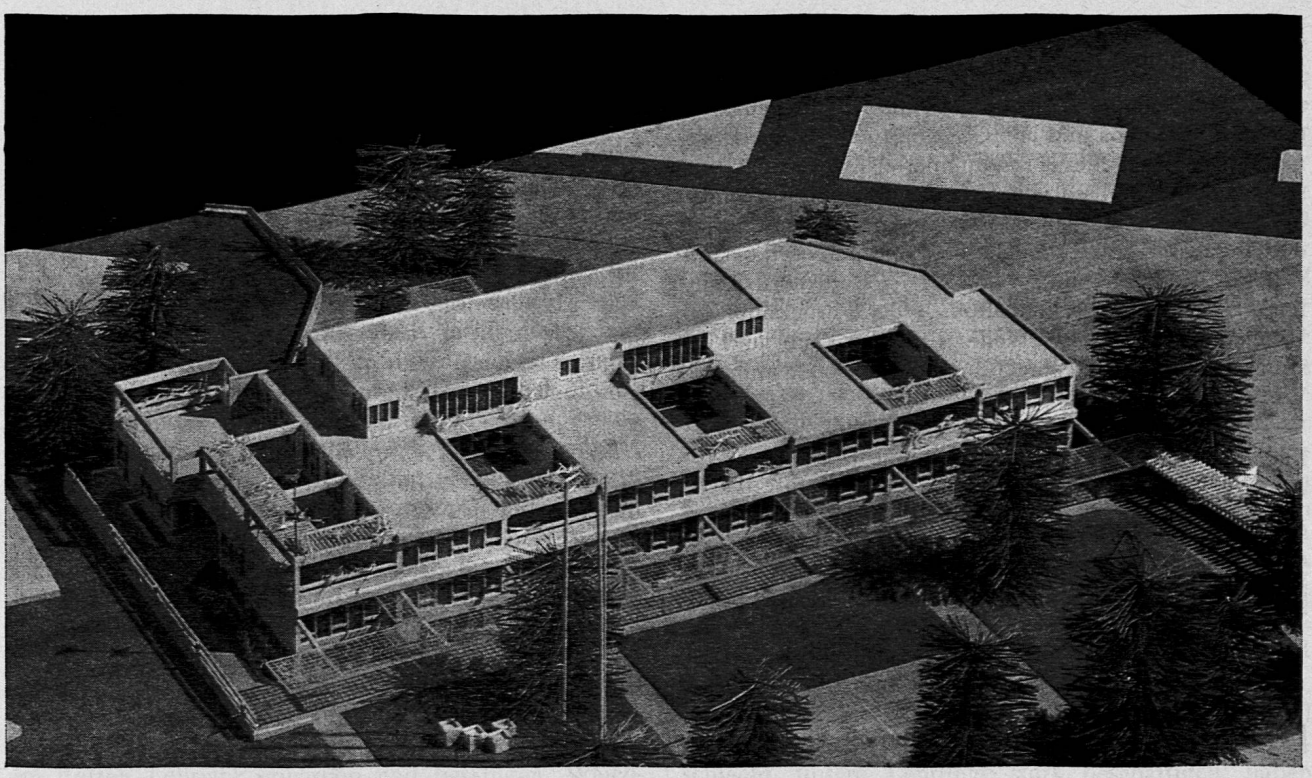
Cerebrale Lähmungen sind Störungen im Bewegungsablauf infolge einer Hirnschädigung, die vor, während oder nach der Geburt erfolgen kann und weder erblich noch ansteckend ist.

Als vorgeburtliche Schädigungen (ca. 30 %) sind bekannt: Blutgruppenunverträglichkeit der Eltern, Virusinfektionen und Vergiftungen. Die überwiegende Mehrzahl der Hirnschäden (ca. 60 %) entsteht während der Geburt: Frühgeburten sind einer Hirnschädigung besonders ausgesetzt. Bei einer sehr rasch verlaufenden Geburt (Sturzgeburt) wird der Kopf plötzlich ganz andern Druckverhältnissen ausgesetzt, so dass er nicht Zeit findet, sich diesen anzupassen, was leicht zum Zerreissen von Gefässen führt. Langdauernde Geburten hinterlassen Hirnschäden infolge Durchblutungsstörungen und Sauerstoffmangel. Bei schweren Geburten, die geburtshelferisch mit der Zange beendet werden müssen, können durch Druck nicht nur Hirnquetschungen, sondern auch Blutungen im Gehirn und unter den Hirnhäuten entstehen.

Nach der Geburt (ca. 10 %) sind es vor allem Grippe, Masern, Gelbsucht, Keuchhusten, Hirn- und Hirnhautentzündungen, die Lähmungen in ihren verschiedenen Formen auslösen können.

Bei der Vielfalt der möglichen Bewegungsstörungen gibt es vor allem die folgenden zwei gut unterscheidbaren Gruppen:

Die Spastiker: Eine Schädigung oberflächlicher Hirnschichten – also der Hirnrinde – hinterlässt an Körper und Gliedern des Erkrankten eine Starre und Steifheit. Häufig ist ausser der Muskulatur der Arme, der Beine und des Rumpfes zusätzlich die Atem-, Zungen- und Augenmuskulatur spastisch. Das Zusammenspiel der



Modellaufnahme der am 23. April 1968 eröffneten Sonderschule — Photo Heinrich Oeschger

einzelnen Muskelgruppen ist gestört und lässt bei schwerem Befall normale Bewegungen nicht zu.

Die Athetotiker: Sie unterscheiden sich von den Spastikern dadurch, dass bei ihnen ständig ungewollte, plötzlich ausfahrende Bewegungen mit Kopf, Armen und Beinen einschliesslich der Hände und Füsse ausgeführt werden. Die Bewegungen werden noch ausfahrender und der Rhythmus noch schneller, je mehr der Kranke erregt ist. Auch bei diesem Typ der Hirnlähmung kann die Augen-, Atem- und Zungenmuskulatur mitbetroffen sein.

Eine wichtige Erkenntnis ist die, dass die Sinneswahrnehmung dieser Menschen wesentlich gestört und beeinträchtigt sein kann. Oft sind nicht nur Auge und Ohr in ihren Funktionen stark gestört, auch die Schwelle der Wahrnehmung ist in den verschiedenen Sinnessphären bei vielen Kindern verschoben.

Die grossen und plötzlichen Schwankungen im Gefühlsleben dieser Kinder sind ein anderes wesentliches Symptom. Beobachtungen zeigen, dass die emotionellen Schwankungen und das Temperament ganz bestimmten Typen der Lähmung zuzuordnen sind. So unterscheidet sich das Verhalten des spastischen Kindes grundlegend von dem des athetotischen. Das spastische Kind ist oft von Furcht und Angst beherrscht. Sein Temperament neigt eher zu Melancholie, und es liebt es, sich selbst zu bemitleiden. Das emotionale Verhalten des athetotischen Kindes hingegen ist abrupt, ungeordnet und sprunghaft, ganz ähnlich seinen Bewegungen. Sein Temperament ist mehr sanguinisch, und gerade dieser Typ hat unter allen gelähmten Kindern die grössten Konzentrationsschwierigkeiten.

Frühere Statistiken ergaben 25 % normalintelligente, 50 % minderbegabte und 25 % schwer geistig behinderte Kinder mit cerebralen Bewegungsstörungen. 50 % weisen Augenanomalien, 25 % Gehördefekte, 35 % Epilepsie und 60 % Sprachstörungen auf.

Man zählt in unserem Lande heute ca. 5000 cerebral gelähmte Kinder. Ihre Zahl nimmt ständig zu, da dank der ärztlichen Kunst heute auch Kinder am Leben erhalten werden können, denen früher eine Hilfe versagt war.

Bildungsmöglichkeiten des cerebral gelähmten Kindes

Durch intensive Forschungsarbeit konnte festgestellt werden, dass bei vielen Cerebralgelähmten Rehabilitierungsmöglichkeiten in weit grösserem Umfang vorhanden sind, als bisher vermutet wurde. Bis vor wenigen Jahren fasste man die körperliche und geistige Konstitution der cerebral gelähmten Kinder falsch auf. Man wusste noch nichts von den Entwicklungsmöglichkeiten, die auch in diesen Kindern keimhaft vorhanden sind und die oft nur überdeckt sind durch das körperliche Krankheitsbild.

Auch in der Schweiz wurde für diese Kinder wenig getan. Sie waren grösstenteils ihrem Schicksal überlassen und fristeten ein trauriges Dasein. Nur wenige waren in einem Heim oder einer Klinik untergebracht, nur einzelne konnten die Schule besuchen oder erhielten Privatunterricht. Kinder mit minimalen Lähmungserscheinungen können eventuell eine Klasse der Volksschule besuchen. Sobald jedoch die Merkmale stärker hervortreten, wird eine Einweisung weder in eine Normalklasse noch in eine Sonderklasse möglich.

Aus den oben erwähnten Gründen forderten die Eltern cerebral gelähmter Kinder die Schaffung von Sonderschulen. Um dieser Forderung mehr Gewicht zu verleihen, wurde am 17. Februar 1957 die «Schweizerische Vereinigung zugunsten cerebral gelähmter Kinder» gegründet. Heute bestehen Heime und Sonderschulen für Cerebralgelähmte in Aarau, Basel, Bern, Chur, Emmenbrücke, Genf, Huémoz, Kronbühl, Prilly, Sierre, St. Gallen, Wetzikon, Winterthur und Zürich.

Die Entwicklung der Sonderschule in Zürich

Durch Beschluss des Gemeinderates vom 17. September 1958 wurde die Zentralschulpflege ermächtigt, ver-

suchsweise für die Dauer von 4 Jahren für cerebral gelähmte, normalbegabte Kinder eine Kindergartenabteilung und eine Sammelklasse für Schulpflichtige zu bilden. Am 12. Januar 1959 konnte die Schule ihren Betrieb in einem Doppelkindergarten aufnehmen, der entsprechend umgestaltet und eingerichtet wurde.

Im Kindergarten wurde angestrebt, durch Konzentrationsübungen, durch Vermittlung der Umweltbegriffe und durch manuelle Beschäftigung die Kinder so weit zu bringen, dass sie hernach in die Schule übertreten konnten. Die Schule selbst strebte das Lehrziel der Volksschule an, wobei aber zufolge der verschiedenartigen Behinderung der Kinder Grenzen gesetzt waren.

Die Schulung des cerebral gelähmten Kindes begegnet grossen Schwierigkeiten. Das cerebral gelähmte Kind kann nur einzelne Erfahrungen sammeln, die kein organisches Ganzes geben. Es erlebt seine Umwelt sitzend oder gar nur liegend. Es kann sie nur selten aus der «Uebersicht», meist sogar nur aus der «Froschperspektive» erleben.

Dazu kommen Charakterstörungen wie Willensschwäche, verstärkte Trotzreaktionen, Konzentrationsschwäche, geringe Plastizität, Perzeptionsschwierigkeiten usw. Der Behebung dieser Störungen muss im Unterricht die grösste Aufmerksamkeit geschenkt werden. Anstelle des Klassenunterrichtes tritt oft ein individueller Einzelunterricht.

Diese Kinder benötigen auch ausserordentlich viele Hilfsmittel, damit ihre geistigen Fähigkeiten voll eingesetzt werden können. Im Vordergrund stehen gute, sichere Sitzgelegenheiten, grosse Arbeitstische, elektrische Schreibmaschinen usw.

Der Betrieb dieser Sonderschule gestaltet sich sehr mühsam, zeitraubend und kompliziert. So müssen die Schüler zu Hause abgeholt und wieder zurücktransportiert werden, wofür Chauffeure und Gehilfinnen benötigt werden. Ueber Mittag werden die Kinder in der Schule verpflegt (wobei einzelnen das Essen ganz oder teilweise eingegeben werden muss) und anschliessend eine dreiviertel Stunde zur Ruhe gelegt.

Der eigentliche Schulbetrieb – es wird von Montag bis Freitag ganztags gearbeitet – gliedert sich einerseits in den Unterricht und anderseits in die Therapie.

Die **Physiotherapie:** Heilungs- und Besserungserfolge können nur erwartet werden, wenn die pädagogische Arbeit von einer speziellen Krankengymnastik begleitet wird. Die Sonderschule beschäftigt Krankengymnastinnen, die ausser ihrer normalen Ausbildung eine zusätzliche Schulung in der Behandlung cerebraler Bewegungsstörungen nach der Methode Bobath in London erhalten haben. Die ärztliche Betreuung wird durch einen Spezialarzt des Kinderspitals und einen Orthopäden gewährleistet. Diese Betreuung ist ausserordentlich wichtig. Wenn wir auch wissen, dass einmal geschädigte Hirnzellen sich nicht mehr erholen, so lehrt uns die Erfahrung, dass durch ein sorgfältiges, möglichst frühzeitig aufgenommenes Training andere, gesunde Hirnzellen die Aufgaben der ausgefallenen teilweise übernehmen können. Die Erfolgsaussichten sind am günstigsten, je früher dieses Training aufgenommen wird. Bei einer gewissen Anzahl der bildungsfähigen Cerebralgelähmten gelingt es durch diese Behandlung, einen weitgehend normalen Gebrauch der Gliedmassen zu erzielen und athetotische Bewegungen auszuschalten. Dieses Training festzulegen – kein Fall kann gleich behandelt werden wie der andere – ist Aufgabe des Arztes, in Zusammenarbeit mit der behandelnden Therapeutin.

Die **Sprachtherapie:** Da die Sprachschwierigkeiten mit den allgemeinen Bewegungsstörungen in enger Beziehung stehen – zunehmen, wenn die Symptome der cerebralen Lähmung ausgesprochener werden –, ergibt sich, dass die allgemeine Bewegungsbehandlung und die Sprachheilbehandlung Hand in Hand gehen müssen. In denjenigen Körperstellungen, wo sich der Muskeltonus bei der Bewegungsbehandlung normalisiert, werden auch die Voraussetzungen zum Sprechen besser, die Atmung wird ruhiger, das Schlucken leichter.

Mit einem Sprachheilunterricht, der sich ohne Berücksichtigung des Gesamtorganismus auf die reine Sprechtechnik ausrichtet, kann man die Sprache wohl verständlicher machen, sie bleibt jedoch abnorm und bewirkt häufig eine Verstärkung der Spastizität oder der Athetose.

Die **Beschäftigungstherapie:** Die Beschäftigungstherapeutin unterstützt und ergänzt mit ihren auf jedes Kind speziell abgestimmten Uebungen die Arbeit der Krankengymnastin. Sie hilft den Kindern ferner, durch Anwendung geeigneter Hilfsmittel ihre manuelle Behinderung nach Möglichkeit zu verringern oder gar zu beheben, was sich im Unterricht besonders auf den Schreib- und Zeichenunterricht positiv auswirkt.

Es zeigte sich rasch, dass diese Schule einem brennenden Bedürfnis entsprach. Bald konnte festgestellt werden, dass durch das Zusammenwirken von Unterricht und Therapie bei allen Kindern beachtliche Schulfortschritte sowie erzieherische und motorisch-medizinische Erfolge erzielt wurden. Der Gemeinderat stimmte daher im Jahre 1962 der Schaffung einer weiteren Schulabteilung zu und bewilligte in den Jahren 1964/65 eine dritte Lehrstelle und einen zweiten Kindergarten. Die notwendigen Räume konnten in einem Schulhaus gefunden werden. Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 wurde eine vierte Lehrstelle bewilligt.

Gestützt auf die mehrjährigen guten Erfahrungen wurde die bestehende provisorische Schule für cerebral gelähmte Kinder durch Gemeinderatsbeschluss vom 27. Januar 1965 definitiv geschaffen und in den Schulorganismus der Stadt Zürich eingebaut. Durch diesen Beschluss ist auch dem Willen des Gesetzgebers entsprochen worden. Im Zeitpunkt der Eröffnung der provisorischen Schule stand noch das unveränderte Volksschulgesetz aus dem Jahre 1899 in Kraft. Gemäss § 11 dieses Gesetzes waren Kinder, die wegen Schwachsinn oder körperlicher Gebrechen dem Schulunterricht nicht folgen können oder denselben hindern, von der Schule auszuschliessen. Am 24. Mai 1959, also vier Monate nach Eröffnung der Schule, stimmten die Stimmberechtigten des Kantons Zürich dem Abänderungsgesetz zum Gesetz betreffend die Volksschule zu. Dessen § 12 hält unter anderem fest, dass bildungsfähige, aber körperlich gebrechliche Kinder, die dem Unterricht in Normal- und Sonderklassen nicht zu folgen vermögen, für die Dauer der Schulpflicht Anspruch auf eine ihrem Gebrechen und ihrer Bildungsfähigkeit besonders angepasste Schulung und Erziehung haben.

Die bestehende Sonderschule vermochte den wachsenden Bedürfnissen bald nicht mehr gerecht zu werden. Zudem litt der ohnehin komplizierte Betrieb darunter, dass in zwei Provisorien gearbeitet werden musste. Nach der definitiven Anerkennung der Schule war somit der Zeitpunkt zur Errichtung eines Zweck-

baues gekommen. Ein Projekt von Architekt Heinrich Oeschger fand die Zustimmung der Behörden, und in der Gemeindeabstimmung vom 24. April 1966 wurde mit dem äusserst erfreulichen Resultat von 71 043 Ja- gegen 3101 Neinstimmen der verlangte Kredit von ca. 4½ Millionen Franken bewilligt.

Die innere, geschossweise Gliederung des Schulhauses entspricht den drei Funktionsgruppen dieser Sonderschule, nämlich einer Schul-, einer Kindergarten- und einer Eingliederungsabteilung. Jedes Geschoss wird durch eine Halle übersichtlich in die nach Südwesten orientierten Schulräume und die nach Nordosten gerichteten Nebenräume aufgeteilt. Im Erdgeschoss – der Schulabteilung – befinden sich sieben Schulzimmer mit je einem Vorraum als Garderobe und einer eigenen Abortanlage. In Verbindung mit diesen Unterrichtsräumen stehen die um einen seitlichen Nebenausgang zur Grünanlage gruppierten Behandlungsräume für die Sprach-, Physio- und Beschäftigungstherapie. Auf der andern Seite der Halle befinden sich die zentral gelegenen Büros der Schulleitung, der Liegeraum sowie der Essraum mit Küche.

Das Obergeschoss ist über eine eigene Buszufahrt im Untergeschoss und den Aufzug direkt erreichbar und enthält drei Kindergärten mit den zugehörigen Nebenräumen. Zwischen den Kindergartenlokalen sind als offene Terrassen gestaltete Pausenplätze eingeschoben. An allgemeinen Räumen sind dieser Abteilung zwei Therapieräume und ein Arztzimmer, der Liegeraum, der Essraum mit Küche, ein Umkleideraum mit Dusche sowie ein Aufenthaltsraum für das Personal zugeordnet. Der Aufenthaltsraum und die Therapieräume öffnen sich gegen eine grosse Terrasse auf die von der Strasse abgewendete Schmalseite des Baues.

Im zurückgesetzten Dachgeschoss sind zwei Wohnungen und zwei Einzelzimmer für Hauswart und Personal untergebracht.

Im natürlich belichteten Untergeschoss mit separatem Eingang sind drei Werkstätten für die Abklärung der beruflichen Eingliederung der Schulentlassenen, eine Schulküche mit Ess- und Aufenthaltsraum untergebracht. Der strassenseitige, mit hochliegenden Fenstern belichtete Teil des Untergeschosses umfasst die Heizung, die Waschküche, einen Umkleideraum für das Personal sowie die Luftschutzkeller. Ueber die Zufahrtsrampe ist ausserdem die Garage für die Schülerbusse erreichbar.

Die zusammengefassten Anlagen im Freien mit überdachter Pausenhalle vor den Klassenzimmern sind durch Grünflächen, Spielplätze sowie eine Gehschule derart gegliedert, dass sie zugleich als «Verkehrsgarten» für die Kinder mit Rädern und Fahrstühlen dienen. Sämtliche Schulräume im Erdgeschoss besitzen je einen direkten Ausgang zu dieser Grünanlage.

Die neue Schulhausanlage konnte wie vorgesehen auf Beginn des neuen Schuljahres in Betrieb genommen werden und hat sich bereits ausgezeichnet bewährt.

Quellen: Dr. med. E. Köng, Bern; Markus Lauber, Bern.

Mittelschulplanung im Kanton Zürich*

Als Vorwort: Aus einem Begleitbrief

Unseren Mittelschulen, an denen die angehenden Akademiker die grundlegende Allgemeinbildung erhalten, kommt eine besondere Bedeutung zu. Die gesetzliche Grundlage für die Errichtung weiterer Mittelschulen im Kanton Zürich und ihre weitere Dezentralisierung wurde mit dem kantonalen Gesetz vom 3. Oktober 1965 geschaffen. Erziehungs- und Baudirektion befassen sich seit längerer Zeit mit der Beschaffung der nötigen Grundlagen für die Planung weiterer Mittelschulen. Die vom Amt für Regionalplanung in Zusammenarbeit mit der Erziehungsdirektion vorgenommenen Erhebungen waren darauf ausgerichtet, den für die Mittelschulplanung zuständigen Instanzen die nötigen Anhaltspunkte über die mutmassliche Entwicklung der Mittelschülerbestände im Kanton Zürich und die übrigen Grundlagen für die zu treffenden Planungsentscheide zu vermitteln, insbesondere abzuklären, an welchen Standorten und in welcher Reihenfolge die Errichtung neuer Mittelschulen in Angriff genommen werden sollte. Die Studie über die Mittelschulplanung wurde im Herbst 1967 abgeschlossen. Der Regierungsrat hat ihren Schlussfolgerungen zugestimmt.

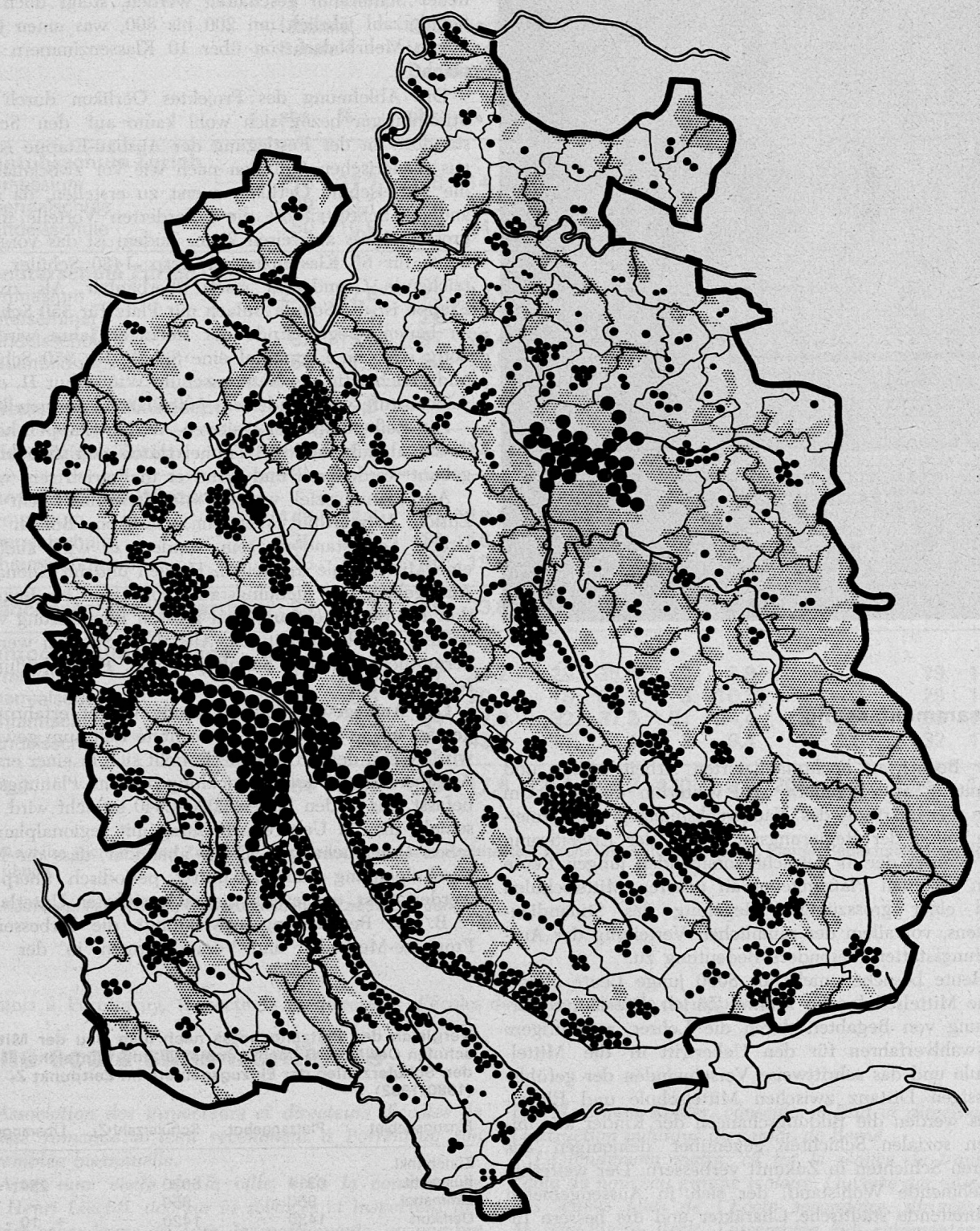
Um das Zürchervolk mit den sich im Bereiche des Mittelschulwesens stellenden grossen Aufgaben vertraut zu machen, hat der Regierungsrat der Erziehungs- und Baudirektion den Auftrag erteilt, die Studie des Amtes für Regionalplanung in einer Broschüre zusammenzufassen und zu publizieren.

* Wir benützen gerne die Gelegenheit, unsere Leser auf diese reich dokumentierte und ausgezeichnet redigierte Broschüre aufmerksam zu machen.

Bearbeitung: Amt für Regionalplanung, Stampfenbachstrasse 14, 8090 Zürich. Druck: Anton Schöb, Zürich

Bevölkerungsverteilung im Kanton Zürich Planungsziel 2020–2040

Durch zunehmende Urbanität, fortschreitende Prosperität sowie durch Mehrangebot an Schulraum und dessen günstigere räumliche Verteilung kann die «Mittelschulfreudigkeit» gehoben werden.



● 5000 Einwohner
• 1000 Einwohner
• 500 Einwohner

Die Tabelle S. 790 zeigt, wie die steigende Bevölkerungsdichte sich auf die Mittelschülerquoten auswirkt und welches Platzangebot geplant ist.

Zusammenfassung

Der Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften und damit an Mittelschülern wird weiterhin wachsen. Um eine Verschärfung des Nachwuchsmangels zu vermeiden, misst der Regierungsrat neben der Erweiterung des Kreises der in Betracht kommenden jungen Leute dem erhöhten Platzangebot an unseren Mittelschulen und einer grosszügigen Regelung des Stipendienwesens, vor allem der räumlichen Verteilung der Ausbildungsstätten, besondere Bedeutung zu.

Heute besuchen mehr als 8000 junge Leute öffentliche Mittelschulen im Kanton Zürich. Die aktive Förderung von Begabten durch die Lehrer, sorgfältigere Auswahlverfahren für den Uebertritt in die Mittelschule und das schrittweise Verschwinden der gefühlsmässigen Distanz zwischen Mittelschule und Elternhaus werden die Bildungschancen der Kinder aus unteren sozialen Schichten gegenüber denjenigen aus oberen Schichten in Zukunft verbessern. Der weiterhin zunehmende Wohlstand, der sich in Aussengebieten ausbreitende städtische Charakter und die bessere Information im allgemeinen und über die Ausbildungsmöglichkeiten im besonderen, werden in gleicher Weise wirken. Die Begabtenreserve ist gross. Es muss dem Staat in seinen finanziellen Grenzen nur gelingen, der Nachfrage nach Schulplätzen gerecht zu werden, und zwar in optimaler Weise bezüglich Standort und Zeitpunkt der Eröffnung einer neuen Schule.

Im Jahr 1980/82 (Z_1) wird der Kanton Zürich etwa 12 000 öffentliche Mittelschüler haben. Am Planungsziel (2020–2040) werden es sogar 25 000 sein.

An den heutigen Mittelschulen bestehen keine wesentlichen Platzreserven, obwohl einige Erweiterungen von netto ca. 30 Klassenzimmern, die aber noch nicht gesichert sind, vorgesehen werden. Es muss dringend neuer Schulraum geschaffen werden, steigt doch die Schülerzahl jährlich um 200 bis 300, was einen jährlichen Mehrbedarf von über 10 Klassenzimmern ausmacht.

Die Ablehnung des Projektes Oerlikon durch die Stimmbürger bezog sich wohl kaum auf den Schulstandort. In der Festlegung der Ausbau-Etappe ist es aus planerischen Gründen nach wie vor zweckmässig, die Mittelschule Oerlikon zuerst zu erstellen, da kein anderer Schulstandort die geforderten Vorteile in so grossem Mass aufweisen kann. Zudem ist das vorgesehene, für 65 Klassenzimmer, resp. 1430 Schüler ausreichende Grundstück rasch überbaubar. Als zweite Etappe ist die Schule Bülach mit Platz für 550 Schüler zu bauen. Gegen Ende der siebziger Jahre wird es nötig sein, im Limmattal eine Schule für 950 Schüler und gleichzeitig die Kantonsschule Winterthur II, erste Ausbaustufe von mindestens 500 Plätzen, zu erstellen.

Die Reihenfolge der weiteren Ausbau-Etappen hängt davon ab, ob der SBB-Tunnel durch den Zürichberg gebaut werden soll und wann er in Betrieb sein wird.

Am Planungsziel werden voraussichtlich nicht nur Zürich, Winterthur, Wetzikon, Oerlikon, Bülach und Urdorf Schulstandorte sein, sondern es wird auch je eine Mittelschule in Meilen, Horgen und im Knonauer Amt geben. Der Siedlungsraum von Uster bis Regensdorf mit der zu erwartenden grossen Bevölkerung wird weitere Schulen benötigen. Alle diese Schulen werden vermutlich sämtliche Schultypen inkl. Frauenbildungsschule führen.

Der Aussagewert jeder Planung nimmt erfahrungsgemäss ab, je grösser der betrachtete Zeitraum gewählt wird. Wenn der vorliegende Bericht sich in einer ersten Annäherung mit der Entwicklung bis zum Planungsziel befasst, das in den Jahren 2020–2040 erreicht wird, geschieht dies in Uebereinstimmung mit regionalplanerischen Untersuchungen. Es ist aber klar, dass die Mittelschulplanung auch zukünftig periodisch überprüft werden muss, um jeweils die nachgeführten Unterlagen (z. B. der Bevölkerungsentwicklung), die verbesserten Prognose-Methoden und Veränderungen in der Bil-

Vergleich des Platzangebotes nach dem Bau der Mittelschulen Oerlikon, Bülach, Limmattal und Winterthur II mit den Schülerzahlen der Einzugsgebiete im Zeitpunkt Z_1 (1980/1982)

Einzugsgebiet	Platzangebot	Schülerzahl Z_1	Überangebot
Zürich inkl. Küsnacht	6314	6030	+ 284
Limmattal	950	950	–
Oerlikon	1430	1420	+ 10
Winterthur I	1650[1]	1650	–
Winterthur II	500	450	+ 50
Oberland	858	950	– 92
Bülach	550	550	–
Total	12252	12000	+ 252

1) Aufgabe von 6 provisorischen Zimmern, dadurch Reduktion des Platzangebotes auf 1650

dungspolitik berücksichtigen zu können. Für den Zeitraum bis 1980/82 sind in diesen Beziehungen keine grossen Abweichungen zu erwarten und darum wird dieser Bericht bis zu diesem Zeitpunkt für den Bau und die Projektierung von Mittelschulen richtungsweisend sein. Es wäre falsch, aus augenblicklichen politischen oder wirtschaftlichen Ueberlegungen vom aufgezeigten Weg abzuweichen. Jede Planung ist nur dann sinnvoll, wenn sie hilft, die zur Verfügung stehenden Mittel auf politischem Wege am zweckmässigsten einzusetzen.

Rekrutierung der Mittelschüler nach Berufsgruppen

	Liberale Berufe[1]		Selbständige in andern Berufen[2]		Beamte und Angestellte		Arbeiter		Nichtberufstätige		Total	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Kantonsschule Zürich												
Gymnasium	379	37,7	148	14,7	401	39,8	42	4,2	36	3,6	1006	100,0
Oberrealschule	99	23,1	68	15,9	206	47,9	35	8,2	21	4,9	429	100,0
Handelsschule	50	10,8	114	24,7	238	51,5	46	10,0	14	3,0	462	100,0
Töchterschule Zürich												
Gymnasium	238	42,6	73	13,1	212	38,1	17	3,1	17	3,1	557	100,0
Unterseminar	23	15,1	26	17,1	92	60,6	6	3,9	5	3,3	152	100,0
Handelsschule	62	15,0	97	23,4	200	48,3	34	8,2	21	5,1	414	100,0
Frauenbildungsschule	89	21,4	52	12,5	220	53,1	37	8,9	17	4,1	415	100,0
Unterseminar Küsnacht	27	9,3	41	14,1	136	46,7	76	26,1	11	3,8	291	100,0
Oberseminar Zürich	42	16,9	35	14,1	126	50,8	23	9,3	22	8,9	248	100,0
Kantonsschule Winterthur												
Gymnasium	145	37,8	72	18,7	132	34,4	18	4,7	17	4,4	384	100,0
Oberrealschule	30	31,3	16	16,7	42	43,7	7	7,3	1	1,0	96	100,0
Lehramtschule	23	11,0	40	19,0	100	47,6	38	18,1	9	4,3	210	100,0
Mädchenschule Winterthur	29	19,2	36	23,8	60	50,8	17	9,3	9	8,9	151	100,0
Kantonsschule Oberland												
Gymnasium	17	21,5	27	34,2	28	35,4	7	8,9	–	–	79	100,0
Oberrealschule	2	6,9	6	20,7	18	62,1	3	10,3	–	–	29	100,0
Lehramtschule	6	7,0	24	27,9	32	37,2	21	24,4	3	3,5	86	100,0
Handelsschule	3	9,4	14	43,7	11	34,4	3	9,4	1	3,1	32	100,0
Total	**1264**	**25,1**	**889**	**17,6**	**2254**	**44,7**	**430**	**8,5**	**204**	**4,1**	**5041**	**100,0**

1) Anwälte, Richter, Ärzte, Zahnärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Hoch- und Mittelschullehrer, Pfarrer, Redaktoren, Journalisten, übrige.

2) Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibende, Landwirte, übrige.

Réunis à Porrentruy, inspecteurs et directeurs d'écoles de Suisse romande ont applaudi à

Une école sans frontières

L'Association des inspecteurs et directeurs d'écoles de Suisse romande a tenu récemment à Porrentruy son assemblée bisannuelle.

Après une visite de la ville, sous la conduite de M. Henri Liechti, docteur ès sciences et inspecteur des écoles secondaires du Jura, les participants, au nombre d'une centaine, ont été accueillis à l'Ecole normale de maîtresses ménagères, où la Municipalité offrit le vin d'honneur. Au cours de l'apéritif, les élèves de l'établissement et ceux de l'Ecole normale d'instituteurs chantèrent en chœur, sous la direction de M. Paul Montavon. Puis les membres de l'Association se retrouvèrent dans un restaurant de la place pour le banquet présidé par M. Simon Kohler, conseiller d'Etat et directeur de l'instruction publique du canton de Berne.

Le lendemain matin, ce fut la séance de travail à l'aula du nouveau groupe scolaire. Ouverte par un chant des jeunes filles de l'Ecole secondaire, dirigées par M. Jean-Pierre Roth, l'assemblée fut agrémentée par une causerie de M. Edmond Guéniat, docteur ès sciences, sur quelques savants jurassiens. Le directeur de l'Ecole normale d'instituteurs illustra son exposé de diapositives fort suggestives et il présenta quelques pièces rares, tirées de collections particulières ou prêtées par les musées de la place. Elles provoquèrent l'admiration des connaisseurs, et le conférencier n'eut aucune

peine à faire partager son enthousiasme à l'endroit des hommes de science du Jura.

Au demeurant, nous ne considérerons que l'aspect pédagogique de cette importante réunion, consacrée essentiellement à la coordination scolaire en Suisse.

Sacré fédéralisme...

Le problème de l'harmonisation des programmes scolaires en Suisse romande ayant été maintes fois évoqué dans nos journaux corporatifs, nous nous bornerons à relever les traits caractéristiques du remarquable exposé présenté par M. Robert Rouiller, directeur adjoint de l'enseignement primaire du canton de Genève.

«Fédéralisme sacré – sacré fédéralisme», c'est par ces mots que le conférencier entreprit l'analyse de tous les obstacles élevés par les cantons en matière scolaire, sous le couvert de la sacro-sainte autonomie! Structures différentes, programmes différents, manuels différents, autant de facteurs qui aggravent les risques d'échecs des élèves lors des migrations professionnelles de leurs parents.

Il ne fait aucun doute que la question de coordination scolaire est urgente. Organisations professionnelles et associations ont pris position à ce sujet. Les interpellations présentées devant les parlements cantonaux et devant le Conseil national se sont multipliées. Dans ses réponses, le Conseil fédéral a toujours renvoyé les intéressés à la Conférence des directeurs de l'instruction publique, mais il n'a pas caché sa volonté de collaborer en vue de trouver une solution. Tout dépend maintenant des cantons.

Une réforme en trois étapes

Le 21 juin 1967, la Conférence des chefs des Départements cantonaux de l'instruction publique a voté trois résolutions qui peuvent se résumer ainsi:

① Une réglementation unique, prévoyant le début de l'année scolaire après les vacances d'été, devra être adoptée par l'ensemble de la Suisse; elle entrera en vigueur le 1er aout 1972.

Notons, par parenthèses, que l'année scolaire pourra aussi bien commencer à fin août qu'à mi-septembre. De toute façon, elle se terminera à la veille des vacances d'été.

② L'âge d'entrée à l'école sera réglé par une ordonnance cadre, stipulant qu'un enfant peut entrer à l'école s'il a six ans révolus au 31 juillet.

En 1972, année de transition, il faudra vraisemblablement prolonger l'année scolaire d'un trimestre dans tous les cantons où les enfants entrent à l'école au printemps. Il n'est pas question, en effet, de donner cinq mois de vacances cette année-là...

③ La durée minimale de la scolarité devra être la même partout, c'est-à-dire de 9 ans pour la scolarité obligatoire et de 12 ans au moins pour la scolarité jusqu'au baccalauréat.

Les quelques cantons qui connaissent encore le régime de la scolarité obligatoire de 8 ans devront donc, dès l'année courante, former un plus grand nombre d'instituteurs et d'institutrices afin de disposer d'effectifs suffisants en 1972, vu l'accroissement du nombre des classes.

Ces trois objectifs ne constituent qu'un premier pas, mais tant qu'ils ne seront pas atteints, il sera vain de parler d'harmonisation. Immédiatement après, il faudra se mettre d'accord sur l'âge d'entrée des élèves à l'école secondaire. Ce ne sera pas facile!

Dans une deuxième étape, il y aura lieu d'unifier autant que possible les programmes et les manuels scolaires. Enfin, au cours d'une troisième étape, il sera nécessaire d'aborder la formation et le perfectionnement du corps enseignant d'une part, et l'équivalence des diplômes d'autre part.

Beau programme, à la vérité, mais qui ne pourra être réalisé sans obtenir avant tout le transfert de certaines compétences du peuple au Grand Conseil ou au Conseil d'Etat. Il est impensable, en effet, que l'on consulte les citoyens de tous les cantons intéressés chaque fois qu'une modification de structure sera envisagée.

La contribution de la Société pédagogique romande

M. Roger Hügli, chef de service au Département de l'instruction publique du canton de Neuchâtel, succéda à M. Rouiller pour parler des réalisations en cours. Il rappela opportunément le rôle de la Société pédagogique romande qui, au Congrès de Bienne, en 1962, puis au Congrès de Montreux, en 1966, démontra sans équivoque le désir du corps enseignant d'harmoniser les programmes scolaires. Des commisions ad hoc ont été constituées et les projets de plan d'études ont été élaborés pour l'ensemble de la Suisse romande. On sait que les auteurs du plan d'études des écoles primaires jurasiennes s'en sont directement inspirés, de sorte que le Jura ne connaîtra nul retard en la matière. Il suffira que le corps enseignant l'applique...

En tout état de cause, et quels que soient les obstacles innombrables qui s'élèveront – nous en sommes parfaitement conscients –, il semble bien que rien ne pourra arrêter désormais la volonté de l'ensemble du corps enseignant de tendre vers une école sans frontières.

Pierre Henry, Porrentruy

Un plaidoyer pour l'art de vivre

Louis Armand, de l'Académie française, répond aux questions de *J.-P. Darmsteter,* de la Division de l'Information de l'OMS

Darmsteter: L'Organisation mondiale de la Santé célèbre cette année son vingtième anniversaire et le thème de réflexion qu'elle a choisi est: «La santé dans le monde de demain». Louis Armand, comment voyez-vous l'orientation de ce progrès?

Armand: Il y a deux domaines, à mon avis, dans lesquels il faut réfléchir avant de faire ce que l'on appelle aujourd'hui de la stratégie, qu'il s'agisse de stratégie de la recherche ou de stratégie de l'utilisation des résultats de cette recherche. Et c'est plutôt ce second aspect qui mérite, je crois, d'être discuté, car rien ne sert d'acquérir si l'on ne sait pas utiliser.

L'on peut dire que la médecine de l'avenir comporte trois niveaux: le niveau de la connaissance, qui est celui du dialogue des chercheurs avec la science (et je le redis, une fois de plus, il faut organiser la recherche médicale, la développer). Puis, une fois la connaissance acquise, il faut l'utiliser. Or elle ne peut être utilisée que par les médecins, que j'appellerai les médecins *traitants,* par opposition aux

médecins *chercheurs:* c'est cela le deuxième niveau de la médecine – le dialogue entre le médecin traitant et la connaissance acquise.

Pour aider les médecins, nous avions jusqu'à présent l'éducation à la faculté, plus les manuels et aussi – il faut s'en féliciter – le recyclage. Car, voyez-vous, rien ne servirait d'avoir un médecin qui est premier de sa promotion s'il n'étudiait plus rien pendant vingt ans. L'essentiel est donc que le médecin traitant soit constamment «remis à jour». D'où la nécessité d'organiser le recyclage, de prévoir l'éducation continue, l'information continue du médecin traitant. J'estime, pour ma part, que les diplômes devraient être constamment «retamponnés»; vous êtes déclaré ingénieur, eh bien, cela ne devrait être valable que pour cinq ans: on le fait bien, ou on le fera, pour le permis de conduite automobile; et il me semble qu'il est tout aussi important de le faire pour la médecine. Il suffirait qu'un médecin dise: j'ai assisté pendant les dernières années à deux, trois, quatre symposiums, congrès ou réunions, sur tel ou tel sujet.

D'autre part, il faudra organiser la mise à la disposition de tous les médecins traitants du maximum d'informations. Et ceci est du ressort de la cybernétique. Trois mots en «tion» caractérisent notre époque: ce sont «socialisation», et la médecine se socialise; «planétisation», dans le sens qu'une invention japonaise est utilisée aussi rapidement en Suisse qu'en Amérique du Nord; et «cybernétisation», c'est-à-dire la faculté de «relayer» le cerveau humain dans tout ce qui est maniement, conservation, traitement de l'information. Eh bien, toutes les informations, toutes les données dont le médecin disposait hier sous la forme de conférences, de livres, etc., vont pouvoir être mises dans un ordinateur, de sorte qu'au lieu de demander des renseignements à son patron de clinique, ou à un hôpital, le médecin questionnera l'ordinateur qui, lui, sera mis au courant de tout. C'est à cela que nous devons réfléchir, à ce fameux ordinateur que l'Amérique va mettre à la disposition des médecins traitants et qui représente un énorme progrès.

Darmsteter: Cette machine, bien sûr, ne doit pas être une barrière entre le médecin et le patient. Encore faut-il en convaincre le malade?

Armand: Oui, mais le malade, lui, n'a affaire qu'au médecin traitant, il ne connaît pas l'ordinateur, pas plus qu'il ne connaît les livres que consulte aujourd'hui le médecin. D'où le troisième niveau d'échange de connaissances, celui du dialogue entre le praticien et le patient. Ce dialogue doit être perfectionné, lui aussi, et ici le médecin de famille pourra jouer un rôle extrêmement important. La médecine de l'avenir consistera à avoir de façon permanente quelqu'un qui vous suit et qui, lorsqu'il vous arrivera une maladie, un accident, que ce soit à Vladivostok ou à La Paz, sera capable de dire comment les connaissances médicales doivent être utilisées dans votre cas. On a proposé d'ailleurs que la carte d'identité médicale, que nous aurons tous dans quelque temps, mentionne, outre des caractéristiques comme le groupe sanguin, le nom d'un médecin qui vous connaît, qui connaît votre tempérament, qui sait comment il faut vous traiter – car cela, l'ordinateur ne le sait pas.

Mais cette association ne sera bonne que si le patient lui-même est un tout petit peu mieux instruit de la médecine qu'il ne l'est aujourd'hui. C'est certainement l'une des faiblesses de notre civilisation européenne, et je crois aussi de la civilisation américaine, que de ne pas inclure dans nos programmes d'éducation fondamentale une initiation à la médecine, non pas pour que les hommes puissent se soigner, mais pour qu'ils puissent comprendre ceux qui sont chargés de les soigner.

Darmsteter: Tout ce que vous venez de dire concerne surtout les pays riches, les pays privilégiés. Comment envisagez-vous la situation dans les pays en voie de développement?

Armand: C'est un autre problème, ou, plutôt, c'est un autre aspect du même problème. Il y a une coupure trop grande entre la médecine des pays riches et la médecine des pays qui le sont moins: on a tort de penser qu'il faut être riche pour se soigner. Tout le monde sait qu'en Amérique et dans certains autres pays, on consomme énormément de médicaments. Or, une bonne partie de ces produits est nécessaire pour compenser la perte de l'auto-régulation naturelle dans un milieu vicié. Il est évident que l'air conditionné diminue notre propre régulation. De même lorsque l'on travaille normalement l'appétit est réel, alors que celui qui n'a jamais travaillé est obligé au bout d'un certain temps de provoquer artificiellement l'appétit. C'est cela la tristesse de la chair, et, la chair étant triste, l'homme ne se porte pas bien. Il est affligeant de penser que, dans les pays riches, on ne dort plus. Le sommeil est gratuit mais, dans telle grande nation industrialisée, on a besoin de 20 à 30 millions de doses de somnifères pour s'endormir. Or, le sommeil n'est-ce pas une des plus belles choses de la vie, un peu comme le soleil? On ne se sent bien, disent les gens, que lorsqu'il y a eu sommeil et soleil. Je crois que c'est vrai et c'est pourquoi la médecine des pays riches devrait redonner une très grande importance au maintien des régulations fondamentales de l'homme. D'ailleurs, je suis sûr que nombre de spécialistes vous parleront du danger des maladies mentales: il faut éviter à tout prix que ce que nous gagnons sur le plan de la santé physique, nous le perdions sur celui de la santé mentale....

Darmsteter: C'est le problème de l'agression des villes contre l'homme dont nous faisons un triste cadeau aux pays en voie de développement.

Armand: Exactement. Or, il ne faudrait pas que la médecine des pays en voie de développement soit une copie au rabais de la médecine des pays nantis. Le déséquilibre psychologique que traduit l'augmentation des névroses dans un très grand nombre de nations industrialisées devrait suffire pour nous en convaincre. Il faut expliquer aux gens que l'art de vivre est indépendant du niveau matériel, à condition, bien entendu, que ce niveau soit supérieur à un minimum. Autrement dit, l'équilibre de l'homme – et c'est là le mot-clef, l'équilibre, physique, physiologique, mental – peut être maintenu à des niveaux matériels très différents, au-dessus d'un certain minimum vital. Chaque génération peut rechercher une satisfaction profonde de l'être en associant une très grande hygiène corporelle à un bon équilibre mental.

Darmsteter: Revenons, si vous le voulez bien, à cette question de l'agression des villes dont nous parlions tout à l'heure, à travers un exemple que nous connaissons tous, je crois, dans les pays nantis: la pollution de l'air, qui est due à beaucoup de causes, à l'industrie, aux foyers domestiques et, en particulier, à l'automobile.

Armand: C'est une forme de santé sociale, mais pas au sens que vous donnez d'habitude à cette expression, car l'homme crée des microclimats défavorables. Celui de la ville, de la grande ville, est, comme vous l'avez dit, un microclimat agressif, qui se heurte au développement de la vie; il est fait de beaucoup de choses: de l'excès de bitume, du revêtement des routes, de l'excès de parois blanches réfléchissant le soleil... Et puis, il y a l'air, cet air qui stimule les fonctions respiratoires lorsqu'on se trouve près d'une forêt mais qui, en ville, produit l'effet inverse: au lieu de respirer à pleins poumons, l'organisme se rétracte. Nous en arrivons à réduire notre respiration au cinquième de ce que respiraient nos ancêtres. Le Parisien dans le métro ne s'en rend peut-être pas compte, mais il essaie de respirer le moins possible.

Darmsteter: Pourtant il vit aussi longtemps, plus longtemps que ses ancêtres?

Armand: Mais peut-être avec moins de satisfactions profondes, ces satisfactions issues de toutes les cellules du corps et qui font qu'on ne discute pas la raison qu'on a de vivre. Nous en avons un excellent exemple, que je cite puisque nous parlons de médecine: sur certaines cellules de notre appareil respiratoire, il y a des cils, et ces cils vibrent, ils brassent l'air de manière à provoquer une bonne réaction

entre l'air et le sang. Ce mouvement indique aussi que la cellule est satisfaite. Eh bien, on a mesuré que ces cils battent cinq fois moins vite dans l'air de la ville que dans celui de la campagne.

La pollution atmosphérique est donc un des éléments du microclimat urbain, un élément qui est mesurable et que l'on peut combattre. Je pense que nous parviendrons à lutter contre l'acide sulfurique dont on déverse des milliers de tonnes par an dans l'atmosphère de Paris: les normes sur les combustibles, sur les épurations sont convenables. Quant à la pollution par les gaz d'échappement, je crois que l'apparition de voitures automobiles électriques peut modifier sensiblement la situation. Mais, bien entendu, la pollution de l'air est plus complexe. Par exemple, où va le caoutchouc usé des pneumatiques sinon dans nos poumons, sous la forme de poussière extrêmement fine! Etant donné que ce caoutchouc renferme 20 % de noir de fumée, c'est exactement comme si l'on mettait de la suie dans nos poumons.

C'est un problème fondamental et il est bon que l'attention soit attirée sur les devoirs de l'homme vis-à-vis de l'homme. Nous en revenons au problème de l'éducation que j'évoquais tout à l'heure. On devrait éduquer les gens dès l'enfance sur les maux dont ils sont responsables et dont ils subissent eux-mêmes les effets. Le bruit, la pollution atmosphérique, l'agressivité des automobilistes vis-à-vis des autres automobilistes – je dirai presque la façon de vivre en ville – tout cela fait partie de la médecine et de l'éducation.

(Informations Unesco)

Praktische Hinweise

Durch die Lupe gesehen

Man kann das Flüchtlingsproblem nicht genug unter die Lupe nehmen, denn es verdient unser ganzes Bemühen, leben doch auch in unserem Lande immer noch bedürftige Flüchtlinge, denen es zu helfen gilt. Wenn Sie in der Zeit vom 20./22. Juni unserer Schuljugend die «Flüchtlingslupe», das diesjährige *Abzeichen* der Schweizerischen Zentralstelle *für Flüchtlingshilfe,* abkaufen, so helfen auch Sie den in unserem Lande lebenden Heimatlosen.

Zivildienst: Hilfe für unsere Bergbevölkerung

Aufruf an Mittelschüler:

1. *Lauenen* (BO) Wegsanierung
   I.: 17. Juni–6. Juli
   II.: 8. Juli–27. Juli
2. *Gonzen* (SG) Strassenbau
   I.: 17. Juni–6. Juli
   II.: 19. August–7. September

Auskunft und Anmeldung:

Schweiz. Vereinigung für Internationalen Zivildienst
Gartenhofstrasse 7, 8004 Zürich
Telephon 051/25 97 05

Singt mit!

Offenes Singen im Radio Studio Zürich. Sonntag, 30. Juni 1968, 17.45 Uhr.

Wir musizieren Sommer- und Wanderlieder mit *Willi Gohl, dem Singkreis Zürich und einigen Instrumentalisten.*

Einzelne Liedblätter sind erhältlich bei Einsendungen von Briefmarken im Wert von 50 Rappen.

Liedblätter für den Klassengebrauch können bis 20. Juni zum Preise von 30 Rappen pro Blatt – bei Bestellung von mindestens 20 Exemplaren – bezogen werden bei:

Radio Studio Zürich
Singt mit!
8042 Zürich

Die Auflage der Liedblätter ist beschränkt, so dass sich eine sofortige Bestellung empfiehlt.

Aus den Sektionen

Schaffhausen

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes vom 16. Mai 1968

Unter dem Vorsitz von Ernst Leu trat der Vorstand des kantonalen Lehrervereins zur ersten Sitzung im Jahre 1968 zusammen. Wiederum galt es Stellung zu nehmen zu den hängigen Besoldungsfragen. Der Vorsitzende las ein Schreiben des Kartells Schaffhauserischer staatlicher Funktionäre vom 24. April a. c. an den Finanzdirektor vor, in welchem an die baldige Revision des kantonalen Besoldungsdekretes erinnert wird. Gleichzeitig wird die Bitte ausgesprochen, die vom Verband im vergangenen Herbst eingereichten Vorschläge, die sogar vom Finanzdirektor seinerzeit als massvoll und vernünftig bezeichnet wurden, dem Regierungsrat baldmöglichst zu unterbreiten. Nach wie vor hält das Kartell die Verbesserung der Besoldungsansätze als vordringlich. Anderseits empfiehlt das Schreiben, auch die Revision des Beamtengesetzes voranzutreiben. Das Kartell erklärt sich zur Mitarbeit gerne bereit. Vor wenigen Tagen hat nun Kantonsrat Ernst Neukomm eine diesbezügliche Interpellation im Kantonsrat eingereicht, in der er auch an die im Jahre 1965 vom Grossen Rat erheblich erklärte Motion E. Keucher erinnert betreffend Ueberprüfung der Lehrer-Besoldungen, deren Korrektur jedoch bis heute ausblieb.

Der Vorsitzende orientierte den Vorstand eingehend über die Präsidentenkonferenz vom 5. Mai in Olten und gab die wichtigsten Beschlüsse bekannt. Anlässlich der Budgetberatung in der Stadt Schaffhausen wurde wiederholt von der Schule gesprochen, ob nicht Klassen zusammengelegt werden könnten. Der Vorstand ist ohne weiteres bereit, mit Politikern zu einem offenen Gedankenaustausch zusammenzukommen, um alle Probleme miteinander zu erörtern.

Die Vorstandsmitglieder sind nach wie vor enttäuscht, dass die letzte Generalversammlung vom 29. Februar so schlecht besucht war. Es scheint, dass das gewerkschaftliche Gedankengut bei allzu vielen Kolleginnen und Kollegen überhaupt nicht oder nur in ganz ungenügendem Masse vorhanden ist. Diese Schwäche schadet uns aber in jeder Beziehung! In einem Rundschreiben an alle Mitglieder soll auf diese beunruhigende und unheilvolle Tatsache hingewiesen werden.

Nächsten Frühling finden die Gesamterneuerungswahlen im kantonalen Lehrerverein statt. Bereits liegen zahlreiche Rücktritte im Vorstand vor. Es gilt daher jetzt schon jüngere Kolleginnen und Kollegen aus der Stadt und von der Landschaft aufzumuntern, sich für die Mitarbeit im Vorstand zur Verfügung zu stellen. Der Vorstand bittet daher alle Kolleginnen und Kollegen ihm behilflich zu sein, geeignete Nachfolger zu finden. *E. L.*

Kantonal-bernischer Lehrerinnenverein

Berichterstattung über die Hauptversammlung vom 8. Mai 1968 im Singsaal des Brunnmattschulhauses in Bern.

Der Kantonal-bernische Lehrerinnenverein hatte für dieses Jahr darauf verzichtet, seine Hauptversammlung mit einer

Studientagung zu verbinden. Nach Begrüssungsworten an die Teilnehmerinnen umriss die Präsidentin, Fräulein Elsa *Kümmerli,* das Arbeitspensum des Vorstandes im vergangenen Jahre. Ein besonderes Gewicht erhielt ihr Jahresbericht durch die Erläuterungen zum Begriff Vereinsarbeit.

Zur Erweiterung des Büros wählte die Hauptversammlung Frl. Heidi Brand, Kirchenfeld, als Beisitzerin.

Neben vereinsinternen Geschäften besprach die Präsidentin auch die Probleme der Lehrer- und Lehrerinnenbildung, insbesondere den Handarbeitsunterricht am Seminar. Der Kantonal-bernische Lehrerinnenverein hatte seinerzeit den Vorschlag des BLV an die Behörden für eine verlängerte Ausbildung, d. h. auf 5 Jahre, begrüsst. In einer Zeit, da die Lehrerin immer stärker zum Unterricht auf höheren Stufen herangezogen wird, ist eine dem Lehrer gleichwertige Ausbildung unbedingt erforderlich. Leider wurde der Vorschlag aus Gründen des Lehrermangels von den Behörden abgelehnt. So wird man vorderhand mit der 4jährigen Ausbildung ein Genügen finden und dafür der *Weiterbildung* der Lehrkräfte vermehrte Aufmerksamkeit schenken müssen.

Der Kantonal-bernische Lehrerinnenverein hätte eine Verlängerung auch aus folgenden Gründen noch begrüsst: Das Handarbeiten an den Seminarien wurde schon früher durch Ausweitung und Aufnahme anderer Fächer auf ein Minimum verkürzt. Eine weitere Reduktion der Handarbeitsstunden würde zwangsläufig eine Abwertung des Handarbeitspatentes zur Folge haben, das bis heute immerhin noch demjenigen der Handarbeitslehrerin gleichwertig ist und zudem eine notwendige Voraussetzung für die volle Besoldung der Lehrerin darstellt. Auch pädagogische Gründe sprechen gegen eine neuerliche Verkürzung, da die Seminaristinnen sich zumeist aus Sekundarschulen mit abgebautem Handarbeitsunterricht rekrutieren und dadurch einem doppelten Abbau unterliegen würden.

Beunruhigt durch Tendenzen, die eindeutig auf eine Abwertung des Handarbeitspatentes der Lehrerin hinausgehen, beschloss die Hauptversammlung, erneut an den BLV zu gelangen mit der Bitte um Unterstützung der oben angeführten Anliegen bei den zuständigen Behörden.

Ferner wurde die Durchführung von staatsbürgerlichen Kursen in den einzelnen Sektionen angeregt, damit die Lehrerinnen in Gemeinden mit eingeführtem Frauenstimmrecht nicht unvorbereitet gefunden werden.

Eine Freude bereitete der anschliessende Besuch im Kinderheim *Mätteli,* wo – ausgelöst durch eine namhafte Spende des Kantonal-bernischen Lehrerinnenvereins unter Mithilfe anderer Frauenverbände – ein ganzjährig benützbares Schwimmbad den behinderten Kindern eine Möglichkeit mehr bietet, einerseits ihre schwachen Kräfte zu fördern, andererseits gestaute Energien durch lustbetontes Tun in Lebensfreude umzuwandeln. *Susanne Gribi*

Solothurn

Berufskundliche Orientierung

Im Berufsschulhaus in Solothurn fand vom 22. bis 31. Mai 1968 eine grosse Ausstellung guter Prüfungsarbeiten gewerblicher Lehrtöchter und Lehrlinge statt.

Sie wurde durchgeführt vom Kantonalen Amt für Berufsberatung und Lehrlingswesen, Solothurn, in Zusammenarbeit mit der kantonalsolothurnischen Prüfungskommission sowie der Industrie, dem Handel und Gewerbe. Die Schau war in elf Teile gegliedert: Gesundheits- und Körperpflege, Gastgewerbe; Handel, Verkehr und Verwaltung; Bekleidung, Leder; Berufe der elektrotechnischen Industrie; Verarbeitung von Papier; graphische Berufe; Uhrenindustrie; Nahrungs- und Genussmittel; Bauberufe; Holzberufe; Maschinen- und Apparatebau. Nebst den Prüfungsarbeiten wurden durch weitere Berufsarbeiten und Anschauungsmaterial versucht, die Eigenarten eines jeden einzelnen Berufes hervorzuheben. Der Hauptzweck der wertvollen Ausstellung – sie wurde von Franz Bugmann, Vorsteher des Kantonalen Amtes für Berufsberatung und Lehrlingswesen, Solothurn, vorbereitet – bestand darin, die vor dem Antritt einer Berufslehre oder allgemein vor der Berufswahl stehenden Mädchen und Knaben sowie deren Eltern und die gesamte Oeffentlichkeit über die verschiedenen Berufe und die dabei möglichen beruflichen Arbeiten aufzuklären. Der Vorsteher des Erziehungsdepartementes, Regierungsrat Dr. Alfred Wyser, hatte auch in einem Rundschreiben die Lehrerschaft der Volksschuloberstufe ersucht, die instruktive Schau mit ihren Klassen zu besichtigen. *–s*

«Tag der Menschenrechte» an solothurnischen Schulen

Gemäss einer Erklärung der Vereinten Nationen gilt 1968 als das Jahr der Menschenrechte, weil am kommenden 10. Dezember zwanzig Jahre verflossen sein werden, seitdem die «Allgemeine Erklärung der Menschenrechte» verkündet wurde. Da schon damals gewünscht wurde, dass diese Deklaration die denkbar weiteste Verbreitung finden möge, bat der Vizepräsident des solothurnischen Kantonsrates, Otto Schätzle, Olten, die Regierung um Auskunft, welche Massnahmen sie zu ergreifen gedenke, damit diese als Empfehlung gedachte Erklärung auch in den solothurnischen Schulen nachhaltig in Erinnerung gerufen werde. In den oberen Volksschulen, in den Berufs- und Mittelschulen und besonders auch in den obligatorischen Jungbürgerkursen könnte ein «Tag der Menschenrechte» Anfang Dezember dieses Jahres dem denkwürdigen Ereignis gebührend Rechnung tragen. Der Regierungsrat des Kantons Solothurn teilte in seiner Antwort mit, dass die Informationsstelle der Vereinten Nationen in Genf den kantonalen Erziehungsdirektionen ein Blatt zur Verfügung gestellt habe, auf dem der Inhalt der bedeutsamen Erklärung wiedergegeben wird. Eine Anzahl Exemplare wurde vom Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn den Kantonsschulen Solothurn und Olten, den Bezirks-, Sekundar- und Oberschulen, dem Leiter der Jungbürgerkurse sowie den gewerblichen und kaufmännischen Berufsschulen zugestellt mit dem Ersuchen, des «Jahres der Menschenrechte» in geeigneter Form zu gedenken. Die Rektorenkonferenz der Kantonsschule Solothurn hat bereits beschlossen, in der Woche vom 9. bis 14. Dezember 1968 in speziellen Geschichtsstunden auf die Bedeutung der von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verkündeten Menschenrechtserklärung hinzuweisen. Die andern Schulen werden in ähnlicher Weise der Bedeutung des Ereignisses gedenken, und ausserdem können sich die Schüler der Volksschulen ab sechstem Schuljahr sowie diejenigen der Mittel- und Berufsschulen an einem von der Sektion Erziehung der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission ausgeschriebenen Aufsatz-Wettbewerb zum Jahr der Menschenrechte beteiligen. *-s*

20 Jahre Storchenvater

Vor zwanzig Jahren begann der Solothurner Turnlehrer Max Bloesch in Altreu, an der Aare zwischen Solothurn und Grenchen gelegen, mit dem Versuch, in der Schweiz wieder Störche anzusiedeln. Sein Plan war, in offenen Gehegen möglichst viele Storchenpaare zu halten, sie hier brüten und Junge aufziehen zu lassen. Die Versuchstiere mussten aus dem Ausland beschafft werden, was aber mangels finanzieller Mittel in den ersten Aufbaujahren nicht so leicht zu bewerkstelligen war. Erst die in grösserem Rahmen erfolgten Transporte von Störchen aus Algerien in die Schweiz ermöglichten es, den Bestand auf die notwendige Zahl von 50 bis 60 Versuchstieren zu vergrössern. Im Verlaufe der Jahre blieb der Storchenansiedlungsversuch in Altreu – eine Aussenstation der Vogelwarte Sempach – nicht vor Rückschlägen verschont. Viele Jungstörche fielen der Kälte zum Opfer, andere verloren ihr Leben in Hochspannungsleitungen, und wieder andere wurden auf dem Weg nach Afrika in südlichen Ländern geschossen.

Heute darf Storchenvater Bloesch mit seinem Versuch zufrieden sein. Alle neun letztjährigen Brutpaare haben

auf einen Wegzug verzichtet und den Winter freifliegend in Altreu zugebracht. Leider verunglückte vor Brutbeginn ein Männchen an einer elektrischen Leitung tödlich, so dass dieses Jahr nur acht Paare zur Brut schritten. Gegenwärtig befinden sich in allen Nestern Jungstörche. Die nasskalten Tage haben zwar bereits einige Opfer gefordert; trotzdem kann aber mit 30 bis 35 Jungen gerechnet werden. Nächstes Jahr ist beabsichtigt, in Brittnau und Uznach die ersten Brutpaare in Freiheit zu setzen. *–s*

Schweizerischer Verband für Berufsberatung

Der Schweizerische Verband für Berufsberatung hielt in Bern unter dem Vorsitz von Vizepräsident H. Parel, Lausanne, seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab, an der 180 Berufsberater und Berufsberaterinnen, Vertreter von Behörden, Wirtschafts- und Berufsverbänden, Institutionen der sozialen Arbeit, Schulen und Firmen teilnahmen. Zum neuen Vizepräsidenten wurde A. Lucchini, Bellinzona, und als neues Mitglied des Vorstandes A. Fornerod, Genf, gewählt. Der zustimmenden Verabschiedung von Jahresbericht, Rechnung, Tätigkeitsprogramm und Budget folgten Berichterstattungen über Ausbildungsfragen, Finanzierungsprobleme, Revision der Berufsberatungs-Statistik, Kongress des internationalen Verbandes für Berufsberatung in Rom sowie über aktuelle Anliegen des Groupe romand des orienteurs professionnels, der Fachgruppe für allgemeine Berufsberatung, der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für akademische Berufsberatung, der Arbeitsgemeinschaft für die Berufsberatung Behinderter und der Arbeitsgemeinschaft der Lehrkräfte an Berufswahlklassen. Den Abschluss der Tagung bildete ein umfassendes Referat von W. Martel, Generalsekretär des Eidgenössischen Departements des Innern, über «Fragen der eidgenössischen Bildungspolitik».

Vorstandsverhandlungen 25. und 28. Mai 1968

1. Mitgliederaufnahmen: 8 Primarlehrerinnen, 5 Primarlehrer, 1 Reallehrerin, 2 Reallehrer, 1 Gymnasiallehrer, 2 Arbeitslehrerinnen.

2. Ein Kollege, der seit sieben Jahren in einer Oberbaselbieter Gemeinde erfolgreich gewirkt hat und der gerne in diesem Dorfe geblieben wäre, sieht sich plötzlich wegen der Frage der Ortszulage und der Mietzinsverrechnung für das Lehrerhaus einer unverständlichen Geringschätzung gegenüber. Der Vorstand rät ihm, die Stelle zu wechseln.

3. Die Gemeinde Lausen hat für ihre Lehrerschaft eine Kollektiv-Unfallversicherung bei der BASLER abgeschlossen.

4. Der Vizepräsident G. Fisch berichtet dem Vorstand über den Verlauf der Präsidentenkonferenz des Schweiz. Lehrervereins in Olten, im speziellen über den Präsidentenwechsel im SLV und über die Bemühungen der Vertreter des Lehrervereins Baselland betreffend die Abonnementspreise der Lehrerzeitung.

5. Der Vorstand legt seine Haltung zur landrätlichen Motion Jauslin fest. Er lehnt die gestellten Forderungen eindeutig ab. Der Präsident wird dem Erziehungsdirektor unsere Begründung darlegen.

6. Die Frage des Präsidentenwechsels im Lehrerverein Baselland und diejenige der Errichtung eines eigenen halbtägigen Sekretariates werden vom Vorstand eingehend besprochen.

7. Der Landrat hat nun die von der Personalkommission gewünschte ständige Kommission für die Besoldungsfragen gewählt. Präsident ist Landrat Hans Nyffenegger, SP, und Vizepräsident Dr. Werner Schneider, FDP.

8. Einer erkrankten Kollegin, die sich einem eventuellen Berufswechsel gegenübersieht, werden vom Präsidenten die nötigen Ratschläge erteilt.

(Fortsetzung folgt)

Verkehrserziehung an Mittel- und Berufsschulen

Auf Einladung des Erziehungsdepartements des Kantons Solothurn, der Schweizerischen Beratungsstelle für Unfallverhütung in Bern und der Kantonalsektion des Touring-Clubs der Schweiz fanden sich in der Aula der Kantonsschule Solothurn haupt- und nebenamtliche Lehrkräfte der Kantonsschulen Solothurn und Olten sowie der kaufmännischen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsschulen zu einer Studientagung ein. Sie wurden durch berufene Referenten in das weitgespannte Gebiet der planmässigen Verkehrserziehung eingeführt. Als umsichtiger Organisator und gewandter Leiter der lehrreichen Tagung amtete Gewerbelehrer Josef Eicher (Olten), der die zeitweise anwesenden Landammann Dr. Franz Josef Jeger als Justiz- und Polizeidirektor des Kantons Solothurn und Erziehungsdirektor Dr. Alfred Wyser sowie weitere Persönlichkeiten begrüssen konnte.

An einer eingeschalteten Pressekonferenz orientierte Dr. Eugen F. Schildknecht (Basel) über diese beispielhafte Zusammenarbeit der Lehrkräfte der Mittel- und Berufsschulen, die in dieser Art als erstmalig in der Schweiz bezeichnet wurde. Da die Schüler der genannten Schulen kurz vor der Motorisierung ständen und die Prüfung zur Führung eines Personenwagens teilweise schon abgelegt haben, sei ein solcher Kurs von besonderer Bedeutung. Die Verkehrserziehung ist nicht nur in einer Lektion zu erteilen. Sie erstreckt sich vielmehr über den gesamten Unterricht während der ganzen Schulzeit.

Bis dahin lag die Verkehrserziehung fast ausschliesslich in den Händen der Polizei. Da man nun aber die Jugend noch weit mehr zum vernünftigen und verkehrsgerechten Verhalten auf den belebten Strassen erziehen möchte, *ist die umfasssende Orientierung der Lehrerschaft unerlässlich.*

Wie verschiedentlich betont wurde, kann es sich bei diesen Bemühungen nicht um eine Einführung eines neuen Faches handeln. Vielmehr muss sich diese Verkehrserziehung zwischen dem fünfzehnten und zwanzigsten Altersjahr neben einigen speziellen Veranstaltungen auf den gesamten Unterricht und in nahezu allen Fächern erstrecken.

Die heutige Jugend hat zum wachsenden und lärmerfüllten Strassenverkehr eine ganz andere Beziehung als die Söhne und Töchter sie früher hatten. Eine Umfrage im Kanton Bern ergab, dass die jungen Motorfahrzeuglenker am Unfallgeschehen stärker partizipieren als die älteren Jahrgänge. Die Hauptunfallursache liegt in der *zu grossen Geschwindigkeit.* Auch passieren ausserorts mehr und namentlich schwerere Unfälle als innerorts. Weitaus die meisten Unfälle liessen sich vermeiden, wenn vermehrte Vorsicht und rücksichtsvolleres Fahren registriert werden könnten.

Ohne unaufhörliche Erziehung der Jugend kann keine Besserung erzielt werden. Selbstverständlich beziehen sich diese Forderungen auch auf die Erwachsenen. Sollen günstigere Zahlen im Unfallgeschehen resultieren, wird eine mit allen Mitteln zu fördernde Verkehrserziehung auf allen Schulstufen – namentlich aber bei den jugendlichen Motorisierten – unumgänglich. Nur eine grossangelegte und immer wieder zu erneuernde Aktion weiter Kreise, zu denen besonders auch die Verkehrsverbände zählen, kann eine Wende herbeiführen.

Das reichhaltige Programm der Studientagung bot eine Fülle von Anregungen und Vorschlägen, die nun in einem noch zu schaffenden Gremium näher studiert werden. Lektionsskizzen und übersichtliche Stoffsammlungen können die Aufklärungsarbeit in den Schulen beträchtlich erleichtern.

Verkehrsinstruktor *Rudin* (Basel) skizzierte die Verkehrserziehung an den Mittel- und Berufsschulen der Stadt Basel, und er bot eine anschauliche Lektion mit Schülern. Seminardirektor *Dr. Theodor Bucher* (Rickenbach SZ) umriss souverän «Pädagogische und charakterliche Grundlegung der

Verkehrserziehung». Erziehungsdirektor *Dr. Alfred Wyser* begrüsste diese Bemühungen privater Verbände, denen der Staat gerne seine Unterstützung leiht. *Dr. Wegmüller* vom Bund für Unfallverhütung in Bern äusserte aus reicher Erfahrung «Gedanken zur Unfallverhütung und zur Verkehrserziehung», und *Hans Morf*, Vorsteher der Motorfahrzeugkontrolle des Kantons Solothurn, wartete mit Zahlen über das Unfallgeschehen auf, und er schilderte Möglichkeiten der praktischen Verkehrserziehung. Gewerbelehrer *Josef Eicher*, Präsident der TCS-Verkehrserziehungsaktion, sprach über «Planung und Zielsetzung der Verkehrserziehung».

Ein *Podiumgespräch* mit namhaften Persönlichkeiten aus Schule und Praxis sowie aus dem Gerichtswesen regte in hohem Masse an, wie man vorgehen kann und soll. Der Versuch mit dieser Tagung ist vortrefflich gelungen! *sch*

Blick über die Grenze

Was sagte der X. Kongress der Internationalen Vereinigung der Fremdsprachenlehrer?

Fédération internationale des Professeurs de Langues Vivantes FIPLV

In den Frühlingsferien hat vom 5. – 9. April 1968 in Zagreb (Jugoslawien) der X. Kongress der Internationalen Vereinigung der Fremdsprachenlehrer stattgefunden. Die Schweiz vertraten 10 Leute, davon ein Maturitätsexperte vom Kanton Bern und der Rektor der Luzerner Kantonsschule, der zugleich das Amt des Schatzmeisters dieser Internationalen Vereinigung der Fremdsprachenlehrer (FIPLV) bekleidet. Der letzte Kongress der FIPLV wurde im Jahre 1965 in Uppsala (Schweden) gehalten.

Die Arbeit am Kongress wickelte sich in Plenarsitzungen und Sektionen ab. Das grosse Gebiet des Fremdsprachenunterrichtes wurde wegen seiner Dynamik in 5 Sektionen eingeteilt, so dass man sich auf 5 Hauptgebiete konzentrieren konnte. Diese waren:

a) Fremdsprachenunterricht nach audio-visueller Methode (einschliesslich Hörfunk und Fernsehen);
b) Das programmierte Lernen und das Sprachlabor;
c) Fremdsprachenunterricht im zweisprachigen Milieu;
d) Werte und Wege kultureller Studien im Fremdsprachenunterricht;
e) Technischer Fremdsprachenunterricht in den Mittelschulen und Erwachsenenbildung.

Zuletzt hat sich am Kongress noch eine sechste Sektion gebildet, die die theoretischen Fragen der modernen Linguistik – auf Grund der Kontrastudien – behandelte.

Es bot sich also eine einmalige Gelegenheit, Fachkollegen aus der ganzen Welt kennenzulernen und die Erfahrungen auszutauschen. Viele hervorragende Linguisten und Fremdsprachenmethodiker ergriffen das Wort: über 70 Referate wurden gelesen, heftige Diskussionen folgten den Referaten, und jeder Kongressteilnehmer konnte bei der Ausarbeitung der Empfehlungen der FIPLV für die nächsten 3 Jahre beteiligt sein. Die Vereinigung gibt die Zeitschrift «CONTACT» heraus, in der dann die Richtlinien des Fremdsprachenunterrichts für die ganze Welt Niederschlag finden. Das Sekretariat befand sich bis jetzt in Schweden und strahlte von dort die Informationen über den Fremdsprachenunterricht in die Welt aus; am Schluss des Kongresses wurde diese Funktion zwei jugoslawischen Sprachwissenschaftlern anvertraut, die für die kommenden 3 Jahre diese Aufgabe übernehmen sollten.

Die Beschlüsse des Kongresses sind so interessant und die Diskussionen, die dazu führten, waren so vielseitig und umfangreich, dass ich es notwendig finde, das Wesentliche kurz zusammenzufassen.

Es wurde erneut betont, dass die «direkte Methode», d. h. der direkt in der Fremdsprache erteilte Unterricht (durch audio-visuelle Hilfsmittel bereichert) die beste Unterrichtsmethode für die Anfänger (die ersten 250 Lehrstunden) ist. Nachher muss man sich allmählich von der Bindung an die audio-visuelle Technik befreien. Die audio-visuelle Pädagogik, die das Ohr und das Auge trainiert, damit man leichter die Verständigung und den aktiven Sprachgebrauch erzielt, trägt den modernen linguistischen und psychologischen Grundlagen Rechnung. Sie trägt ebenfalls der Wirklichkeit in hohem Masse Rechnung, indem sie sich als einziges Ziel setzt, den Prozess des Erlernens einer Sprache überhaupt und einer Fremdsprache im besonderen mit allen Mitteln zu erleichtern. Es wurde jedoch betont, dass nicht das Sprachlabor allein diesen Forderungen nachkommen kann. Viele Referate behandelten das Problem der verschiedenen Hilfen (Wandtafel, Hörmittel, Bilder, Kurzfilme), die zur Aktivierung des Fremdsprachenunterrichts beitragen. Viele Schulen haben kein Sprachlabor, wenden sich aber dennoch einer kombinierten Methode zu, indem sie die Menge der bestehenden Sprachhilfsmittel richtig handhaben, so dass die Sprache zum wirklichen Verständigungsinstrument wird. Es besteht daher keinerlei Widerspruch zwischen den Zielen des traditionellen Sprachunterrichts an weiterführenden Schulen (Gymnasien und andere Mittelschulen), der die Kenntnis der Kultur des Landes oder der Länder bezweckt, dessen oder derer Sprache man lernt, und den Zielen der audio-visuellen Pädagogik an den Primar- oder Sekundarschulen, wo der Fremdsprachenunterricht anfängt und vor allem praktische, allgemeinbildende Ziele zu erfüllen hat. Viele Referate wurden dem Thema des Fremdsprachenunterrichtes im Fernsehen gewidmet, und es wurden Fernsehfilme gezeigt, die noch nie vorgeführt wurden und die den modernen Prinzipien der «lebendigen Sprachsituation» im Fremdsprachenunterricht entsprechen.

Die Sektion des programmierten Lernens befasste sich mit den psychopädagogischen Fragen der Programmierung. Es wurde festgestellt, dass das programmierte Lernen nur dort optimal wirksam ist, wo es sich um die Vermittlung von Kenntnissen handelt, d. h. an jener Stelle, wo die Schüler beginnen, über die Sprache zu reflektieren. Die Verbindung von programmiertem Lernen und Sprachlaborarbeit ist für den allgemeinbildenden Fremdsprachenunterricht audio-lingualer Prägung nicht aktuell.

Die Sektion der Zweisprachigkeitsproblematik wies auf die Tatsache hin, dass Zweisprachigkeit ein gesellschaftliches und individuelles Problem ist. Die Referate behandelten die Frage, wie der Mensch zwei verschiedene sprachliche Systeme beherrscht und welche Auswirkungen sich daraus ergeben. Jeder Zweisprachige wird von diesem Problem durch seine Gesellschaft konfrontiert, in der Interessenkonflikte zwischen verschiedenen Sprachgemeinschaften bestehen.

Für die Gymnasiallehrer war die Sektion, die die Wege und Werte der kulturellen Studien im Fremdsprachenunterricht behandelte, weitaus die interessanteste. Berühmte Methodiker aus Frankreich, England und Deutschland forderten einstimmig, dass die fremdsprachlichen Lehrbücher und Textausgaben jeglicher Art ständig durch national-gemischte Kommissionen daraufhin zu prüfen sind, ob sie den Forderungen kulturwissenschaftlicher Betrachtungsweise entsprechen und ob sie zutreffende Bilder der fremden Völker und Kulturen entwerfen. Es ist zu hoffen und zu erwarten, dass derart kritisch entwickelte kulturelle Studien im Fremdsprachenunterricht zu besserem gegenseitigem Verstehen der Völker und zu friedlicher, vertrauensvoller Zusammenarbeit beitragen werden. Dieses Kennenlernen der gegenwärtigen Lebensrealität der fremden Völker muss fortschreitend durch die Einführung in die geschichtliche Entwicklung mit ihren bestimmenden Erlebnissen unterbaut werden. Der Unterricht soll sich so weit wie möglich auf Originalquellen – Dokumente der fremden Kulturen – aufbauen und kann nur dann seine Bildungsaufgabe erfüllen, wenn er im Geiste strenger Objektivität, frei von jeglichem Nationalismus oder sonstigen Vorurteilen geführt wird. Die Ergebnisse der modernen Linguistik und besonders des Strukturalismus ermöglichen es, die traditionelle Interpretation von Texten auf eine neue

Basis zu stellen, und zwar unter Berücksichtigung der Erkenntnis, dass nur der echte Wille zum Verständnis der fremden Kulturwelten verhelfen vermag. Die Empfehlung dieser Sektion an die Fremdsprachenlehrer der ganzen Welt forderte, dass der Text immer die Grundlage für objektivierende Textbetrachtung bilden soll, wobei Sprachphänomene und Literarphänomene miteinander die vollständige Interpretation ergeben. Ausserdem sollen die neuen Unterrichtsmedien (Schallplatte, Tonband, Film, Dias) reichlich der Kulturkunde dienen und sollen in immer grösserem Umfange angewandt werden.

Die Sektion, die die Fragen des technischen Fremdsprachenunterrichtes an verschiedenen Schulstufen diskutierte, stellte fest, dass man auch hier nur in der Fremdsprache unterrichten soll, wobei die modernsten audiovisuellen Methoden grosse Dienste leisten. Neben dem reinen Sprachunterricht wird besonderes Gewicht auf die Fachtexte gelegt, damit sich der Studierende in der Fachliteratur, im Briefwechsel und bei Verhandlungen zurechtfinden kann. Auch hier ist der Hinweis auf die Wichtigkeit des mündlichen Aspekts der Sprache («language is speech») gemacht worden, denn die Verständigung ist die wesentliche Funktion der Sprache. Auch der Fachmann muss sich ausdrücken können und kann von anderen nur dann verstanden werden, wenn er nicht nur die Fachtexte versteht, sondern diese auch anderen verständlich machen kann.

Zum Abschluss brachten die amerikanischen Sprachforscher den Bericht, dass im Zentrum für angewandte Sprachwissenschaft in Washington eine ganze Untersuchungsreihe über Strukturvergleiche unter mehreren Sprachen unternommen wurde. Diese Untersuchungen werden vom amerikanischen Erziehungsministerium unterstützt und verfolgen das Ziel, die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede zwischen dem Englischen und den fünf Fremdsprachen (Französisch, Deutsch, Italienisch, Russisch und Spanisch) herauszuarbeiten. Die sprachvergleichende Forschung, die in den USA im Gange ist, verspricht einen grossen pädagogischen Wert für alle Fremdsprachenlehrer der Zunkunft.

Die Tage am Kongress waren äusserst anstrengend, weil an den Abenden noch praktische Demonstrationen im weltbekannten Phonetischen Institut der Universität Zagreb durchgeführt wurden. Die audio-visuelle Methode ist mit dem Namen Zagreb eng verbungen, denn vom dortigen Professor Guberina ging die moderne Auffassung des Fremdsprachenunterrichts in alle Teile der Welt hinaus. Jeder konnte seltene Erfahrungen sammeln und sich wirklich gut über die praktischen Unterrichtsziele des Fremdsprachenunterrrichts der heutigen Zeit überzeugen.

Wenn sich die moderne Ansicht der FIPLV überall durchsetzt, dass jedes Kind wenigstens eine Fremdsprache zu seinem Kulturbesitz rechnen sollte, könnte das eines Tages allgemein zu einer grösseren Aufgeschlossenheit der Menschen und damit vielleicht auch einer besseren gegenseitigen Verständigung führen.

Ljudmila Marta Semrl
Gymnasium Langenthal

Erweitertes Schulfernsehen in Spanien

Das Fernsehen ist auch in Spanien zu einem Verbreitungsmittel geworden, das in entscheidender Form in die Gesellschaft und vor allem in das Leben der Landbevölkerung und der Jugend eingreift. Der richtige oder fehlerhafte Einsatz des Fernsehens wird daher auch seinen positiven oder negativen Einfluss bestimmen. In diesem Sinne, und damit das Fernsehen zu einem wirklichen Erziehungsmittel werden kann, wird seit Ende Januar dieses Jahres ein neues Programm des Schulfernsehens ausgestrahlt. Dieses Programm wird vom spanischen Fernsehen in Zusammenarbeit mit der Generaldirektion für den Grundschulunterricht versorgt. Die Sendungen werden vom Montag bis Samstag jeweils von elf bis zwölf Uhr vormittags ausgesandt und sollen den Volksschullehrern im ganzen Lande zur wirksamen Unterstützung werden. Vorläufig sind folgende Fächer im Programm: Gesellschaftliche Erziehung, Wunder unserer Welt, Handarbeiten, Mathematik, Englisch und Sport. Im Augenblick gibt es in den spanischen Schulen rund 3500 Fernsehempfänger. Dazu kommen die Fernsehgeräte der Teleklubs auf dem Lande, die ebenfalls für die Schulen eingesetzt werden. So werden die Programme rund 200 000 Schüler erreichen. Schon im nächsten Jahr sollen die Schulfernsehsendungen stark erweitert werden. Man hofft, auf diesem Wege nach wenigen Jahren rund drei Millionen Schüler erfassen zu können. *-s*

Jugend-tv

Samstag, 22. Juni, 17.00 Uhr
Exkursion an den Katzensee . . .

Am Samstag, dem 22. Juni, um 17.00 Uhr — im Rahmen der «Jugend-tv» des Schweizer Fernsehens — begleiten wir in einem zweiten Beitrag der naturkundlichen Sendereihe «Exkursion mit der Fernsehkamera» Hans A. Traber an den Katzensee. Wir sind für einmal nicht im Studio, wo wir einzelne Pflanzen unter dem Mikroskop genauer ansehen, sondern betrachten alles, was es an Ort und Stelle, in der Wiese, am Wegrand und im Wald, Interessantes zu sehen gibt.

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

Jugendlager der Fraternité Mondiale
15.—30. August 1968
Malanser Alp (SG)
Jugendliche von 16—20 Jahren
Arbeit (Alpsäuberung) und Diskussion
Kosten: Fr. 50.—
Anmeldung und Auskunft:
Fraternité Mondiale
1—3 Varembé, 1202 Genève
Telephon 022/34 12 60

20. Internationale Bachwoche
Volksbildungsheim Herzberg
21.—28. Juli 1968
Leitung: Gerhard Maasz, Otto v. Irmer, Helmut Förster
Chor- und Instrumentalwerke
Kosten: Pension und Kurs: Fr. 125.—

Volksmusikwoche auf dem Herzberg
14.—20. Juli 1968
Singen, Musizieren, Tanzen, Spielen
Leitung: Jens Christmann
Kosten: Pension und Kurs: Fr. 110.—
Anmeldung und Auskunft:
H. und S. Wieser
Volksbildungsheim Herzberg
5025 Asp, AG

— *Lernausgang nach Maienbühl*
Mittwoch, den 19. Juni 1968
Leitung: Dr. Rudolf Moosbrugger, Kantonsarchäologe
Besammlung: 14.30 Uhr, Tramhaltestelle Riehen Grenze
Route: Bahnübergang — Stettengrabenweg — Bischofshöhe — Hof Maienbühl (ca. 15.00 Uhr) — entlang der westlichen Grenze — Punkt 477 — entlang der östlichen Grenze bis Hof Maienbühl — Steingrubenweg (Entlassung ca. 17.30 Uhr).
Programm: Blick ins Wiesental — Geschichte der Grenzsteine — die Steingruben — römisches Oekonomiegebäude auf dem Maienbühl (Pt. 477) — Blick ins Inzlingertal und auf Basel.
Die Exkursion findet bei jeder Witterung statt.
Institut für Unterrichtsfragen
und Lehrerfortbildung
Der Vorsteher: Fritz Fassbind

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH

BOURNEMOUTH

Hauptkurse 3–9 Monate, mit 26–30 Stunden pro Woche, Kursbeginn jeden Monat. Wahlprogramm: Handel-, Geschäftskorrespondenz – Literatur – Sprachlabor. **Refresher Courses** 4-9 Wochen

Staatl. anerkannt. Offiz. Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer. **Vorbereitung auf Cambridge-Prüfungen.** **Ferienkurse** Juni bis September 2–8 Wochen mit 20 Stunden pro Woche. Einzelzimmer und Verpflegung in englischen Familien.

ACSE

LONDON COVENTRY OXFORD BELFAST

Ferienkurse im Sommer, in Universitäts-Colleges. 3 und 4 Wochen, 25 Stunden pro Woche, umfassendes Wahlprogramm, Studienfahrten. Einzelzimmer und Verpflegung im College.

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Telefon 051 477911, Telex 52529

Prof. Busers

voralpines Töchterinstitut, Teufen

Wir suchen auf Mitte September

je 1 Sekundarlehrerin

sprachlich-historischer und

math.-naturwissenschaftl. Richtung

Interessentinnen, die gerne an einer Schule mit international gemischter Schülerschaft tätig wären, erhalten jede gewünschte Auskunft von der Direktion, Telephon 071 33 17 33.

Mädcheninternat Melchtal OW

sucht auf den 16. September 1968 eine

Sekundarlehrerin

sprachlich-historischer Richtung

oder eine

Primarlehrerin

mit Erfahrung an der Oberstufe.

Gewünscht wären Interesse und Verständnis für die Internatserziehung und Bereitschaft, auch an der Gestaltung der Freizeit der Mädchen mitzuhelfen.

Besoldung nach Abmachung und gemäss dem Lehrauftrag. Anmeldungen sind zu richten an Sr. Präfektin, Institut, 6067 Melchtal.

Wir suchen an die Abschlussklasse unserer sechsstufigen Sonderschule eine geeignete

Lehrkraft

Die Abschlussklasse umfasst maximal 12 Knaben und Mädchen.

Die Anstellungsbedingungen entsprechen den Richtlinien für die Sonderschulheime des Kantons Zürich. Der Eintritt kann nach Vereinbarung erfolgen. Wohnung an schönster Lage in Regensberg steht zur Verfügung.

Anmeldungen mit den entsprechenden Unterlagen sind erbeten an P. Sonderegger, Stiftung Schloss Regensberg, 8158 Regensberg, Tel. (051) 94 12 02.

Familie mit Wohnsitz in Zürich sucht auf April 1969 einen

Hauslehrer

(Gymnasiallehrer naturwissenschaftlicher Richtung, evtl. Ehepaar). Wir verlangen, dass der betreffende Lehrer einen 16jährigen Knaben bis zur Matura C unterrichtet.

Wir bieten gute Besoldung und freie Unterkunft sowie längere Aufenthalte in englischsprechenden Gebieten.

Anfragen und Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten unter Chiffre 2402 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Ecole d'Humanité **6082 Goldern**

Berner Oberland, 1050 m ü. M. (Gründer Paul Geheeb)

Internationale Schule für Knaben und Mädchen vom Kindergarten bis zum Schulabschluss (Berufslehre, Universität, College). Besichtigung der Schule und Beratung jederzeit nach Anmeldung. Leitung: Edith Geheeb, Armin Lüthi

LEYBOLD

Diese Marke garantiert

beste Physik- und Chemielehrgeräte

für jede Stufe.

Wir schicken Ihnen gerne

Dokumentationsmaterial.

Leybold-Heraeus AG, Freiestrasse 12, Postfach, 3000 Bern 9, Telephon 031/24 13 31/32
Leybold-Heraeus SA, 94, rue des Eaux-Vives, Case postale, 1211 Genève 6, tél. 022 / 35 05 68

Ferien und Ausflüge

Berner Oberland

Neu **PFINGSTEGG**

Ausgangspunkt für unvergessliche Schulreisen ins Gletschergebiet

Auskunft:
Betriebsleitung LGP
Tel. (036) 3 36 26

Luftseilbahn
GRINDELWALD

Besucht das Schloss Burgdorf
Alte Burganlage Historische Sammlung Prächtige Aussicht

Sesselbahn nach Oeschinen
1700 m

Das Erlebnis von seltener Schönheit
Gute Autozufahrt, Parkplatz

Bergferien unvergesslich!
Wandertouren in kleinen Gruppen unter kundiger Führung. Bergsteigerkurse und Touren in Fels und Eis. Geführte Reitausflüge mit Islandpferden. (Unterkunft: Hotel, SAC-Klubhütten, Biwak).

Prospekte und Anmeldung:
Schweiz. Bergsteiger-Institut «Rosenlaui», Arnold Glatthard, Bergführer, 3860 Meiringen.

Hotel-Pension Oeschinensee

Kandersteg (Berner Oberland, 1600 m ü. M.) ist bekannt für seine gute Küche zu günstigen Preisen, für Schulen und Gesellschaften Betten, Massenlager.
David Wandfluh-Berger
Tel. (033) 75 11 19

SCHWARZWALD-ALP
Im Berner Oberland, Route Meiringen - Grosse Scheidegg - Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Matratzenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezialangebot.
Im Winter: Ideales Skigebiet für Skilager. Schneesicher und lawinengeschützt. Familie Ernst Thöni Telephon (036) 5 12 31

Kandersteg Matratzenlager
Hotel Simplon empfiehlt sich Schulen und Vereinen.
Telephon (033) 75 11 73

Das Ferienheim Därstetten ist vom 29. Juli 1968 bis 17. August 1968 noch frei. Gut eingerichtet. Sehr geeignet für Ferien- und Klassenlager.

Vermietung: Gemeindeschreiberei, 3763 Därstetten, Telephon 033 83 11 73.

Bahnhof-Buffet Bern
Ist jederzeit in der Lage, Schulklassen zu günstigen Preisen und schnell zu verpflegen. Verlangen Sie unseren Prospekt. Fritz Haller, Bahnhof-Buffet, 3001 Bern, Tel. (031) 22 34 21.

Graubünden

Reto-Heime
Heime für Ski- und Ferienlager, Schulverlegungen

Tschierv: Nationalpark, Münstertal, Engadiner Baustil
Davos-Laret: Bergbauer-Fremdenindustrie, Biotop von Ried und Moor
St. Antönien: Walser, Geologie, Flora und Fauna
Jedes Heim: abseits vom Rummel, aber gut erreichbar. Selbstkocher erwünscht. Allein im Haus. Moderne Küchen. Duschen. Prospekte und Anfragen

Reto-Heime, 4451 Nusshof BL
Telephon (061) 38 06 56 / 85 29 97

Luftseilbahn Reusch–Glacier des Diablerets 3000 m ü. M.

Talstation **REUSCH** an der Pillonstrasse, 14 km von Gstaad entfernt.

Das neu erschlossene Wandergebiet im Natur- und Pflanzenschutzgebiet des Martisbergs, am Fusse des Oldenhorns. Alle Wege gut markiert. Preisgünstige Tarife für Schulen.

Prospekte, Tarife und Wandervorschläge durch Betriebsleitung LRD, Tel. (030) 5 10 98, 3781 Gsteig bei Gstaad.

Ski- und Ferienhaus «VARDAVAL» in Tinizong GR

(Oberhalbstein)

für Ski-, Ferien- und Klassenlager. 55 Plätze inkl. Leitung, 6 Zimmer mit fliessendem Wasser, 2 Massenlager. Selbstverpflegung. Moderne Küche.

Schulpflege Schwerzenbach, Tel. (051) 85 31 56, 8603 Schwerzenbach ZH.

Berghaus Sulzfluh «Partnun» St. Antönien 1770 m über Meer empfiehlt sich für Ferien und Schulausflüge. Ausgangspunkt herrlicher Touren und Wanderungen. Pensionspreis Fr. 15.–. Prospekte durch Eva Walser, 7299 Seewis, Tel. (081) 54 12 13 oder 52 13 34.

Zu vermieten auf Alp Flix, Oberhalbstein GR, 2000 m, neuausgebautes **Ferienhaus** mit Bad und elektr. Küche (5–6 Betten), ganzjährig oder monatsweise. Herrliches Ski- und Wandergebiet. Im Sommer Autozufahrt. Anfragen an **Fam. Andrist-Bienz, Alp Flix, 7451 Sur i. O.**

Tessin

An die Herren Lehrer!

Für Schulreisen und Ferienlager

Zufälligerweise ist unser Touristenlager mit 45 neuen Matratzen im Jahr 1968 für Schulen, evtl. Ferienlager frei. Es liegt in Bissone am Luganersee mit eigener Badegelegenheit. Das Lager ist abgeteilt in Zweier-, Vierer- und Sechserräume. Eigener neuer Speisesaal. Evtl. Selbstverpflegung, da eigene Kochgelegenheit. Schiffsverbindung von Lugano, Morcote und Melide. Preis für Nachtessen, Uebernachten und Frühstück Fr. 8.50 bei Selbstbedienung. Evtl. Vollpension Fr. 12.50. Da immer rege Nachfrage, bitte um frühzeitige Anmeldung.

Nähere Auskünfte erteilt gerne Familie Disteli, Albergo del Pesce, 6816 Bissone, Telephon (091) 8 71 64.

Wallis

Lötschental

In einzigartiger Aussichtslage ob Blatten:

Neuerstelltes Haus, besonders geeignet für Ferien-, Klassen- und Skilager sowie Arbeitswochen von Gymnasien und Seminarien, 35 Schlafplätze, Aufenthaltsraum, Arbeitszimmer, Leiterzimmer. Elektroküche, moderne Waschräume mit Duschen, Oelzentralheizung.

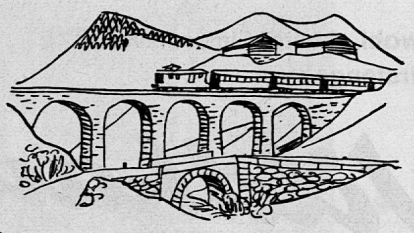
Auskünfte und Vermietung (eventuell Verkauf)

Leo Kalbermatten
3903 Blatten (Lötschen)
Tel. (028) 5 81 61

Wallis/Riederalp–Eggishorn–Märjelensee–Aletschgletscher, 1930–2900 m, **das Ziel Ihrer nächsten Schulreise.**

15 Betten und 45 Matratzenlager. Günstige Arrangements für Verpflegung und Unterkunft. Kalt- und Warmwasser mit Duschen. Bazar/Touristenproviant. Tel. (028) 5 31 87 oder (028) 3 18 64 zwischen 19 und 20.30 Uhr. Mit höflicher Empfehlung Martha Schnyder, Pension «Sporting», Riederalp/Lötschental.

Hôtel de la Gare, Randa (Zermatt)
Hôtel du Parc, Champéry (Valais)
acceptent groupes écoliers.



Mit der

Furka-Oberalp-Bahn

über zwei Alpenpässe – von der Rhone zum Rhein.

Zahlreiche Ausflugsmöglichkeiten in einer prächtigen Alpenwelt.

Auskunft und Prospekte durch die Direktion in Brig.

Ferien im Wallis

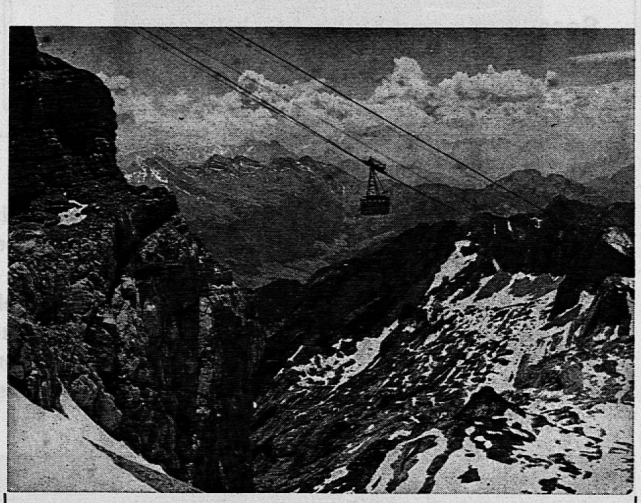
an ruhiger, sonniger Lage, für Gesellschaften, Schulen usw., etwa 40–50 Lagerbetten, mit Dusche. Pro Tag Fr. 5.– pro Person, mit Halbpension Fr. 13.50. Bitte rechtzeitig anmelden. Telephon 027 / 4 21 46, Ferienlager La Tour, 3957 Granges VS

Sommer- und Skilager Grächener Terrasse, 1600 m ü. M.

Berghaus mit 28 Betten, Ess- und Aufenthaltsraum, grosse Küche, Duschen, Oelheizung. Für Selbstkocher. Günstig für Sommer-, Ferien- und Skilager. Exkursionsbasis.

Anfragen an R. Graf-Bürki, Aumattstrasse 9, 4153 Reinach BL.

Ostschweiz



Säntis-Schwebebahn

Schwägalp und Säntis sind immer begehrte Ausflugsziele für Schulreisen. Stark ermässigte Fahrtaxen für Schulen auf der Säntis-Schwebebahn.

Nesslau/Obertoggenburg

In den Monaten Juni, Juli, August und Dezember, Januar, Februar steht das modern eingerichtete Mehrzweckgebäude Nesslau für die Aufnahme von

Ferienkolonien
Wanderlagern
Skilagern

zur Verfügung.

Nesslau befindet sich am Ausgangspunkt für herrliche Wanderungen, Berg- und Skitouren.

Anmeldungen sind zu richten an das Gemeindeamt Nesslau, Telephon (074) 7 68 63.

. . . jawohl, diesmal ins reizvolle Churfirstengebiet

Wildhaus

im Sessellift von Wildhaus nach Gamsalp

herrliche Aussicht auf Alpstein und Säntis

Wanderungen zum romantischen Voralpsee

Wir heissen Sie herzlich willkommen

Sesselbahn und Skilift AG, Wildhaus

Zentralschweiz

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die Jochpass-wanderung
Route: Sachseln–Melchtal–Frutt–Jochpass–Engelberg oder Meiringen (Aareschlucht)

Im Hotel-Kurhaus Frutt **Melchsee-Frutt** (1920 m ü. M.)

essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. SJH
Tel. (041) 85 51 27 **Bes. Durrer & Amstad**

Zürich

Schulklassen willkommen

in unseren alkoholfreien Restaurants in Zürich

Zürichberg, mit Terrasse und Garten
Orellistrasse 21, Nähe Zoo, Tel. 34 38 48

Rigiblick, Aussichtsterrasse und Spielplatz
Germaniastrasse 99, oberhalb Rigi-Seilbahn, Tel. 26 42 14

Karl der Grosse, neben Grossmünster, Nähe See, Kirchgasse 14, Tel. 32 08 10

Rütli, beim Central, Nähe Hauptbahnhof, Zähringerstrasse 43, Tel. 32 54 26

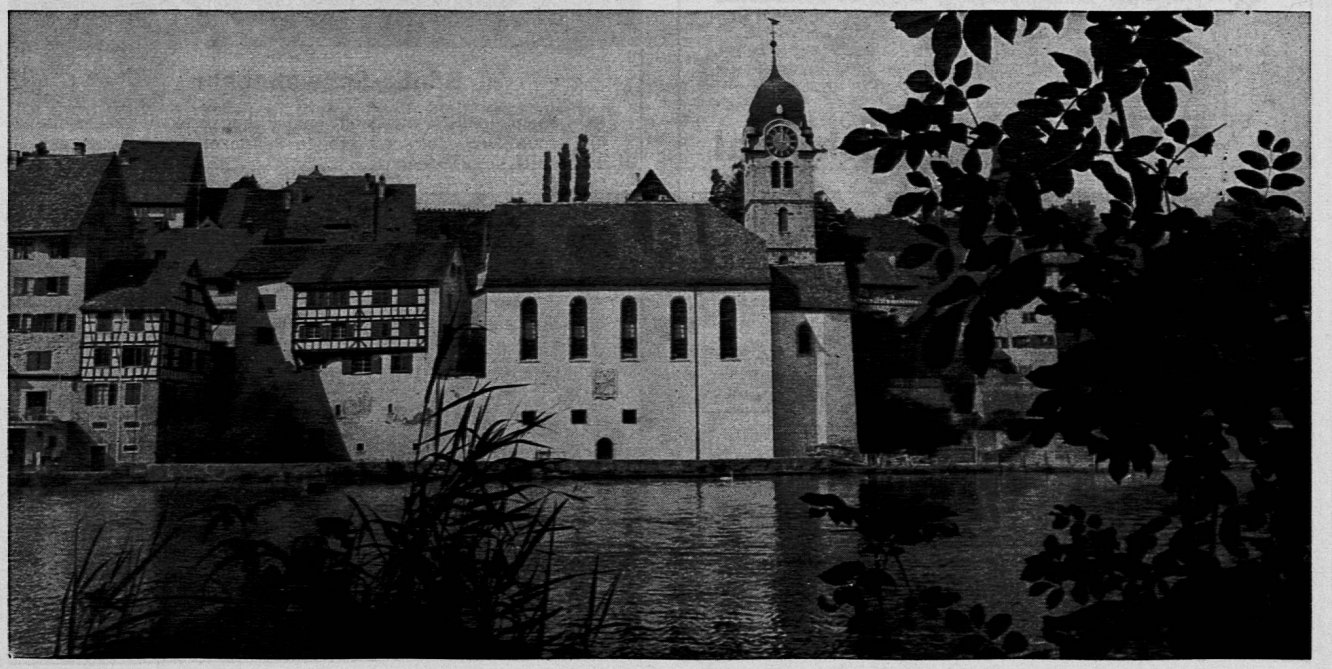
Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Prospekte durch Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, 8002 Zürich

Eglisau, ein interessantes und dankbares Ausflugsziel

Es lohnt sich, das historische Städtchen am Rhein zu besuchen. Verbinden Sie eine Schulreise, eine Wanderung, eine Schiffahrt mit einem Besuch der Mineralquelle Eglisau. Ihre Schüler werden davon sicher begeistert sein. Melden Sie Ihre Klasse vorher an und vereinbaren Sie mit der Mineralquelle Eglisau AG einen Besuchstermin. Kosten entstehen für Sie und Ihre Schüler keine.

Mineralquelle Eglisau AG,
8193 Eglisau, Tel.: 051 / 96 37 76



Das **Kinderdorf Pestalozzi** sucht auf **1. oder 15. 10. 1968** ein

Hauselternpaar

für die Leitung des Schweizerhauses «Heimetli» im Kinderdorf Pestalozzi, in dem 15–17 schulpflichtige Schweizer Kinder beiderlei Geschlechts zu betreuen sind.

Der Hausvater, ein Primarlehrer mit Unterrichtserfahrungen und genügenden Fremdsprachkenntnissen (Französisch, wenn möglich Englisch) soll der Dorfleitung für die Bearbeitung schulorganisatorischer Fragen und für unterrichtliche Sonderaufgaben zur Verfügung stehen.

Bei der Hausmutter wird die Befähigung vorausgesetzt, einen grösseren Kinderhaushalt (ohne Kochen) zu organisieren, wobei sie von zwei Helferinnen unterstützt wird. Wir suchen ein Ehepaar, das sich für eine Erziehungsarbeit an normal begabten Kindern im Rahmen einer internationalen Dorfgemeinschaft interessiert.

Bewerber erhalten gerne weitere Auskünfte bei der **Dorfleitung des Kinderdorfes Pestalozzi, 9043 Trogen** (Telephon 071 94 14 31), der auch die schriftlichen Bewerbungsunterlagen bis 20. Juni zu unterbreiten sind.

Berufsschule, weibliche Abteilung, Winterthur

An der hauswirtschaftlichen Abteilung (freiwillige hauswirtschaftliche Jahreskurse für schulentlassene Mädchen, 9. bzw. 10. Schuljahr) ist auf Beginn des Schuljahres 1969/70, 21. April, eine neugeschaffene

Hauptlehrstelle

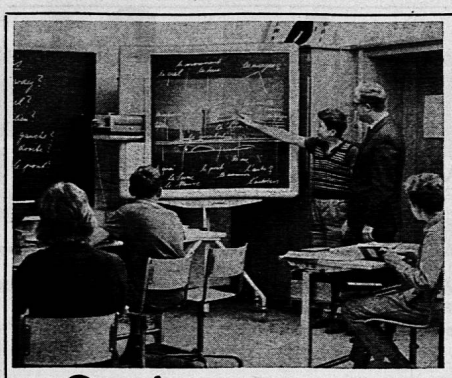
für allgemeinbildenden Unterricht

zu besetzen.

Unterrichtsfächer: Deutsch, Rechnen, Staatskundliche Fragen, Turnen, Singen, evtl. Französisch.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind bis zum 20. August 1968 an die Leitung der Berufsschule, weibliche Abteilung, Tösstalstr. 20, 8400 Winterthur, zu richten.

Nähere Auskunft über Anstellungsbedingungen und Pflichtenkreis erteilt die Schulvorsteherin (Telephon 052 22 62 53).



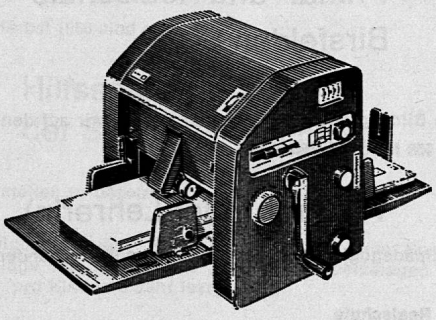
Sie sollten sich über die **Scolar Hellraumprojektion** orientieren

Verlangen Sie kostenlos unsere Bulletins

BRAHA GMBH
8630 Rüti ZH Ferrachstrasse 63 Telefon 055 4 34 94

REX-ROTARY D 490

Die Hausdruckerei für das moderne Büro; druckt sauber alle Formate zwischen Postkarte und Folio in 12 diversen Farben.



Generalvertretung:
Eugen Keller & Co AG
Monbijoustrasse 22
3000 Bern
Telephon 031 25 34 91

BON LE
Senden Sie unverbindlich komplette Dokumentation über das Rex-Rotary Druckverfahren.

Name: _____

Adresse: _____

Wir suchen auf das Frühjahr 1969 für unsern 7jährigen Knaben und die gleichaltrige Tochter eines befreundeten Ehepaares (beides Schweizerfamilien)

Privatlehrerin

1½–2 Jahre nach São Paulo (Brasilien)

Die Kinder sollen so weit unterrichtet werden, dass sie auf das dritte Schuljahr hin in die Schweiz übersiedeln und dort die öffentliche Schule besuchen können.

Darüber hinaus sehen wir in der Lehrerin auch die Erzieherin, welche durch ihre natürliche Art, ihre positive und unvoreingenommene Lebenseinstellung, durch ein gesundes Gleichgewicht von Gutherzigkeit, Humor, Klugheit, vernünftiger Pflichtvorstellung und massvoller Strenge den Kindern Anleitung und Vorbild sein kann.

Wir selbst pflegen das Familienleben, sind gebildet, von sportlicher Art und in guter Position (Referenzen können gegeben werden). Unserer Lehrerin möchten wir Unterkunft in unserem Hause und Familienanschluss bieten. Deshalb hoffen wir, eine sympathische und im obengenannten Sinn qualifizierte Schweizerin, vorzugsweise im Alter von 23 bis 28 Jahren, zu finden, die an dieser umfassenden Aufgabe in einer schönen und interessanten Umgebung Freude haben kann.

Angebote erbitten wir mit Zeugniskopien, Lebenslauf, Passphoto, Gehaltswünschen unter Chiffre 2401 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich, zu senden. (Ein Vertragsabschluss kann gegen Ende August a. c. persönlich erfolgen.)

Primar- und Realschule Birsfelden BL

Wegen Bildung neuer Abteilungen suchen wir auf den 21. Oktober 1968 für die **Hilfsschule**

1 Lehrer (oder Lehrerin)

mit heilpädagogischer Ausbildung oder entsprechender Praxis;

für die **Realschule**

1 Reallehrer phil. I

mit Französisch und Englisch

Bedingung: 6 Semester Universitätsstudium und Mittellehrerdiplom.

Besoldung: die im Kanton gesetzlich festgelegte Besoldung plus Teuerungs-, Kinder- und Ortszulagen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Bewerber erhalten auf Grund ihrer Angaben eine genaue Lohnberechnung.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Arztzeugnis, Studienausweisen und Zeugnissen über bisherige Lehrtätigkeit sind zu richten bis 19. Juni 1968 an E. Gisin, Präsident der Schulpflege, Hofstrasse 17, 4127 Birsfelden.
Telephon (061) 41 70 45 oder 41 71 00

Schulpflege Birsfelden

Schulgemeinde Schwanden GL

Offene Lehrstellen

Auf den Beginn des Wintersemesters 1968/69 sind folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

1 Sekundarlehrer

sprachlicher-historischer Richtung

1 Sekundarlehrer

math.-naturwissenschaftlicher Richtung

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz, zuzüglich Gemeindezulage.

Lehrer oder Lehrerinnen, die sich um diese Stelle bewerben, sind ersucht, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise (Arztzeugnis inbegriffen) bis spätestens 30. Juni 1968 an Herrn David Blumer-Huber, Schulpräsident, einzureichen, der auch gerne für weitere Auskünfte bereit ist.

Schwanden, 29. Mai 1968 Der Schulrat

Auf Herbst 1968 wird die

Lehrstelle an der Oberstufe

unserer Beobachtungsschule zur Besetzung frei.

Gute Lehrerfahrung und Verständnis sind wichtige Voraussetzungen für selbständige Arbeitsweise. Anderseits sind wir gerne bereit, eine nicht speziell vorgebildete, aber doch interessierte, einsatzfreudige Lehrkraft in das Gebiet der Sonderschulung und Heilerziehung einzuführen. Schöne Möglichkeiten zur schulischen, handwerklichen und musischen Gestaltung stehen zur Verfügung. Das Arbeitsteam, in dem Kinderpsychiater, Lehrer und Erzieher sich wohlwollend ergänzen, und eine frohe Heimgemeinschaft geben den Rückhalt für den Einsatz. Erfassung, Ursachenabklärung, Eingliederungsversuch und Förderung stellen ausserordentlich vielseitige Aufgaben dar, deren Bewältigung nicht ohne namhafte Bereicherung und gründliche Orientierung sein kann. Gehalt: das gesetzliche, Zulage für Sonderschule, Heimzulage und eventuell weitere Zulage nach dem Stande der Ausbildung, eventuell Abzüge für Kost und Logis im Heim.

Die Heimleitung gibt gerne Auskunft über die Obliegenheiten dieser Stelle und Wohnungsmöglichkeiten (Tel. 073 5 47 73).

Anmeldungen sind an den Präsidenten der Heimkommission, Herrn Pfr. Kuster, Rosenhügel 7, 9230 Flawil, zu richten.

Städtisches Gymnasium Bern-Neufeld

Wegen Hinschiedes des bisherigen Inhabers wird die Stelle eines

Rektors des Realgymnasiums Bern-Neufeld

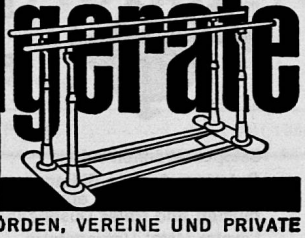
(gegenwärtig 15klassige Maturitätsschule des Typus C) zur Neubesetzung auf 1. Oktober 1968 oder nach Uebereinkunft ausgeschrieben. Reduziertes Unterrichtspensum von etwa 12 Wochenstunden in einem beliebigen Fach.

Anmeldungen sind bis 17. Juli 1968 zu richten an den Präsidenten der Schulkommission des Gymnasiums Bern-Neufeld, Herrn Pfr. Dr. Walter Hutzli, Neufeldstrasse 6, 3012 Bern.

Nähere Auskunft erteilt auch Herr Dr. G. Räz, zurzeit Oberrektor des Gymnasiums Bern-Neufeld, Zähringerstrasse 102, Bern, Tel. (031) 23 72 11.

Turn-Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50



ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Kantonsschule Zug

Auf Beginn des Wintersemesters 1968/69 (19. August 1968) ist an der Kantonsschule

1 Lehrstelle für Mathematik

zu besetzen. Erfordernis: abgeschlossene Hochschulbildung.

Besoldung: im Rahmen des Besoldungsgesetzes. Pensionskasse.

Auskunft: Anfragen sind zu richten an den Rektor der Kantonsschule, Telephon Büro (042) 4 09 42 (von 10.15–12.00 Uhr), privat (042) 7 55 19 (ab 18.00 Uhr).

Anmeldungen: Bewerber mögen ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo, Lebenslauf und Zeugnisabschriften bis zum 20. Juni dem Rektorat der Kantonsschule zuhanden des Regierungsrates einreichen.

Zug, 28. Mai 1968 Erziehungsdirektion des Kantons Zug

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

Es werden folgende Stellen zur Bewerbung ausgeschrieben:

2 Primarlehrerinnen

Stellenantritt: Montag, 21. Oktober 1968.

Jahresgehalt: 15 300 Fr. bis 21 500 Fr. zuzüglich zurzeit 7 % Teuerungszulage. Treueprämien. Lehrerpensionskasse.

Wir bitten die Bewerberinnen, ihre handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Photo und entsprechenden Ausweisen bis 25. Juni 1968 an das Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 30. Mai 1968 Der Stadtrat von Zug

nimm blancol wenn's kleben soll!

Der universelle Leim zum Basteln, für Haushalt, Büro und Schule. In praktischen Steh-Flacons — daher kein Auslaufen.

SILVA

Verkauf:
Ernst Ingold + Co. 3360 Herzogenbuchsee

Stadt Schaffhausen

Auf den Herbst 1968 sind an der

Hilfsschule der Stadt Schaffhausen

zwei Lehrstellen zu besetzen.

Die Besoldung beträgt 18 408 bis 25 272 Fr. plus Spezialklassenzulage von 1226 Fr. pro Jahr. Die Kinderzulagen sind mit 480 Fr. pro Kind und Jahr festgesetzt.

Lehrerinnen und Lehrer, welche sich für diese spezielle Tätigkeit interessieren, werden ersucht, ihre Bewerbung, unter Beilage der Ausweise und einer Aufstellung über ihren Bildungsgang und über ihre bisherige Tätigkeit, bis zum 20. Juni 1968 an die unterzeichnete Amtsstelle einzureichen.

Schaffhausen, 8. Mai 1968
Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

SWISS AGENT required by English Au Pair Agency. An excellent parttime position. Write in English to:
Linden Bureau, 68 Deane Croft Road, Eastcote, Pinner, Middx. England.

Modellierton / Töpferton
liefere ich an Schulen und Private franko per Nachnahme, Verpackung inbegriffen. Er ist gebrauchsfertig und haltbar in Plastik verpackt zu 4 und 8 kg für Postversand, zu 20 und 40 kg für Bahnversand.

4 kg	Fr. 6.80
8 kg	Fr. 11.50
20 kg	Fr. 16.—
40 kg	Fr. 26.—

Versandtage: Jeweilen Dienstag und Mittwoch
Franz Kohler, Töpferei, 3535 Schüpbach

SSR – für billige Ferien und Reisen

Skisport-Wochen 1969
Gut eingerichtete Skilager an den meisten Orten mit eigenem Personal, erstklassiger Küche, sauberen Waschräumen und freier Duschenbenützung:
Leysin: Hotel Universitaire
Zinal: (Val d'Anniviers) Maison de Jeunesse

Klosters: Chesa Selfranga
Sedrun: Haus Aurora
Davos: Lager Alberti, Barackenlager
Tschlin: (Unter-Engadin)

Auslandreisen
Mit Flug-, Zug- und Busreisen in Europa haben wir grosse Erfahrung, und wir sind auch in der Lage, aussergewöhnliche Wünsche von Lehrern (z. B. Besuch eines Bauernhofes in Frankreich, Theaterbillette in Prag etc.) zu erfüllen.

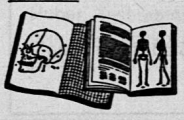
Zugtransporte
für Jugendliche ab 15 Jahren nach Paris, London, Wien, Rom, Amsterdam, Kopenhagen.

Wir haben eine langjährige Erfahrung mit mehreren grossen Mittelschulen der deutschen und welschen Schweiz. Es sind noch einige Termine frei.

Verlangen Sie Unterlagen und Vorschläge beim **Schweizerischen Studentenreisedienst**
Leonhardstr. 19, 8001 Zürich

Karl Schib **Die Geschichte der Schweiz**
Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib **Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte** 13. erweiterte Auflage, mit 11 Karten
Eine Weltgeschichte auf 149 Seiten! Die berechtigte Forderung nach Berücksichtigung des Gegenwartgeschehens ist erfüllt. Zwei Tabellen halten die wichtigsten Ereignisse der Kolonialgeschichte und der Entkolonisierung fest. Fr. 7.80

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.70, 6—10 Fr. 1.60, 11—20 Fr. 1.50, 21—30 Fr. 1.45, 31 und mehr Fr. 1.40

Hans Heer **Textband «Unser Körper»** Fr. 11.50
Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Psychoanalysen und psychologische Beratungen in allen Lebensschwierigkeiten
Verstehen und Lösen seelischer Konflikte und komplexer Lebenssituationen (die keine ärztliche oder therapeutische Behandlung erfordern).

Psychoanalysen als Mittel zur Selbsterkenntnis
und zur Erlernung psychologischer Zusammenhänge.
Frau V. P. Hanus-Müller
Praxis für Psychoanalysen und psychologische Beratungen
Leonhard Ragaz-Weg 22, 8055 Zürich, Tel. (051) 35 49 60
Besprechungen nur nach telephonischer Vereinbarung zwischen 16 und 19 Uhr. Angemessene Honorare

M. F. Hügler, Industrieabfälle, Usterstr. 99, 8600 Dübendorf ZH, Tel. (051) 85 61 07.
Wir kaufen zu Tagespreisen
Altpapier aus Sammelaktionen.
Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Junger Graphiker erteilt Zeichnungs- und Malunterricht. Auch Linolschnitt für Papier- und Stoffdruck.
Offerten unter Chiffre 2002 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Mathematikstudent sucht Ferienarbeit für etwa 8 Wochen. (In der Zeit vom 8. Juli bis Mitte Oktober.)
Aushilfsstelle in Sekundar- oder Mittelschule wird bevorzugt.

Fehlt die «Weite» in der Schulstube?
In 50 verschiedenen Ländern gewinnen Sie 500 vielseitig interessierte Freunde! (Auch für Philatelisten wertvoll.)
Prospekt unverbindlich durch Postfach 1345, **9001 St. Gallen**
BILLIKEN PEN CLUB (gegründet 1937).

Ferienhaus
in Niklausen OW, 15 Min. von Flüeli-Ranft entfernt, geeignet für Ferien- und Arbeitslager (elektr. Küche), 45 Betten.
noch freie Termine: 10.–18. August 1968
30. August bis Oktober 1968
Verlangen Sie Unterlagen und weitere Auskunft!
J. Stähli, Hofacker 501, 8908 Hedingen, Telephon 051 / 99 69 82.

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 22.–	Fr. 27.–
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 27.–	Fr. 32.–
	halbjährlich	Fr. 14.–	Fr. 17.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 177.– 1/8 Seite Fr. 90.– 1/16 Seite Fr. 47.–
Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 62. JAHRGANG NUMMER 8/9 13. JUNI 1968

75 JAHRE ZKLV

1893—1918

Es braucht für einen Berufsverband kein schlechtes Zeichen zu sein, wenn er erst nach 75 Jahren Zeit findet, in festlicherem Rahmen zurückzuschauen. Sowohl 1918 als auch 1943, nach 25 und 50 Jahren des Bestehens des Kantonalen Lehrervereins, konnte keine Festfreude aufkommen, standen doch grosse Teile der Lehrerschaft und ihrer Vertreter in Behörden und Organisationen im Wehrkleid an der Grenze. Die Zurückgebliebenen hatten somit ein doppeltes Mass an Arbeit zu erfüllen. Für beschauliche Rückblicke blieb keine Zeit. Um so mehr freut es uns, heute einmal etwas zurückblenden zu können.

Gründung

Die neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts waren politisch rauhe Zeiten. Der «Bauernbund», ein reaktionärer Vorläufer der Bauernpartei, machte von sich reden und sah nicht zuletzt in allem, was irgendwie nach Bildung aussah, die Ursache allen Uebels. In zwei Initiativen wurden die Abschaffung der Ruhegehälter für Lehrer und Geistliche sowie eine Aenderung ihrer Wahlart verlangt. Danach sollte bei der Bestätigungswahl das absolute Mehr nicht mehr auf Grund der Stimmberechtigten, wobei die leeren und nicht abgegebenen Stimmen als Jastimmen gezählt wurden, ermittelt werden, sondern die Zahl der abgegebenen Stimmen sollte massgebend sein. Mindestens in bezug auf die erste Initiative fühlte sich die Lehrerschaft mit Recht bedroht.

Die heraufziehende Gefahr führte zur Bildung eines «Kantonalen Ausschusses», welcher unter Leitung von Sekundarlehrer Ulrich Kollbrunner in Zürich-Enge die Vorarbeiten zur Gründung des Kantonalen Lehrervereins an die Hand nahm. Nachdem sich in allen elf Bezirken Sektionen gebildet hatten, trat der Kantonale Ausschuss am Samstag, 4. März 1893, im «Limmathof» in Zürich zur Gründungsversammlung zusammen. Den gegen 900 Vereinsmitgliedern wurde vorgeschlagen, in einer nach den Statuten vorgesehenen Urabstimmung Kollege Kollbrunner zum ersten Präsidenten zu wählen. Als weitere Vorstandsmitglieder wurden bestimmt: Herr Heusser, Sekundarlehrer in Rüti, Vizepräsident; Herr Amstein, Sekundarlehrer in Winterthur, Aktuar; Herr Russenberger, Sekundarlehrer in Bassersdorf, Quästor.

Hauptgeschäfte dieser ersten Zusammenkunft waren jedoch die beiden Volksinitiativen. Man beschloss, «bei zwei tüchtigen Juristen Rechtsgutachten einzuholen» über verschiedene Fragen, die bei der Annahme der Initiativen Bedeutung erlangen konnten, wie z. B. die Frage nach der Entschädigung bei Pensionierung oder Nichtwiederwahl. Der eine der beiden Rechtsberater, der auch später dem jungen Verein immer wieder mit Rat zur Seite stand, war der damalige Nationalrat und spätere Bundesrat Dr. Ludwig Forrer. Beide Juristen sprachen sich in allen Punkten ganz bestimmt zugunsten der Lehrer aus. Eine Kommission von fünf Mitgliedern nahm nun in einem Memorial zu dem vom Bauernbund gegen die Lehrerschaft geführten Kampfe Stellung und sorgte für dessen Verbreitung im ganzen Kanton. Am Tage vor der Abstimmung wurden durch die Lehrer selber 80 000 Flugblätter an sämtliche Stimmbürger des Kantons verteilt. Mit Spannung sah man dem Ergebnis des Abstimmungskampfes entgegen. Am 12. August 1894 wurde die Ruhegehaltsinitiative mit 35 700 Nein gegen 23 000 Ja vom Volke deutlich verworfen. Der abgeänderte Verfassungsartikel betreffend Bestätigungswahlen fand dagegen knapp die Zustimmung des Souveräns. Mit der Behauptung der bisherigen Ruhegehälter hatte der Verein aber seine Feuerprobe glänzend bestanden.

Lehrerwahlen

Das Vorgehen des Bauernbundes, der besonders in der Nordwestecke unseres Kantons seine Anhänger um sich scharte, hatte an vielen Orten das Verhältnis zwischen Landvolk und Lehrerschaft vergiftet. So stellte Präsident Kollbrunner an der Delegiertenversammlung des Jahres 1896 fest, dass im Bezirk Andelfingen ein volles Drittel aller Lehrstellen infolge der Hetzereien gegen die Lehrerschaft frei geworden sei. Auch bei den Bestätigungswahlen blieben da und dort einige Kollegen auf der Strecke. 1894 wurden drei Sekundarlehrer, 1898 vierzehn Primarlehrer weggewählt. Der Schutz der Lehrer bei Bestätigungswahlen war daher mit ein wichtiger Grund, der zur Gründung des Lehrervereins geführt hatte. Schon in den ersten Statuten war für solche Fälle die Einsetzung einer Untersuchungskommission vorgesehen, der neben Lehrern auch ein Mitglied der Bezirksschulpflege und wenn möglich Gegner des Weggewählten angehören sollten. Das gesammelte Untersuchungsmaterial, das in den meisten Fällen zugunsten der Weggewählten aussagte, wurde dem Erziehungsrate mit der Bitte übermittelt, den zu Unrecht vertriebenen Kollegen wieder rasch zu einer Stelle zu verhelfen. Einige der Nichtbestätigten waren seinerzeit, d. h. vor 1869, noch auf Lebenszeit gewählt worden und hatten deshalb Anspruch auf Entschädigung.

Der Artikel 64 (heute 63), der die Bestätigungswahlen durch das Volk vorsieht, war 1869 gegen den geschlossenen Widerstand der Synode in die Verfassung aufgenommen worden, da die Lehrerschaft die Wahl auf Lebenszeit nicht preisgeben wollte. Dagegen hat-

I. Sitzung
des „Kantonalen Ausschusses", Samstag, 4. III. 93.
im „Limmathof" Zürich.

Die Sitzung wird geleitet durch Herrn Sekundarlehrer Kollbrunner in Zürich-Enge, welcher bereits in den vorberatenden Kommissionen den Vorsitz führte.

Herr Kollbrunner konstatirt in erster Linie, dass sich die sämtlichen Bezirkssektionen wie folgt konstituirt haben:

Sektion Zürich:	Präs. Kollbrunner, Zürich-Enge
Sektion Affoltern:	Präs. Gysler, Toussen
Sektion Horgen:	Präs. Streuli, Horgen
Sektion Meilen:	Präs. Weber, Männedorf
Sektion Hinwil:	Präs. Heusser, Rüti
Sektion Uster:	Präs. Frei, Uster
Sektion Pfäffikon:	Präs. Vögeli, Illnau
Sektion Winterthur:	Präs. Ganz, Töss
Sektion Andelfingen:	Präs. Lutz, Marthalen
Sektion Bülach:	Präs. Russenberger, Bassersdorf
Sektion Dielsdorf:	Präs. Gut, Otelfingen

ten sich Synode und Lehrerverein immer entschieden für die Volkswahl der Lehrer eingesetzt. So stellten sich Kantonalvorstand und Synodalvorstand auch in einer gemeinsamen Eingabe an den Kantonsrat im Juni 1916 gegen die Absicht, in Zürich und Winterthur die Lehrer durch Gemeinderat oder Schulpflege wählen zu lassen. Eine ausserordentliche Generalversammlung vom 9. Juni 1917 beschloss, es sei bei Neuwahlen und Bestätigungswahlen unter allen Umständen an der Volkswahl festzuhalten.

«Pädagogischer Beobachter»

Die starke Vereinstätigkeit liess schon bald das Bedürfnis entstehen, Beschlüsse, Mitteilungen und Diskussionsvoten allen Lehrern im ganzen Kanton zur Kenntnis bringen zu können. Der Ruf nach einem Publikationsorgan wurde laut. An der Delegiertenversammlung des Jahres 1896 wurde eine Motion Moser erheblich erklärt, die dem Kantonalvorstand den Auftrag erteilte, «die Frage zu prüfen, ob nicht für die Zeit der Schulgesetzrevision ein besonderes Vereinsorgan zu gründen sei, welches sowohl die Interessen der Schule als auch des Lehrerstandes zu wahren habe». Unterhandlungen mit den Herausgebern des offenbar eingegangenen, in seinen Ursprüngen auf Thomas Scherr zurückgehenden «Pädagogischen Beobachters» führten zu deren Bereitschaft, den Namen «Pädagogischer Beobachter» dem ZKLV für ein Vereinsorgan zu überlassen und ausserdem das noch vorhandene Vermögen von 8 Franken abzutreten. Eine zweite, auf Pfingsten 1896 einberufene Delegiertenversammlung diskutierte die Frage eingehend und beschloss ein Pressekomitee zu bestellen, das «die zürcherischen Schulinteressen durch die öffentliche Presse zu wahren und zu fördern» habe. In einer Uebereinkunft erklärte sich die «Schweizerische Lehrerzeitung» bereit, Mitteilungen des ZKLV unentgeltlich aufzunehmen und, soweit nötig, Beilagen zur Lehrerzeitung herauszubringen, für deren Bezahlung dem Kantonalvorstand ein Kredit von jährlich maximal 500 Franken aus der Vereinskasse bewilligt wurde. Schliesslich hält ein Vertrag zwischen dem Vorstand des ZKLV und der Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 10. September 1897 unter anderem fest: 1. «Die Schweizerische Lehrerzeitung» verpflichtet sich, auf Verlangen des Vorstandes des ZKLV und auf Kosten des genannten Vereins unter dem Titel «Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich» in zwangloser Folge Beilagen erscheinen zu lassen. – Die erste Aufgabe dieser Beilage zur Lehrerzeitung erschien am 6. November 1897.

Es dauerte aber noch ganze zehn Jahre, bis die Mitglieder des Vereins in einer Urabstimmung im Dezember 1906 mit dem knappen Ergebnis von 325 Ja gegen 287 Nein der Schaffung eines regelmässig erscheinenden Vereinsorgans zustimmten. Der der Nummer 1 vom 23. März 1907 vorangestellte Artikel zur Einführung ist auch heute noch lesenswert.

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich.

Mitteilungen des Kantonalen Lehrervereins.

Beilage zur „Schweizerischen Lehrerzeitung".

1. Jahrgang. **No. 1.** **23. März 1907.**

Inhalt: Zur Einführung. — Der staatsrechtliche Rekurs im Besoldungsprozess der stadtzürcherischen Lehrerschaft. — Prozess des Lehrervereins Zürich gegen die Stadtgemeinde Zürich. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein. — Mitteilungen.

Zur Einführung.

Mit 325 Ja gegen 287 Nein ist im Dezember 1906 die Vorlage der Delegiertenversammlung über die Schaffung eines Vereinsorganes angenommen worden. Schon dieses Ergebnis der Abstimmung macht die Aufgabe des neuen Blattes für den Anfang nicht leicht. Dass wir es allen werden recht machen können, glauben wir nicht; aber wir werden tun, was an uns liegt, die Zustimmung auch derer nach und nach zu erlangen, die nicht für die Schaffung eines besonderen Organes waren. Das kantonale Vereinsorgan will in erster Linie ein Sprechsaal unseres Verbandes, seiner Sektionen und aller Lehrer des Kantons werden, und so ergeht denn die Einladung an alle, die vermehrte Gelegenheit zu gegenseitigem Gedankenaustausch fleissig zu benützen und damit das Blatt durch ihre Mitarbeit zu unterstützen. Es wird nicht nur Mitteilungen aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes, der Delegiertenversammlungen, der Sektionsversammlungen, sondern auch Referate und Vorträge über schulpolitische Fragen bringen. Es ist unerlässlich, dass es auch von den Mitgliedern des Verbandes mit Beiträgen bedient werde und so alles zur Sprache bringt, was für andere und für das Ganze von Interesse und Bedeutung ist. Sodann soll das Blatt ein weiteres Mittel zur Wahrung der Interessen unseres Standes und der Schule sein. An Stoff für den «Pädagogischen Beobachter im Kanton Zürich» ist dermalen kein Mangel, und es hat allen Anschein, als ob dies noch geraume Zeit so bleiben werde. Schon in nächster Zeit sind eine Reihe von Fragen zu lösen, bei denen es für die Lehrerschaft gilt, entschieden Stellung zu nehmen.

Unerschrocken werden wie für das, was unserem Stande und der Schule frommt, einstehen. Zeigen sich in unseren Reihen Meinungsdifferenzen in dieser oder jener Frage, wird man sie nicht zurückhalten wollen; nur Eines werden wir stets im Auge behalten: die verschiedenen Ansichten sollen ruhig und in sachlicher Weise ausgetragen werden; für persönliche Angriffe oder gar Verunglimpfungen wird kein Raum sein.

In der Hoffnung, dass der «Pädag. Beobachter» das Ansehen und die Stellung des zürcherischen Lehrerstandes fördere und damit auch der Schule wesentlich diene, lassen wir nun das Blättlein wohlgemut hinausfliegen zu den Kollegen in Dorf und Stadt im ganzen Schweizerland.

Das Blatt bewies rasch seine Existenzberechtigung und nahm zu allen schul- und standespolitischen Fragen Stellung. Der Kantonalvorstand setzte sich 1908 mit aller Entschiedenheit für die Hochschulvorlage ein. Im gleichen und folgenden Jahre machte Robert Seidel in einer langen Artikelreihe die Lehrerschaft mit der sozialen Frage in allen ihren Aspekten vertraut. 1915 tobte ein Kampf um die Gestaltung der Lesebücher der Unterstufe. Damit sind nur einige wenige Gebiete herausgegriffen, die im «Pädagogischen Beobachter» neben Besoldungsfragen und Gesetzesrevisionen zur Sprache kamen.

Der ZKLV als Sektion Zürich des SLV

Das Zusammenspannen zwischen «Pädagogischem Beobachter» und «Lehrerzeitung» war nicht zuletzt eine Folge der guten Beziehungen zwischen Kantonalem und Schweizerischem Lehrerverein. Bereits im Anschluss an die Generalversammlung des ZKLV vom 18. April 1896 fand die Konstituierung der Sektion Zürich des SLV statt. Der einstimmig gefasste Beschluss gilt heute noch: «Der Vorstand des kantonal-zürcherischen Lehrervereins ist gleichzeitig Vorstand der Sektion Zürich des SLV.»

Lehrerinnen

Von Anfang an setzte sich der Verein für die völlige Gleichberechtigung der Lehrerin ein. In einer Eingabe an den Kantonsrat vom 13. April 1911 zum Gesetz über die Besoldungen der Volksschullehrer und die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen lautete Antrag 1: «Die Primar- und Sekundarlehrerinnen sollen die gleiche Besoldung beziehen wie die Lehrer.» Als Begründung wurde u. a. angeführt: «Gleiche Pflichten, gleiche Rechte. In unserem Kanton liegen den Lehrerinnen in der Hauptsache die gleichen Verpflichtungen ob wie den Lehrern. Sie haben die gleiche Vorbildung durchzumachen, die gleiche Prüfung zu bestehen wie die Lehrer. Mit dieser Einrichtung ist der Kanton Zürich bis zur Stunde gut gefahren, und es besteht kein innerer Grund, von ihr abzugehen. Es ist aber sicher, dass ein Besoldungsunterschied dazu führen würde, diese Gleicheit aufzuheben.» Dem Einwand, dass die Lehrerin im öffentlichen Leben geringere Leistungen aufweise als der Lehrer, wurde entgegengehalten, dass mit der Annahme des passiven Wahlrechts für Frauen sich das Tätigkeitsfeld der Lehrerin im Dienste der öffentlichen Wohlfahrt rasch vergrössern werde. (1911!)

Im folgenden Jahr setzte sich der PB für die verheiratete Lehrerin ein, der man ihren Platz streitig machen wollte. 1914 wünschten die Lehrerinnen in der 54köpfigen Delegiertenversammlung des ZKLV eine stärkere Vertretung und stellten den Antrag, den Kantonalvorstand auf sieben Mitglieder zu erweitern und den Lehrerinnen darin einen Sitz freizuhalten. Diese Statutenrevision wurde in einer Urabstimmung mit 906:11 Stimmen gutgeheissen.

Offenbar im Zusammenhang mit dem Lehrerüberfluss beantragte 1916 die Aufsichtskommission des Seminars Küsnacht dem Erziehungsrat, es seien inskünftig keine Mädchen mehr aufzunehmen. Dagegen setzte sich die Sektion Zürich des Schweizerischen Lehrerinnenvereins mit einer im PB publizierten Eingabe an den Erziehungsrat erfolgreich zur Wehr.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VI. Jahrgang. ZÜRICH, den 2. Januar 1880. Nro. 1.

Der „Pädagogische Beobachter" erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Der Vorläufer des heutigen PB

Präsidenten

Die Gründerjahre des ZKLV hatten den Vorstand, insbesondere aber den Präsidenten ausserordentlich beansprucht. Präsident Kollbrunner sah sich deshalb schon 1896 genötigt, sein Amt aus Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit niederzulegen. Ihm folgte Vizepräsident Heusser, Rüti, als Steuermann des Vereinsschiffes. 1899 wählte die Delegiertenversammlung Herrn Gysler, Obfelden, zum Präsidenten des ZKLV, dem von 1902–1905 Prorektor Schurter folgte. 1905 wurde dieser durch Sekundarlehrer Emil Hardmeier in Uster abgelöst, der 1902 in den Kantonalvorstand eingetreten war und den ZKLV bis 1934, ein Jahr vor seinem Tode, präsidierte. Die Synode hatte ihn 1917 auch als Vertreter der Volksschullehrerschaft in den Erziehungsrat gewählt. Als demokratischer Politiker gehörte er von 1908–1926 dem Kantonsrate und von 1917 bis zu seinem Tode dem Nationalrate an.

25 Jahre

Der 25. Geburtstag des ZKLV fiel mitten in die Zeit des Ersten Weltkrieges. Zum Feiern fand niemand Zeit. Immerhin zog der «Pädagogische Beobachter» ein «Fazit» aus der vergangenen Geschichte:

«Nicht weniger als die Abschaffung der doch bescheidenen Ruhegehälter, eine Gesetzesänderung über die Wahlart der Lehrer, zu unsern Ungunsten, standen in Frage. Der ZKLV debütierte glänzend. Seither wird wohl kein zürcherischer Lehrer mehr die Notwendigkeit des Kantonalverbandes ernsthaft in Zweifel gezogen haben. Der ZKLV erstrebt wie ein guter Vater die Wohlfahrt aller seiner Glieder. Es ist ihm auch gelungen, zeitgemässe Besoldungen zu erreichen; er vermittelt Stellen, verhilft angegriffenen Kollegen zu ihrem Rechte, sein Büro ist zu einer wahren Auskunftei und der Verein zu einem Refugium aller bedrängten Kollegen geworden. Ja, die Solidarität macht stark ... Unsere Lehrervertreter in den Behörden haben in ihrem Rücken einen Verein, eine Organisation von gegen 2000 Berufsgenossen, die, wenn sie geschlossen auftritt, soviel wiegt wie eine politische Partei. Die Lehrer mögen sich bewusst werden, was sie an ihrer kantonalen Vereinigung haben ... Vertrauen wir auf die gedeihliche Weiterentwicklung unseres Vereins. Er tritt jetzt ins Mannesalter und wird manche Aufgabe lösen, die heute noch im Schoss dunkler Zukunft liegt.»

1919—1944

Probleme nach dem Ersten Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg mit seinen mörderischen Schlachten in Flandern und Nordfrankreich liess eine andersdenkende Generation zurück. Der Ruf «Nie wieder Krieg!» ertönte auch in unserem vom Krieg verschonten, aber doch von sozialen Gegensätzen erschütterten Lande. Nicht wenige Lehrer sahen darum die Verbreitung der pazifistischen Gedanken als Hauptaufgabe eines ernsthaften Erziehers an. Sie stellten sich damit in scharfen Gegensatz zu einer andern Gruppe, der die Festigung der Wehrkraft unseres Volkes im Zeichen der bolschewistischen Gefahr und auch des sich ankündigenden Faschismus von grösster Bedeutung war. Es kam zu scharfen Diskussionen. Der Kantonalvorstand hielt sich bewusst aus diesen Streitgesprächen heraus, setzte sich aber entschieden für das Recht der freien Meinungsäusserung in der Fachpresse ein, als versucht wurde, den Antimilitaristen das Vertreten ihres Gedankengutes in der Lehrerzeitung zu verwehren.

Ebenfalls als Folge der schrecklichen Kriegsereignisse zeigte sich vielerorts eine verstärkte Religiosität. Angriffe auf die neutrale Staatsschule blieben nicht aus und konzentrierten sich in den zwanziger Jahren auf den BS-Unterricht, der nach einer Anregung von Erziehungsdirektor Mousson konfessionell getrennt durchgeführt werden sollte. Der überwiegende Teil der

Lehrerschaft setzte sich mit Entschiedenheit dagegen zur Wehr. Während einiger Jahre fand es der ZKLV für nötig, eine besondere «Abwehrkommission gegen Angriffe auf die neutrale Staatsschule» wirken zu lassen.

Der Lehrerüberfluss, so unglaublich es heute tönt, begann bedrohlich anzusteigen. Der Erziehungsrat versuchte ihm dadurch zu begegnen, dass er im Jahre 1923 beschloss, den Lehrerinnen ab 1926 keine Wahlfähigkeitszeugnisse mehr auszustellen. Dagegen rekurrierten Frauenvereine und die Aufsichtskommission der Töchterschule. Der ZKLV übermittelte dem Erziehungsrat ein Gutachten, das in den getroffenen Massnahmen eine Unbilligkeit gegenüber dem weiblichen Geschlecht erblickte und deren Gesetzmässigkeit bestritt. Der Erziehungsrat verschloss sich diesen Aeusserungen nicht und hob den Beschluss kaum zwei Jahre später wieder auf.

Stürmische dreissiger Jahre

Mit dem Ausbruch der grossen Wirtschaftskrise und der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland sah sich die Bevölkerung vor andere, neue Probleme gestellt. Viele sprachen, wie heute, vom Versagen der Demokratie und forderten eine «starke» Führung. Die Lehrerschaft in ihrer überwiegenden Mehrheit liess sich aber durch die fremden Schalmeienklänge nicht betören. Sie blieb wachsam und erklärte bereits 1934: «Die ausserordentliche Generalversammlung vom 24. März 1934 stellt mit Befremden fest, dass sich in den neuesten politischen Strömungen auch in der Schweiz antidemokratische Tendenzen bemerkbar machen. Sie ist der Auffassung, dass die Demokratie nicht nur die einzig mögliche Grundlage des schweizerischen Bundesstaates, sondern ebensosehr auch die Voraussetzung einer wirklichen Volksschule ist. Sie erachtet es daher als ihre Bürger- und Erzieherpflicht, für die Wahrung der demokratischen Grundrechte unseres Volkes einzustehen . . .» («Pädagogischer Beobachter» Nr. 8/1934.)

An der ordentlichen Delegiertenversammlung des gleichen Jahres überliess Nationalrat Hardmeier das Präsidium des ZKLV dem Vizepräsidenten, Sekundarlehrer H. C. Kleiner, Zollikon.

In der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage und des Vorgehens zur Ueberwindung der Krise teilte sich das Volk in zwei Lager. Bundesrat Schulthess' Aarauer Rede, die in der Forderung nach 20prozentigem Lohnabbau gipfelte, leitete den allgemeinen Lohnabbau ein. Man hoffte, damit auch die Preise senken zu können, um die Exportindustrie wieder konkurrenzfähig zu machen. Die meisten Arbeitnehmerverbände stellten sich diesen Bestrebungen entgegen. Sie waren in der «Nationalen Aktionsgemeinschaft für die wirtschaftliche Verteidigung» zusammengeschlossen und versuchten, unsere Wirtschaft mit der «Kriseninitiative» wieder auf die Beine zu bringen. Das Volksbegehren wurde von 335 000 Stimmberechtigten unterzeichnet, unterlag aber trotzdem in einer denkwürdigen Volksabstimmung.

Die Delegiertenversammlung des ZKLV vom 5. Juni 1937 hatte Stellung zu nehmen zum Beitritt des Festbesoldetenverbandes (KZVF) zur «Richtlinienbewegung». Diese hatte sich zum Ziele gesetzt, auf demokratischem Boden und unter Achtung verschiedener religiöser und politischer Ueberzeugungen ein gemeinsames Programm für den wirtschaftlichen Wiederaufbau und die Erfüllung sozialer Postulate aufzustellen und durchzusetzen. Die Gegner warfen der Bewegung vor, sie fahre im Schlepptau der Sozialisten. Die Resolution des ZKLV trug diesem Einwand insofern etwas Rechnung, als sie lautete: «Die Delegiertenversammlung des ZKLV ist grundsätzlich mit dem Anschluss des KZVF an die Richtlinienbewegung einverstanden, behält sich aber vor, den KZVF einzuladen, von der Bewegung zurückzutreten, wenn sie Abweichungen zeigen sollte, denen der ZKLV nicht mehr folgen kann.»

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges setzte diesen Bestrebungen ein Ende.

Besoldungsabbau

Heute, in einem Zeitpunkt der «automatischen» Teuerungszulagen und Reallohnerhöhungen, mag es merkwürdig anmuten, von Besoldungskürzungen und unausgeglichener Teuerung zu vernehmen. Viele der heute noch im Amte stehenden Kolleginnen und Kollegen erinnern sich jedoch nur zu gut an diese Jahre. Bereits 1921 hatten die Lehrerschaft und die übrigen Angestellten auf eine Teuerungszulage zu verzichten, obwohl die im Kriege emporgeschnellten Preise nur sehr langsam sanken. Nachdem 1899, 1904, 1912, 1917 und 1919 Lohnerhöhungen erfolgt waren, sollte 1928 ein weiterer Schub folgen. Er misslang. Das Volk lehnte die Vorlage mit 49 039 gegen 46 376 Stimmen ab. Es sollte für lange Zeit der letzte Anlauf zu einer Verbesserung der Lehrerbesoldungen gewesen sein. 1932 wurden an vielen Orten die freiwilligen Gemeindezulagen gekürzt. Der Jahresbericht 1932 meldet dazu unter anderm: «In Winterthur, wo sich die Krise besonders stark in der Metallindustrie fühlbar macht, ist bei allen städtischen Angestellten ein Lohnabbau von 7½ % der Gesamtbesoldung geplant, was für die Lehrerschaft einen Abbau von etwa 24 % der Gemeindezulage bedeutet.» Auch die rückwirkende Besoldungsregelung ist nicht erst von den Arbeitnehmerverbänden im Zeitalter der Hochkonjunktur durchgesetzt worden. Sie stammt aus den dreissiger Jahren. 1934 musste ein auf zwei Jahre befristeter Abbau von 5 % entgegengenommen werden. Aber schon ein Jahr später forderte der Regierungsrat eine Kürzung um weitere 10 %. Der Kantonsrat stutzte dieses Begehren auf insgesamt 10 % zurück, schloss aber dafür die ohnehin bescheidenen Pensionen in den Abbau ein und kürzte die Grundgehalte der Lehrerinnen zusätzlich um 200 Franken. Damit betrugen die effektiven Jahresbesoldungen je nach Ort im Minimum 3800 Franken für Primarlehrer und 4700 Franken für Sekundarlehrer, im Maximum 8600 Franken bzw. 9500 Franken.

Dazu erfolgte im Herbst 1936 die Abwertung des Schweizer Frankens, die sich im Laufe des Jahres 1937 in einer fühlbaren Verteuerung der Lebenskosten auswirkte und für die Festbesoldeten einem erneuten Lohnabbau glich. So gelangte die Lehrerschaft an die Regierung und verlangte und begründete eine Milderung des Lohnabbaus. Der Kantonsrat verschloss sich den stichhaltigen Argumenten gegenüber nicht und beschloss ab 1. Januar 1938 eine Verminderung des Abbaus auf 5 %.

Der Aktivdienst brachte noch einmal einschneidende Besoldungskürzungen zwischen 10 und 60 %. 1940 aber mussten erstmals wieder einmalige Herbstzulagen zugestanden werden. Doch sollte es 1949 werden, einundzwanzig Jahre nach der letzten Besoldungsvorlage, die reale Verbesserungen hätte bringen sollen, 30 Jahre nach

der letzten vom Volke gutgeheissenen Vorlage, bis die Löhne der Lehrer und mit ihnen der übrigen Staatsangestellten entscheidend verbessert wurden.

Lehrerbildung

«Soll aber, was unerlässlich gefordert wird, den Lehrern eine bessere Bildung angeeignet werden, so sind hiefür mehr Bildungsjahre, allermindestens deren fünf durchaus notwendig.» Das schrieb allerdings schon Thomas Scherr in seiner Schrift: «Beitrag zu einer neuen Schulorganisation im Kanton Zürich». Die Lehrerschaft hatte also schon seit Jahrzehnten über eine Verbesserung ihrer Ausbildung gesprochen. 1918 ging das Schulkapitel Zürich initiativ vor. Eine Siebnerkommission hatte Thesen aufgestellt, die dann in allen Kapiteln diskutiert wurden. 1922 forderte die Schulsynode die Trennung der Lehrerbildung in eine vorbereitende Abteilung an einer Mittelschule, mit der Sekundarschule 6½ Jahre umfassend, und eine eigentliche Berufsbildung an der Hochschule, 2 Jahre umfassend. Der Erziehungsrat konnte sich dieser Haltung nicht voll anschliessen. Er erteilte der Aufsichtskommission des Seminars Küsnacht den Auftrag, einen Lehrplan für eine fünfklassige Schule auszuarbeiten, während die philosophische Fakultät der Universität Zürich sich zur Frage der Hochschulbildung der Primarlehrer äussern sollte.

Erziehungsdirektor Dr. H. Mousson wies 1925 mit seinen «Richtlinien zur Reform der Lehrerbildung» einen gangbaren Weg: Im Anschluss an die 2. Klasse der Sekundarschule sollte eine Seminarabteilung von 4½ Jahren allgemeine Bildung vermitteln, Handarbeit und Kunstfächer pflegen und eine kurze Einführung in den Lehrerberuf zur Vorbereitung des endgültigen Berufsentscheides bieten. Darnach sollte eine kantonale Lehramtsschule in Verbindung mit der Universität während 1½ Jahren die berufliche Ausbildung für das Primarlehramt übernehmen. Am 20. September 1926 stellte sich die Synode mit grosser Mehrheit hinter die Auffassung Dr. Moussons. Die Aufsichtskommission des Seminars Küsnacht, unter Führung von Direktor Dr. Hans Schälchlin, legte in diesem Sinne eine Vorlage vor, in welcher aber für die berufliche Ausbildung 2 Jahre eingesetzt waren. Die Synode 1929 begrüsste diesen Entwurf nahezu einstimmig.

Kantonalvorstand und Synodalvorstand bestellten ein Aktionskomitee zur Unterstützung der Vorlage. Dies war nötig, weil positiv-evangelische Kreise dem Kantonsrat eine Eingabe zukommen liessen, worin sie die Ablehnung der Vorlage empfahlen und den Ausbau des bestehenden Seminars vorschlugen. Die stark abweichenden Meinungen wurden beiderseits hitzig verfochten. Schon die Kantonsrätliche Kommission war sich über die Vorlage und das Vorgehen bei deren Behandlung nicht einig und stellte die Beratung immer wieder zurück. 1933 wurde der Entwurf sogar vorübergehend von der Geschäftsliste des Kantonsrates abgesetzt. Endlich, anfangs 1935, trat der Rat darauf ein, lehnte aber das Lehrerbildungsgesetz knapp mit 89 zu 83 Stimmen ab. Nicht zuletzt hatte dabei die Kostenfrage eine Rolle gespielt.

Die dringende Revision der Lehrerbildung war aber damit nur aufgeschoben. Am 16. Mai 1936 trat der Regierungsrat mit einer stark reduzierten Vorlage vor das Parlament. Für die berufliche Ausbildung am neu zu schaffenden Oberseminar war gerade noch ein Jahr vorgesehen. Obwohl das neue Gesetz wesentliche Postulate der Lehrerschaft nicht mehr erfüllte, stimmte ihm die ausserordentliche Delegiertenversammlung des ZKLV vom 7. Mai 1938 dennoch zu, in der Einsicht, dass damit wenigstens ein erster Schritt zu einer verbesserten Lehrerbildung geschaffen werden könne. Am 3. Juli 1938 gab das Zürchervolk mit 83 356 Ja gegen 22 874 Nein dem Gesetz seine Zustimmung, und am 27. April 1943 konnte das Oberseminar unter der Leitung von Direktor Dr. Walter Guyer seine Tätigkeit aufnehmen. Heute warten wir auf einen weiteren Schritt, hin zu einer verbesserten Lehrerbildung. *KA*

1945—1968

Die Vereinstätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg ist gekennzeichnet durch eine allgemeine Belebung sozusagen in allen Bereichen. Die auf Grund der Erfahrungen nach dem Ersten Weltkrieg erwartete Stagnation, die Arbeitslosigkeit, der Lehrerüberfluss und die allgemeine Depression stellten sich nicht ein, im Gegenteil. Der Nachholbedarf und der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung führten zu einer nie erwarteten Hochkonjunktur, die auch im Schulwesen und in der finanziellen Besserstellung der Lehrerschaft ihren Ausdruck fand. Es sei nicht verschwiegen, dass sie auch sehr ernste Probleme aufwarf, deren Bewältigung grossen Einsatz und stete Aufmerksamkeit von seiten der Vereinsorgane erforderte und weiterhin verlangt. Das Aufkommen des Begriffes «Schulnot im Wohlfahrtsstaat» ist hiefür ein sprechendes Zeichen.

Nachstehend sei auf einige der Hauptprobleme und ihre Entwicklung in den vergangenen 25 Jahren hingewiesen und in Form von Längsschnitten dargestellt. Querschnitte hiezu bieten die Jahresberichte des Vereins, die seit 1907 Jahr für Jahr eine Fülle von Informationen enthalten. Herausgegriffen seien: die Revision des Volksschulgesetzes von 1899, die Lehrerausbildung, die Lehrerbesoldungen und die Versicherung. Viele andere Anliegen der Lehrerschaft und der Schule müssen leider unerwähnt bleiben.

Revision des Volksschulgesetzes von 1899

Bereits gegen Ende der dreissiger Jahre und dann insbesondere zu Anfang der vierziger Jahre regten sich namhafte Stimmen, die eine Reorganisation des Volksschulwesens im Kanton Zürich als tunlich und nötig hinstellten und eine Totalrevision des Volksschulgesetzes von 1899 begehrten. Die Lehrerschaft nahm an Delegiertenversammlungen des ZKLV und auch in den Schulkapiteln zu vielen Problemen einer Neuordnung Stellung. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gebot diesen Bestrebungen zunächst ein vorläufiges Halt. Andere Sorgen traten in den Vordergrund. Intern aber gingen die Besprechungen weiter. 1943 war eine Vorlage des Erziehungsrates für ein neues Volksschulgesetz zur Behandlung bereit. Stufenkonferenzen, Kapitelsversammlungen und Schulsynode sowie die Organe des ZKLV setzten sich mit ihr auseinander. Eine Kommis-

sion des ZKLV unter dem Vorsitz von Sekundarlehrer Zollinger in Thalwil verlangte in einer ausführlichen Eingabe an die Behörden die Errichtung einer Anzahl Versuchsklassen auf Beginn des Schuljahres 1944/45. Der Vorstoss hatte Erfolg. Der vom Erziehungsrat in zweiter Lesung bereinigte Entwurf wurde im Regierungsrat in wesentlichen Punkten abgeändert und zur Vorlage vom 28. 12. 1946 umgebaut und dem Kantonsrat unterbreitet. Mit einer wohlbegründeten Eingabe an die kantonsrätliche Kommission forderte der Kantonalvorstand eine günstigere Regelung der Pflichtstundenzahl der Lehrer, eine flexiblere Lösung beim Rücktrittsalter, die Streichung der sogenannten Disziplinarparagraphen sowie neben anderen Wünschen die Beibehaltung des Rekursrechtes an das Obergericht beim Entzug des Wählbarkeitszeugnisses. In 54 Sitzungen änderte die kantonsrätliche Kommission vornehmlich nach politischen Erwägungen so viel an der Vorlage, dass diese noch weiter von den Anträgen der Lehrerschaft abrückte. Ein generelles Verbot der Körperstrafe, ausgeklügelte Disziplinarvorschriften über die Lehrer und eine Aenderung der Wahlart der Lehrer veranlassten den Kantonalvorstand zu einer längeren Eingabe an die Mitglieder des Kantonsrates. 1950 wurde die endgültige Stellungnahme der Lehrerschaft zum neuen Volksschulgesetz von der endgültigen Fassung wesentlicher Bestimmungen über Abschlussklassen, die Gliederung der Oberstufe, die Zuteilung der Schüler, die Wahlart und die Unterrichtsverpflichtung der Lehrer, die Mitgliedschaft in der Schulsynode und die Disziplinarparagraphen abhängig gemacht. Im Streit über den Zweckparagraphen, der sich vornehmlich um den Einbezug einer religiösen Komponente drehte, nahm die Lehrerschaft nicht offiziell Stellung. Bei der Behandlung im Kantonsrat, der vor Neuwahlen stand, war wenig Begeisterung zu spüren. Dem neuen Rat fiel die Aufgabe zu, das Gesetz noch redaktionell durchzuberaten. Die eingesetzte Kommission leistete gründliche Arbeit. Nur wenige der 122 Paragraphen wurden von einer Aenderung verschont. Mit Eingaben an die Kommission suchte der Kantonalvorstand die Anliegen der Lehrerschaft den Parlamentariern nahezubringen. An der Kantonalen Schulsynode 1952 orientierte der Präsident des ZKLV, Jakob Baur, eingehend über den Stand der Beratungen. Dann begann der Kantonsrat eine dritte materielle Lesung. Am 9. März 1953, zehn Jahre, nachdem der Erziehungsrat die Gesetzesvorlage aufgestellt hatte, beschloss der Kantonsrat bei vielen Enthaltungen mit 91 : 51 Stimmen, die Vorlage an den Regierungsrat zurückzuweisen mit dem Auftrag, eine Teilrevision des Volksschulgesetzes, die sich auf die Oberstufe zu beschränken habe, vorzubereiten, da doch keine Einigung über eine Gesamtrevision zu erzielen sei. Kurze Zeit nachher stellte die Volksschulgesetzkommission des ZKLV, bestehend aus dem Kantonalvorstand, dem Synodalvorstand und den Vertretern der Stufenkonferenzen, für die Teilrevision folgende Grundsätze auf:

- Einführung eines für den ganzen Kanton einheitlichen fakultativen 9. Schuljahres für die Schüler aller drei Abteilungen der Oberstufe.
- Klare Zuweisung der Schüler in Sekundar- und Werkschule nach den schulischen Leistungen.
- Schaffung einer einheitlichen Oberstufe durch Unterstellung von Sekundar-, Werkschule und Abschlussschule unter die gleiche Schulbehörde.
- Gleichstellung der Werklehrer mit den Sekundarlehrern in Ausbildungszeit und Besoldung.

Der Erziehungsrat überwies seine erste Stellungnahme zur Teilrevision der Oberstufe einer 13 Mitglieder umfassenden Fachkommission, die im März 1955 ihren Bericht dem Erziehungsrat einreichte. In einer Umfrage unter den Lehrern der Mittelstufe entschieden sich diese mit grossem Mehr für die Einführung von Prüfungen in der 6. Klasse. Ein Versuch an 101 6. Klassen mit 2505 Schülern, verteilt über den ganzen Kanton, brachte weitere Abklärungen in bezug auf die Uebertrittsnoten. Die wissenschaftliche Auswertung der etwa 15 000 Arbeiten besorgte Prof. Dr. Witzig in Verbindung mit dem Statistischen Büro des Kantons Zürich. Von besonderer Bedeutung war auch die Durchführung eines Kurses für Versuchsklassenlehrer mit über hundert Teilnehmern, der auf Anregung der Volksschulgesetzkommission des ZKLV vom Erziehungsrat angeordnet wurde und die Unterstützung der lokalen Schulbehörden gefunden hatte. Die Organisation war dem Vizepräsidenten des ZKLV, Erziehungsrat Binder, übertragen worden, der mit dem Leiter des Pestalozzianums und der Pädagogischen Arbeitsstelle, Sekundarlehrer H. Wymann, zusammenarbeitete. Am 5. November 1956 konnten in der Kantonalen Schulsynode dank der gründlichen Vorarbeit und der zielbewussten Abklärungen in den freien Lehrerorganisationen zum Antrag des Erziehungsrates über die Teilrevision des Volksschulgesetzes eindeutige Mehrheitsbeschlüsse gefasst werden, die in der endgültigen Gesetzesvorlage weitgehend berücksichtigt worden sind. Mittlerweile hatte die Volksschulgesetzkommission des ZKLV Vorschläge für die Lehrpläne der Werk- und Abschlußschulen, die Ausbildung der Werklehrer und die Grundsätze für die Zuteilung der Schüler in die verschiedenen Schulen der Oberstufe ausgearbeitet. Die Behandlung der Gesetzesvorlage vom 1. August 1957 ging im Kantonsrat erstaunlich rasch vonstatten. Heftige Reaktionen löste der Beschluss des Kantonsrates über die Namengebung der neuen Schulstufen (Sekundarschule A und B, Oberschule) aus und führte zu Eingaben des ZKLV an die Kantonsrätliche Kommission. Der Rat einigte sich schliesslich auf die heute geltenden Bezeichnungen: Sekundarschule, Realschule und Oberschule, so dass die ausserordentliche Delegiertenversammlung des ZKLV der Referendumsvorlage mit einem Mehr von 79:8 zustimmte. Diese Stellungnahme wurde in allen wichtigen Tageszeitungen publiziert und begründet. Am 4. Mai 1959 wurde die Gesetzesänderung vom Zürchervolk mit 102 678 Ja gegen 38 348 Nein erfreulich gut angenommen. Der Regierungsrat setzte sie auf den 1. Mai 1960 in Kraft. Den Gemeinden war eine Frist von zehn Jahren für die Einführung der Neuordnung eingeräumt; aber schon im Schuljahr 1961/62 hatten 27 Landgemeinden und die Stadt Zürich auf die Neuorganisation der Oberstufe umgestellt, und im Geschäftsbericht der Erziehungsdirektion von 1966 konnte gemeldet werden, dass nur noch eine Gemeinde unter altem Recht verbleibe. Diese überaus rasche Umstellung darf wohl als positives Zeichen für die Zweckmässigkeit der Neuordnung und deren Bewährung gewertet werden. Eine Schwierigkeit, die damit im Zusammenhang steht, konnte allerdings nicht behoben werden, der Mangel an ausgebildeten Lehrern für die Real- und Oberschule. Auch die Ausführungsbestimmungen gaben noch jahrelangen Gesprächsstoff. Die

Revision der Verordnung über das Volksschulwesen, die Uebertrittsordnung und deren Ausführungsbestimmungen, das Kreisschreiben der Erziehungsdirektion über die Durchführung der Oberstufenreform, die Wahlfähigkeit der Real- und Oberschullehrer, die Festsetzung der Uebertrittsnoten, die Ausbildung und die Besoldung der neuen Lehrergruppen führten zu äusserst lebhaften Auseinandersetzungen. Immer aber hatte die Lehrerschaft Gelegenheit, an der Gestaltung der Neuordnung mitzuwirken.

Ausbildung der Lehrer

1943 war das Oberseminar mit 71 Kandidaten eröffnet und vorläufig im «Rechberg» untergebracht worden. 1949 lehnte das Zürchervolk ein Kreditbegehren für ein Oberseminargebäude ab; ein erneuter Anlauf erlitt im Oktober 1950 mit 61 412 Ja gegen 63 185 Nein dasselbe Schicksal, obwohl inzwischen die Schülerzahl auf über 200 angestiegen war. Dieser Rückschlag ist bis auf den heutigen Tag nicht überwunden worden. Noch immer haust das Oberseminar in Baracken, die nur auf Zusehen hin und provisorisch auf dem Areal des Kantonsspitals errichtet wurden, dem Raumbedarf für die über 300 Studierenden aber bei weitem nicht genügen.

Noch schlimmer war der Umstand, dass die Gegner der neuen Lehrerbildung von 1938 den verwerfenden Volksentscheid als Demonstration gegen diese hinstellten. Eine Motion von Kantonsrat Dr. Widmer, die eine Rückführung der Lehrerbildung auf den Stand vor 1938 anstrebte, lehnte der Kantonsrat eindeutig ab. Ein Postulat von Kantonsrat Bräm, das eine bessere Ausrichtung des Unterseminars auf die Bedürfnisse des zukünftigen Lehrers verlangte, wurde zwar zur Prüfung entgegengenommen, später aber doch auf Grund eines Antrages der eingesetzten kantonsrätlichen Kommission abgeschrieben. Dem Evangelischen Seminar Unterstrass wurde gestattet, den Lehrplan dahin zu ändern, dass mit der Ausbildung in Pädagogik bereits in der 3. Klasse des Unterseminars begonnen werden könne.

Der allgemeine Lehrermangel liess die Forderung entstehen, die Zulassungsbestimmungen zur Ausübung des Lehrerberufes im Kanton Zürich zu lockern. Die Vorlage des Erziehungsrates vom Oktober 1956 für eine befristete Abänderung des Lehrerbildungsgesetzes sah gewisse Erleichterungen für die Erteilung der Wahlfähigkeit vor, während der Regierungsrat auf die bisherigen Beschränkungen verzichten und sie durch neue Bestimmungen ersetzen wollte. Der Kantonalvorstand schloss sich der erziehungsrätlichen Vorlage an, verlangte aber zusätzlich «einen der zürcherischen Primarlehrerausbildung gleichwertigen» Bildungsgang. Nach lebhafter Aussprache einigte sich die Delegiertenversammlung mit allen gegen acht Stimmen auf den Vorschlag des Kantonalvorstandes. Nach der Behandlung im Kantonsrat war festzustellen, dass die endgültige Formulierung den Wünschen der Lehrerschaft weitgehend entsprach und Zustimmung verdiente. Das Gesetz wurde mit doppelt so vielen Ja- als Neinstimmen gut angenommen. Seither kann ausserkantonalen Lehrern unter gewissen Bedingungen die Wählbarkeit erteilt werden.

Zu Beginn des Jahres 1957 reichte Kantonsrat Wagner eine Motion ein, in der zur Bekämpfung des Lehrermangels im Kanton Zürich die Umschulung von Berufsleuten zu Primarlehrern beantragt wurde. Der Kantonalvorstand wies in einer Eingabe an den Erziehungsrat darauf hin, dass im Kanton Zürich die Möglichkeit bestehe, den Lehrermangel ohne eine solche Notmassnahme wirksam zu bekämpfen durch die Errichtung einer Lehramtsabteilung in Zürich, die Vermehrung der Klassen an der Töchterschule, die Führung zusätzlicher Klassen in Küsnacht und den Ausbau des Oberseminars. Erziehungsrat und Regierungsrat lehnten den Vorschlag des Motionärs ebenfalls ab. Der Kantonsrat erklärte dann aber den Teil der Motion, der die Umschulung von Berufsleuten zu Primarlehrern forderte, als erheblich und zwang die Regierung, eine Ergänzung des Lehrerbildungsgesetzes vorzubereiten. Dies geschah unter Umgehung des Begutachtungsrechtes der Lehrerschaft. Auch deren Widerstand im Vorfeld der Volksabstimmung nützte nichts. Immerhin konnte erreicht werden, dass das Gesetz auf fünf Jahre befristete wurde. Am 15. März 1959 wurde es angenommen, so dass in den Jahren 1960–1965 auf dem Wege der Umschulung insgesamt 206 Primarlehrer ausgebildet wurden.

1961 begannen intensive Aussprachen über eine Studienreform der Sekundarlehrer und in der Folge auch über die Primarlehrerausbildung. 1964 hatte die Studienkommission zur Ueberprüfung der Sekundarlehrerausbildung ihre Arbeit abgeschlossen, und im Herbst 1965 erschienen eine Vorlage der Erziehungsdirektion für ein Gesetz über die Ausbildung von Lehrkräften für die Primarschule sowie eine Vorlage zur Revision der Sekundarlehrerausbildung, die sich auf die Aenderung der Studiendauer von vier auf sechs Semester beschränkte und Anpassungen des Studienreglementes vorsah. Zusammen mit der Sekundarlehrerkonferenz wurde angeregt, auch die andern Paragraphen des Ausbildungsgesetzes für Sekundarlehrer den geänderten Verhältnissen anzupassen. Die ausserordentliche Delegiertenversammlung vom Dezember 1964 zeitigte eine lebhafte Aussprache über die Vorlage für die Primarlehrer, stimmte ihr aber mehrheitlich doch zu. Die Vorlage über die Sekundarlehrerausbildung fand oppositionslose Zustimmung. Vor und während der Begutachtung durch die Schulkapitel war ein gehöriger Wirbel um die Primarlehrerausbildung entstanden, der sich vor allem an der ungleichen Dauer der Ausbildungszeit über Lehramtsschule und Maturitätsschulen gegenüber dem Unterseminar entzündete, aber auch von anderen Komponenten genährt wurde. Die Abgeordnetenkonferenz der Schulsynode war nicht in der Lage, eine mehrheitliche Stellungnahme der Lehrerschaft an die Erziehungsbehörden zu leiten. Trotz der einhelligen Zustimmung der Schulkapitel zur Sekundarlehrerausbildung und Interventionen in der kantonsrätlichen Kommission verzichtete der Kantonsrat auf die Behandlung dieser Vorlage und beauftragte den Regierungsrat, eine Gesamtkonzeption der Ausbildung aller Volksschullehrer vorzubereiten. Seither ist eine Kommission des ZKLV an der Arbeit, Grundlagen für eine zukünftige Lehrerbildung bereitzustellen und zu beraten.

(Fortsetzung folgt) *HK*

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen

Schule Sachseln

Wir suchen tüchtige Lehrpersonen ab Schuljahrbeginn: 26. 8. 1968

1 Lehrer
1. Klasse gemischt

1 Lehrer/Lehrerin
4. Klasse gemischt

Stellvertretungen:

1 Sekundarlehrer(in)
5. 11. 1968 – 5. 7. 1969

1 Primarlehrer(in)
26. 8. 1968 – 2. 11. 1968

1 Primarlehrer(in)
2. 9. 1968 – 30. 9. 1968

Die Besoldung ist neu geregelt. Bisherige Dienstjahre werden angerechnet.

Ihre Bewerbung wollen Sie richten an:

Schulratspräsidium Sachseln, Telephon 041 / 85 18 30, oder Gemeindekanzlei Sachseln, Telephon 041 / 85 14 52.

Die

Gemeinde Speicher AR

sucht auf Beginn des Wintersemesters 1968/69 einen

Primarlehrer
für eine Mittelstufenklasse.

Eventuell kommt längere Stellvertretung in Frage.

Das Endgehalt, nach zwölf Dienstjahren erreichbar, beträgt 23 464 Fr., dazu kommen Wohnungs-, Familien- und Kinderzulagen.

Günstige Wohnung vorhanden.

Bewerbungen sind erbeten an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn M. Altherr, 9042 Speicher, Tel. 071 94 12 36.

Primarschule Grossandelfingen

Auf Beginn des Wintersemesters 1968/69 ist an der Primarschule Grossandelfingen

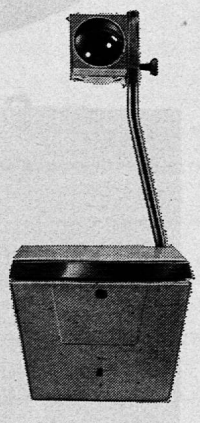
1 Lehrstelle Sonderklasse B
(Unter/Mittelstufe)

neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der Beamtenversicherung versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

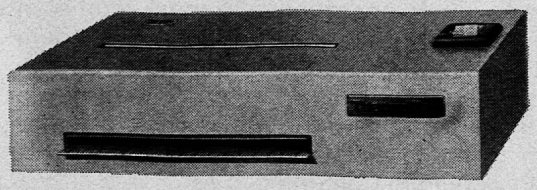
Bewerberinnen und Bewerber, die Freude hätten, in ruhigen, ländlichen Verhältnissen zu unterrichten, sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 31. August 1968 einzureichen an Herrn A. Tröndle, Präsident der Primarschulpflege, Grabenacker, 8450 Andelfingen.

Andelfingen, 30. Mai 1968 — Die Primarschulpflege

Wenn Sie in einer Minute a) ein Transparent für den Hellraumprojektor b) eine Umdruckmatrize von jeder Vorlage herstellen könnten, würden Sie diese Hilfsmittel bestimmt im Unterricht einsetzen.



Tun Sie es!



Sie kennen bestimmt die Vorteile des 3M Hellraum-Projektors für die Unterrichtsstunde.
Wussten Sie aber auch, wie einfach und zeitsparend die Vorbereitung einer solchen Unterrichtsstunde sein kann?
Aus Büchern, Zeitschriften, von Landkarten und von Textvorlagen jeder Art können Projektionstransparente, Umdruckmatrizen und Kopien mit unseren Trocken-Kopiergeräten hergestellt werden. Ohne Zeitverlust und ohne etwas umzuzeichnen.
Unser Schul-Kommunikationssystem als technisches Hilfsmittel — Ihre Phantasie und Lehrmethode — der Weg zum modernen Unterricht.

3M COMPANY
Minnesota Mining Products AG
Räffelstr. 25
8021 Zürich
Tel. 051 35 50 50
3M Center in Bern, Basel, Genf, Lugano

Bon Wir wünschen:

☐ Besuch Ihres Beraters ☐ Ihre Dokumentation

Name _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

SLZ 2

warum in

Miete?

Soll ich – oder soll ich nicht?

Soll ich ein Instrument spielen? Soll unser Kind ein Instrument erlernen? Zeigt es die Begabung, die Freude und auch die Ausdauer?
Unsere verschiedenen Abteilungen haben einen idealen Weg gefunden – die anfängliche Miete eines Instrumentes. Neue, teilweise auch gebrauchte Pianos vermieten wir an der Füsslistrasse 4 gegenüber dem St. Annahof, Geigen am Limmatquai, wobei insbesondere die 1/2- und 3/4-Geigen gerne nur gemietet werden. Wir vermitteln ferner am Limmatquai die verschiedensten Blas- und Schlaginstrumente.

Instrumentenmiete

In fast allen Fällen wird bei einem späteren Kauf die bezahlte Miete teilweise angerechnet; genaue Orientierung über die Bedingungen erhalten Sie in den einzelnen Abteilungen.

hug

MUSIKHAUS HUG & CO., ZÜRICH

Füsslistr. 4 (gegenüber St. Annahof) Tel. 25 69 40
Pianos, Flügel, Hammond. Radio, TV, Grammo, Hi-Fi/Stereo
Limmatquai 28, Tel. 32 68 50
Saiteninstrumente, Musikalien
Limmatquai 26, Tel. 32 68 50
Blas- und Schlaginstrumente, Grammobar
HUG Zürich, Winterthur, St. Gallen, Basel, Luzern, Solothurn, Olten, Neuchâtel, Lugano

CC 565

Schubigers Unterrichtshilfen:

Rechnen: Rechenkasten Cuisenaire, Kern, Merz und Hilfsmittel für alle Methoden.

Lesen: Lesekasten, Hilfsmittel für den ganzheitlichen und synthetischen Leseunterricht.

Moltonhilfsmittel für alle Stufen und Fächer: Rechnen, Sprache, Geschichte, Geographie, Ernährungslehre.

Für die Kartonagekurse: Alle Werkzeuge, Karton, Papier, Klebemittel.

Für das Werken und Gestalten: Stoffdruckfarben, Batikfarben, Emailfarben, Kerzenfarben, Emailbrennöfen, Werkzeuge.

Franz Schubiger
8400 Winterthur

AZ
8021 Zürich